



Berliner Börsen-Zeitung



Bezugspreis: monatlich 5.— RM.
(einschl. 0.93 RM. Postgebühren)
zusätzlich 0.72 RM. Beleggeld.

In Groß-Berlin:
Bei Zustellung durch Zeitungs-
vertrieb 5.— RM. frei ins Haus.

Tageszeitung für nationale Politik / Wirtschaft / Kultur
mit Berliner Börsen-Courier

Erscheint wöchentlich zweimal
Dienstags bis Sonnabends je 2mal
Sonntags und Montags 1mal täglich

Anzeigengrundpreis:
1 mm hohe und 22 mm breite
Zeile 30 Rpf. Grundschrift Petit.

Als Beilagen erscheinen: Der vollständige Kurszettel der Berliner Börse, ausführliche Berichte über die internationalen Börsen und viele tabellarische Übersichten. Deutsche Landwirtschaft. Grundbesitz und Wohnung. Der Handel mit dem Osten. Wehrkraft und Soldatenentwurf. Volk und Kultur. Literaturblatt. Das Leben der Deutschen Frau. Die Welt im Mikroskop. Am Steuer des Kraftwagens mit Der Motor in der Landwirtschaft. Rente- und Bäder-Beilage.

Postfach-Konto: Berlin Nr. 264 12
Bank-Konto: Dresdner Bank, Depotkassenk. 64, Jerusalemer Str. 24
Reichs-Kredit-Gesellschaft A.-G., Berlin 10 8, Behrenstr. 21/22
Druckanstalt: „Börse und Markt“

Hauptgeschäftsführer: Dr. Richard Jügler
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin W 8, Kronenstraße 37

Fernsprecher: Sammel-Dummer 16 54 91

nach 24 Uhr: Wirtschafts-Schriftleitung — Nachruf 16 24 05
Politische Schriftleitung — Nachruf 16 08 05
Druckerei-Leitung — Nachruf 16 24 88

Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Ersatzung eines Entgelts. Für unvollständig eingelangte Beiträge wird, auch wenn Porto beiliegt, keine Verantwortung übernommen.

Präsidium der ISK vom Führer empfangen

Der Führer und Reichskanzler empfing gestern im Reichskanzlerpalast das Präsidium der zur Zeit in Berlin stattfindenden Tagung der Internationalen Handelskammer sowie die Führer der einzelnen Länderdelegationen.

Der Präsident der Deutschen Gruppe Frowein dankte dem Führer im Namen der Delegierten für die freundliche Aufnahme, die der Kongress in Deutschland gefunden habe.

Der Führer und Reichskanzler ließ in seiner Erwiderungsansprache die Delegierten in Deutschland herzlich willkommen, gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie während ihres Aufenthaltes interessante Eindrücke insbesondere davon mitnehmen würden, wie Deutschland die ihm gestellten Wirtschaftsaufgaben löse, und betonte den Willen Deutschlands zur Mitarbeit in der Wirtschaft der Welt.

Au dem Empfang nahmen u. a. auch Reichsbankpräsident Dr. Schacht und der Präsident der Reichswirtschaftskammer Piehsch teil.

„Kriegsminister des Friedens“

Begrüßung Blombergs durch die ungarische Presse

Budapest, 28. Juni.

Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg hatte Montag nachmittag dem ungarischen Sonderminister General Mader einen offiziellen Besuch ab. In den Abendstunden veranstaltete der Außenminister von Kanya zu Ehren des deutschen Gastes ein offizielles Bankett, an dem die Mitglieder der Regierung, die Generalfeld und die Spitzen der Behörden teilnahmen.

Die Abendpresse begrüßt den deutschen Reichskriegsminister mit herzlichsten Worten. Sie hebt die innere Verbundenheit der deutschen und der ungarischen Wehrmacht hervor. Sämtliche Blätter veröffentlichen Bilder des Reichskriegsministers und schildern eingehend den offiziellen Empfang auf dem Flugplatz. Das Regierungsblatt „Eesti Uisag“ schreibt, das Eintreffen des deutschen Kriegsministers sei ein Feiertag für alle ungarischen Männer. Das tiefste und stärkste Band zwischen dem deutschen und dem ungarischen Volk sei der deutsche und ungarische Soldat. Das Blatt nennt den Generalfeldmarschall von Blomberg den „Kriegsminister des Friedens“. Im Namen der Freundschaft, der Freundschaft und des Friedens begrüße die ungarische Nation den deutschen Gast. In Verehrung und Liebe empfange Ungarn den Besuch dieses Mannes, der edelste deutsches Soldatentum verkörpere.

Der dem Außenministerium nahestehende „Pester Lloyd“ schreibt, der Besuch des Generalfeldmarschalls von Blomberg bringe die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem mächtigen Deutschen Reich und Ungarn zum Ausdruck. Der Generalfeldmarschall von Blomberg sei der Vertreter des deutschen Volkes, das die Fesseln von Versailles abstreife, die Freiheit und die Unabhängigkeit sowie die Machtstellung des deutschen Volkes wiederherstelle. Dieser Aufstieg der deutschen Nation sei einer der wichtigsten Faktoren der neuesten europäischen Geschichte, und Ungarn hoffe, daß der verstärkte politische Einfluß Deutschlands in den europäischen Angelegenheiten auch dem befreundeten Ungarn zugute kommen werde.

„Gerechte Neuverteilung der Kolonien“

Japan fordert Regelung des Rohstoffproblems

London, 28. Juni.

Wie jetzt bekannt wird, hat in der Schlussung des Rohstoffausschusses des Völkerbundes der japanische Vertreter, weil er am Anfang nicht zu Wort kommen konnte, eine längere Erklärung abgegeben, in der die Behauptung, der Völkerverbund habe nur einen geringen Wert, scharf zurückgewiesen wird. Die Haltung gewisser Länder in dieser Frage entspreche den Erwartungen, die der Appell Sir Samuel Hoares in der 16. Völkerbundsversammlung ausgelöst habe. Die Behauptung, daß die Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung auf die wirtschaftliche und sonstige Politik der Einfuhrländer zurückzuführen sei, wäre besonders auffallend seitens derjenigen Länder, die reich mit Rohstoffen ausgestattet seien und trotzdem eine wirtschaftliche Blockade für notwendig hielten. Die Rohstofffrage könne ohne eine gerechte Neuverteilung der Gebiete niemals befriedigend gelöst werden. Ebenso müsse die Politik der offenen Tür nicht nur theoretisch, sondern vor allem praktisch anerkannt werden. Dabei sei es notwendig, für bestimmte Rohstoffe internationale Kreditbeziehungen zwischen Lieferanten und Abnehmern mit Hilfe eines besonderen Währungsorgans heranzustellen.

Bekenntnis zum deutschen Staat

Der Österreichisch-Deutsche Volksbund im Dienste des Abkommens vom 11. Juli — Das unteilbare Schicksal und Glück

Wien, 28. Juni.

Der Österreichisch-Deutsche Volksbund hat unter dem Vorsitz des kürzlich zur Förderung der nationalen Befreiungsaktion in den Staatsrat berufenen Dr. Seitz-Inquart seine Generalversammlung für das Jahr 1937 abgehalten, in der eine bedeutsame Umbildung des Vorstandes vorgenommen und vor allem das Programm des Bundes auf den Staatsvertrag vom 11. Juli 1936 abgestimmt wurde.

Der Österreichisch-Deutsche Volksbund hatte nach der Waberrfassung des Jahres 1934 seine Zielsetzung dahin geändert, daß er der Förderung der gemeinsamen kulturellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten Deutschlands und Österreichs dienen wolle. In seinem Bericht über die Aufgaben des Bundes bei der jetzigen Generalversammlung verwies Staatsrat Seitz-Inquart darauf, daß durch das Abkommen vom 11. Juli der Rahmen für die Beziehungen des deutschen Volkes in Österreich zum Deutschen Reichsvolk gegeben sei. Das deutsche Volk in Österreich werde aus eigener Verantwortung und aus eigenem Entschluß den Weg gehen, der dem Bekenntnis Österreichs als

deutscher Staat entspreche. Es gebe kein besonderes Deutschtum, sondern nur ein deutsches Volk in seiner lebendigen Gesamtheit.

„Der Österreichisch-Deutsche Volksbund“, so erklärte Dr. Seitz-Inquart, macht es sich daher zu seiner besonderen Aufgabe, den im Abkommen vom 11. Juli festgesetzten Grundsatz auf kulturelle und wirtschaftliche Förderung zu dienen, gegen alle Widerstände dieses Abkommens aufzutreten und daselbst zur größtmöglichen Wirksamkeit werden zu lassen und so zu dessen letztem Sinn zu kommen, für das deutsche Volk unteilbares Schicksal und Glück zu kämpfen.“

Dem Vorstand gehören nach der sodann erfolgten Neuwahl an:

Die Universitätsprofessoren von Erbil, Radler, Menghin und Eibl, der Präsident des Deutschen Klubs Feldmarschall-Leutnant Waidolf, der ehemalige Landeshaupmann von Kärnten Kernmaier, Staatsrat Dr. Seitz-Inquart und weiterhin eine Reihe von Persönlichkeiten, die im nationalen Leben Österreichs eine Rolle spielen.

Wie England den Kriegsfall vorbereitet

Rohstoffsammlung, Lebensmittellieferung, neue Schlachtschiffe

EP London, 28. Juni.

In einer Rede vor Vertretern der Finanz- und der Wirtschaft erklärte der Minister für Gleichschaltung der Rüstungen, Sir Thomas Inskip, daß die englische Ausrüstung zur See in den letzten zwölf Monaten größere Fortschritte gemacht habe, als dies unter normalen Umständen in verschiedenen Jahren der Fall gewesen wäre.

Der Minister betonte, daß die englischen Ausrüstungen zur See kein Luxus seien, sondern eine lebenswichtige Frage für England. Weiter wiederholte Inskip die offizielle englische These, wonach Englands Ausrüstung keinen aggressiven Charakter habe, sie sei vielmehr ganz auf Verteidigung eingestellt. Die Verhütung eines Krieges sei ebenso wichtig wie die Verteidigung des Weltfriedens. Englands Rüstungen stellen einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Friedens dar. Je mehr England entschlossen sei, sich zu verteidigen, desto mehr sei es in der Lage, mit anderen Nationen zur Erhaltung des Friedens zusammenzuarbeiten.

Verteidigungsminister Inskip gab sodann das erste Mal Hinweise, welche vorbeugenden Maßnahmen man für den Kriegsfall getroffen hätte.

Für die Flotte habe man jetzt schon große Mengen

Vorräte aufgeschleppt. Die Industrie werde die für den Kriegsfall wichtigen Rohstoffe annehmen und es seien heute schon beträchtliche Vorräte von diesen vorhanden. Auf dem Gebiete der Lebensmittellieferung habe man Maßnahmen ergriffen, um die Eigenversorgung Englands zu stärken.

Zur Rüstung selbst erklärte Inskip, daß bis Ende Juli von 123 Flugzeuggeschwadern, die man seit der Ausrüstung zu bilden begonnen hätte, alle bis auf eines in voller Stärke fertig sein würden. Die Arbeit an dem Flottenbauprogramm 1936/37 sei beschleunigt worden und mache gute Fortschritte. Die neuen Schlachtschiffe würden die bestgeschützten sein, die man je gebaut hätte. Kreuzer und Zerstörer würden die höchste Schlagkraft in artilleristischer Beziehung aufweisen, wie sie innerhalb vertraglicher Verpflichtungen möglich sei.

Zur Londoner Luftabwehr schließlich erklärte der Verteidigungsminister, daß die Luftabwehrdivision so schnell wie möglich ausgerüstet werde, daß es aber mit der Rekrutierung Kapere und noch über 50 Prozent des notwendigen Mannschaftebestandes fehlten.

unabhängig darauf verzichte, weitere Verträge auf dem Wege des Kollektivsystems zu unternehmen. Ueberdies lasse, wie der Korrespondent des „Messaggero“ betont, der bestimmte Ton des Führers bei niemanden Zweifel über Deutschlands Entschlossenheit aufkommen.

Nicht zuletzt müsse man aber, wie schließlich übereinstimmend festgestellt wird, betonen, daß, ebenso wie der im „Popolo d'Italia“ dargelegten grundsätzlichen italienischen Einstellung, auch den grundlegenden Ausführungen des Führers am Vorabend der Sitzung des Londoner Rohstoffausschusses erhöhte Bedeutung zukomme.

Die norditalienische Presse bringt in großer Aufmachung ausführliche Auszüge aus der Rede und unterstreicht die markantesten Stellen. Insbesondere wird hervorgehoben, daß Deutschland nach den gemachten Erfahrungen endgültig auf Kollektivsysteme verzichte und die Lehren aus den Fehlschlägen nicht vergessen werde.

Die Seckontroll-Frage

EP London, 28. Juni.

Im Zusammenhang mit den Erörterungen der englisch-französischen Pläne für die Verbotsabklärung der spanischen Seckontrolle, die am Dienstag dem Rohstoffausschuss vorgelegt werden, verläutet von gut unterrichteter Seite, daß die Entscheidung des Ausschusses voraussichtlich nicht vor Ende der Woche fallen werde. Man rechnet damit, daß die Vertreter verschiedener Mächte den Wunsch äußern dürften, die englisch-französischen Vorschläge vorerst ihren Regierungen zu übermitteln, ehe sie selbst dazu Stellung nehmen. Man hofft jedoch, daß die dadurch notwendige Verzögerung nicht von langer Dauer sein wird.

In Beantwortung zahlreicher Anfragen zur Lage in Spanien erklärte Außenminister Eden zu Beginn der Montagsitzung im Unterhaus, er hoffe, am Dienstag in der Lage zu sein, Erklärungen über die Neuverteilung der Seckontrolle in Spanien abgeben zu können. Allen weiteren Fragen wich der Außenminister durch den Hinweis darauf aus, daß sie noch der Prüfung unterliegen.

Gesunde Weltwirtschaft

Die von tiefem Ernst getragenen Ausführungen des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring haben, wie bereits in der gestrigen Abendausgabe berichtet, auf die ausländischen Teilnehmer einen starken Eindruck gemacht. Mit berechtigtem Stolz konnte Ministerpräsident Göring darauf hinweisen, daß der Nationalsozialismus es fertiggebracht hat, innerhalb von vier Jahren die Arbeitslosigkeit in Deutschland zu beseitigen und dem deutschen Volk eine neue Existenzgrundlage und neue Entwicklungsmöglichkeiten zu gewinnen. In diesem Zusammenhang hat der Redner die deutsche Nachkriegslage als das Mittel bezeichnet, um zur vollen Gleichberechtigung Deutschlands zu gelangen.

Diese Gleichberechtigung hatte dem deutschen Volk der Versailler Vertrag genommen, jener Vertrag, der entgegen feierlichen Zusicherungen dem deutschen Reich aufgezogen wurde. Die Schäden, die aus diesem Vertrag erwachsen sind, haben sich — diese Ueberzeugung ist heute Gemeingut geworden — nicht nur auf Deutschland erstreckt, sie haben vielmehr die gesamte Weltwirtschaft in ihren Bann gezogen. Deshalb dürfen wir heute die Hoffnung aussprechen, daß nunmehr endlich die wirtschaftliche Vernunft zu ihrem Recht kommt. Die Tagung der Internationalen Handelskammer bietet dazu die rechte Gelegenheit. Noch ist der „Geist“ von Versailles nicht restlos beseitigt, jener Geist, in dem man glaubte, daß der Schaden des einen der Ruhen der anderen sei; aber es macht sich bereits immer deutlicher der Gedanke von der Gemeinsamkeit der Interessen aller an der Weltwirtschaft beteiligten Länder geltend, so daß man annehmen darf, daß die Anregungen, die die Internationale Handelskammer zur Gesundung des Welt-handels geben wird, nicht auf unfruchtbaren Boden fallen werden. Zur Erfüllung des Wunsches nach wirtschaftlicher Zusammenarbeit und zur Wiederherstellung einer gesunden Weltwirtschaft gehören aber gewisse Voraussetzungen, und zwar in erster Linie der politische Wille, mit allen Mitteln eine solche Zusammenarbeit anzustreben. Dazu gehört zum ersten der Wille, gewisse aus dem Friedensschluß herrührende Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen. In dieser Hinsicht hat Ministerpräsident Göring auf das Kolonialproblem verwiesen und betont, daß man davon überzeugt sein dürfe, daß Deutschland nicht aufhören werde, auf das Kolonialproblem hinzuwirken, ehe nicht seine dringenden und wohlberechtigten Wünsche erfüllt seien. Ein weiteres Moment, das Ministerpräsident Göring ebenfalls stark unterstrichen hat, ist die Frage der Reichsicherheit in Krieg und Frieden. „Kein Kaufmann kann Investitionen im Ausland tätigen, wenn er nicht untergeschütztes Vertrauen auf den Grundsat von Moral und Recht setzen darf. Wenn es nicht gelingt, wieder das Vertrauen herzustellen, daß der Kaufmann unabhängig von den Ereignissen der Politik sein privates Vermögen als unantastbar ansehen kann, wird es schwer sein, die für die Weltwirtschaft so notwendigen gegenseitigen Investitionen zu wagen.“ Er fordert daher ganz bestimmte politische Garantien für den Weltmarkt, und zwar Garantien, deren Wirkung auch bei politischen Veränderungen aufrecht erhalten bleiben müssen. In diesem Gedanken liegt in der Tat das Kernproblem der gesamten Weltwirtschaft, denn wie das Recht die Grundlage jeder Wirtschaft bildet, so kann auch die Weltwirtschaft eines fest fundierten Rechtes nicht entbehren.

Wie die Deutsche Reichsregierung in einem militärisch starken Staate die sichere Garantie des Friedens sieht, so sieht sie auch in der Entwicklung in sich gefestigter Nationalwirtschaften die sichere Garantie für einen aufstrebenden Weltmarktverkehr. Es ist daher auch kein Widerspruch, wenn man sich zu dem Gedanken starker Nationalwirtschaften bekennt und trotzdem sich für die Förderung der Weltwirtschaft einsetzt. Mit vollem Recht hat daher Ministerpräsident Göring die Feststellung getroffen, daß dem deutschen Vierjahresplan ebenfalls aggressive Elemente innewohnen, wie wir das von den gleichgerichteten Bestrebungen in anderen Ländern annehmen. Bei den Bestrebungen, die dem deutschen Vierjahresplan zugrunde liegen, handelt es sich keineswegs um Autarkiebestrebungen, sondern vielmehr darum, einen Zustand für Deutschland zu schaffen, der es verhindert, daß es jemals wieder durch wirtschaftliche Abhängigkeit auf die Arme gezwungen werden kann. Darüber hinaus allerdings muß die Feststellung getroffen werden, daß, je mehr einem Lande der Lebensraum besetzt wird, es um so mehr zum wirtschaftlichen Nationalismus gezwungen wird.

Die Internationale Handelskammer, dieses aus reinen Wirtschaftlern bestehende Gremium, hat sich von Anfang an die Aufgabe gesetzt, zur Förderung des internationalen Handelsverkehrs beizutragen und damit der Sache des

Hierzu die Beilage:

Am Steuer des Kraftwagens mit Der Motor in der Landwirtschaft

Friedens unter den Völkern der Welt zu dienen. Es kann in diesem Sinne als ein hoffnungsvoller Ausblick betrachtet werden, daß der verdienstvolle Präsident der Kammer, Gentener von Blüthgen, in seinen geistigen Ausführungen auf eine Wandlung in der Mentalität der Völker hingewiesen und betont hat, daß man sich heute in der breiten Öffentlichkeit viel stärker dessen bewußt wäre, daß zwischen den wirtschaftlichen und politischen Beziehungen der einzelnen Nationen ein enger Zusammenhang besteht. Auch er hat den Gedanken vertreten, der an dieser Stelle immer wieder betont worden ist: „Ohne politische Verständigung kein Wirtschaftsfriede; ohne Wirtschaftsfrieden und wirtschaftliche Befriedigung keine politische Entspannung.“ W. St.

Der Mord an Miß Boland

Einzelheiten über die feige Mordtat der Bilbao-Vollschweiften

Bilbao, 28. Juni.

Ueber die Ermordung einer seit mehreren Jahren in Las Arenas ansässigen Engländerin durch vollschweifigen Milizen werden folgende Einzelheiten bekannt:

Die 57 Jahre alte Engländerin namens Freda Boland war früher Erzieherin im Hause der baskischen Grafenfamilie Zubiria und lebte seit einiger Zeit zurückgezogen in einer eigenen Wohnung, in der sie, wie das bei den in Spanien lebenden Engländern allgemein üblich ist, während der Kriegsjahre die englische Fahne gehißt hatte. Nach der Sprengung des über den Nervion führenden Brückens durch die Vollschweiften haben sich die Engländerin sowie zwei Mitglieder der Familie Zubiria, die sich vor den Verfolgungen der vollschweifigen Mordbrenner in die Wohnung der Erzieherin geflüchtet hatten, gezwungen, bei Freunden Unterschlupf zu suchen.

Mit den Worten „Ein guter Tag“ führten die Mordbrenner kurz vor dem Eingang der nationalen Truppen in Bilbao. Die Gräfin Zubiria, die sich in anderen Umständen befand, und drei Mitglieder ihrer Familie wurden ermordet. Die Engländerin wurde zunächst ihrer sämtlichen Papiere beraubt und dann auf einem Treppenaufgang durch einen Schuß in den Kopf getötet. Wiederholte Hinweise auf ihre englische Staatsangehörigkeit wurden von den Mördern nur mit zynischen Bemerkungen beantwortet.

Vier Kilometer vor Valmajeda

Paris, 28. Juni.

Wie aus Bilbao berichtet wird, haben die nationalen Truppen auch am Montag ihren Vormarsch an der Biskaya-Front weiter fortsetzen können. Am Abschnitt von Valmajeda sind die Nationalen bis auf vier Kilometer an diesen Ort vorgestoßen. Die Höhenzüge nördlich und östlich von Valmajeda gelangten ebenfalls in den Besitz der nationalen Truppen. Durch das Überqueren des Flusses Cabagua werden die Vollschweiften in der Flanke gefaßt. Im Berggebiet von Somorrostro werden die Umgebungsbeobachtungen weiter durchgeführt. Die Einnahme des Berges Espina bedroht die westlich von Somorrostro gelegenen vollschweifigen Stellungen.

Ein französischer Dampfer hat im Hafen Pontalica an der Gironde mündung 1289 Flüchtlinge aus Santander gelandet. Sie berichten, daß die Lage dort furchtbar sei. Vierhunderttausend Personen, darunter zehn- und zwanzigtausend, hätten sich in der vergangenen Woche nach Santander geflüchtet. Dadurch sei alles knapp geworden. Vor allem fehle es an Arznei- und Nahrungsmitteln. Viele Verwundete seien auf dem Fußboden schnell vergessener Lazarette verstorben.

Maryistische Demonstration in französischem Badeort

Wachsende Fete gegen den Senat

EP Paris, 28. Juni.

Obwohl auf Grund der Regierungsverordnung verfügt wurde, daß in den Badeorten vorläufig nicht die 40-Stunden-Woche eingeführt werden soll, forderten in dem bekannten Badeort Lich die Hotelgastgeber eine entsprechende Gerabekung der Arbeitszeit. Es kam zu lärmenden Kundgebungen auf den Straßen. Ein Hotelbesitzer wurde mißhandelt. Schließlich wurde Polizei aufgerufen, um die Kundgebungen auseinanderzutreiben, was erst nach einiger Zeit unter mehr oder weniger heftigen Zwischenfällen gelang.

Die Verhandlungen der Hotelbesitzer mit den Regierungsvertretern zeigen bisher keine Ergebnisse. Es wird bekannt, daß der Landesverband der Lebensmittelleinhandeler beschließen hat, seine 500.000 Mitglieder zu einer Sympathiekundgebung für die Hotel- und Restaurationsbesitzer durch Schließung ihrer Läden auf Sonnabend, 3. Juli, aufzufordern. — Von den täglichen Ereignissen auf dem Gebiet des sozialen Friedens ist noch zu vermelden, daß im Departement Ost-Pyrenäen ein Zustand der Wäcker ausgebrochen ist, da diesen eine Erhöhung des Welpreises verweigert wurde. In der Stadt Perpignan verordnete der Präfekt, um die Preissteigerung der Bevölkerung sicherzustellen, die Beschlagnahme von 81 Wäckerinnen und zwar mit den darin vorhandenen Mehlvorräten. Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter übernahmen die Herstellung des Brotes, das durch städtische Angestellte in den Läden verkauft wird.

Das politische Leben steht im übrigen

im Zeichen der bevorstehenden Regierungserklärung

Das Kabinett wird sich morgen dem Parlament vorstellen. Der neue Finanzminister Bonnet trat heute morgen mit der „Queen Mary“ in Cherbourg ein. Am 12. Juli war er in Paris. Es fand sofort eine Unterredung mit Chaulemp statt. Noch während der Fahrt von der Queen Mary zum Bahnhof von Cherbourg gab der Finanzminister Pressevertretern einige Erklärungen über die Grundzüge des von ihm beabsichtigten Finanzprogramms ab. Danach werde die Regierung besonders scharfe Maßnahmen gegen jede Spekulation treffen. Der Minister erklärte, dem „Paris-Midi“ zufolge, unter anderem: „Die Aufgabe, die mich erwartet, ist schwer. Das Schachmat muß binnen kürzester Zeit wieder Bewegungsfreiheit erlangen. Die Finanzen unserer Republik müssen frei sein. Sie müssen ebenso stark sein wie unser Heer und unsere Marine. Ich will Maßnahmen treffen, um das Sparrepublikum zu schützen. Meine Mitarbeiter werden sich durch keine Schwierigkeiten abweisen lassen.“

Die gewerkschaftlichen Vertreter in der Volksfront setzen ihre Fete gegen den Senat fort. Bemerkenswert ist, daß auch Mitglieder der Regierung dem Senat erneut scharf den Kampf angesagt haben und zwar haben zwei sozialdemokratische Kabinettsmitglieder diesen Einbruch bekräftigt. In Montauban erklärte der Sozialminister Lebas, daß der Kampf gegen den Senat mit Unterstützung der Massen aus Stadt und Land aufgenommen werde. Der Senat habe den Kampf gewollt und er werde ihn haben. In Lyon erklärte Arbeitsminister Fédier, daß der

Kampf gegen den Senat nunmehr beginnen werde. Wenn der Kampf nicht siegreich verlaufe, müsse man den Senat einfach auflösen.

Anfang Juni findet die sozialdemokratische Parteilogung in Marseille statt. Das Blatt des zurückgetretenen Ministerpräsidenten Blum stellt im Hinblick auf diese Zusammenkunft Forderungen nach der Erfüllung des ganzen Volksfrontprogramms. Mit diesen Ausführungen befaßt sich der „Figaro“, der erklärt, seit Blum die Leitung der Regierung habe niederlegen müssen, mache sich bei den Sozialdemokraten eine verbitterte Opposition bemerkbar. Die nationale „Epoque“ nennt die Veröffentlichungen des „Populaire“ und die Forderungen der

Sozialdemokraten eine Herausforderung, die sich die verantwortlichen Minister verbitten müßten.

Madenzie Ring in Berlin

Der kanadische Ministerpräsident Madenzie Ring traf auf Einladung des Vizepräsidenten von Ribbentrop am Sonntag zu einem mehrtägigen Besuch in Berlin ein. Er wohnte am Nachmittag dem Empfang des Reichsbundes für Leibesübungen auf dem Reichssportfeld bei. Nach einer Besichtigung der Akademie für Leibesübungen war der kanadische Premierminister Gast des Reichssportführers von Tschammer und Osten. Am Montag besuchte

Minister Madenzie Ring im Anschluß an eine Fahrt über die Reichsautobahntrasse Berlin—Stettin das Arbeitsdienstlager am Werbellinsee und hat jedem Gelegenheit, sich über Organisation und Aufbauarbeit der NS-Gemeinschaft „Arbeitsdienst“ und des Amtes „Schönheit der Arbeit“ zu unterrichten.

Der kanadische Gast folgte am Abend einer Einladung der deutsch-englischen Gesellschaft in ihre Gesellschaftsräume in der Bendlerstraße.

— Vizepräsident von Ribbentrop wieder in London. Vizepräsident von Ribbentrop hat sich am Montag nachmittags nach London zurückbegeben.

Von der wahren und der falschen Freiheit

Eine Rede des Reichsministers Ruft auf der Festkundgebung der Studentenschaft in Göttingen

Göttingen, 28. Juni.

Im Rahmen der 200-Jahrfeier der Universität Göttingen fand am Montag eine große Festkundgebung der Studentenschaft auf dem Ehrenhof der Universität statt. Reichsminister Ruft hielt über das Thema „Freiheit und Ordnung“ eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Ein Wort, das ausgesprochen und unausgesprochen das Problem einer Stellung zu Deutschland bildet, ist das Wort: Freiheit. Die Welt bestreitet nicht, daß Deutschland sich zu seinem Vorteil geändert hat, aber sie behauptet, diese Veränderung sei zu teuer bezahlt. In Deutschland herrsche angeblich nicht das Gedulde, wofür die Menschen leben müssen, die Freiheit. Gerade an dieser Stelle steht das Wort wieder mit einem Fragezeichen vor uns: Die akademische Freiheit im Sinne einer Selbstbestimmung der jungen akademischen Bürger und der Studenten — und auf der anderen Seite die freien Hochschulen im Sinne der freien Wissenschaften. Meine jungen Kameraden: Glauben Sie mir, hinter dem Wort Freiheit lauern Dämonen. Der Reichsminister zeigte dann an dem Beispiel des alten Griechenland in anschaulicher Weise den Unterschied zwischen der wahren Freiheit, die in Salamis verteidigt wurde, und der falschen Freiheit, der unbedingten Freiheit des Individuums, die schließlich zur Vernichtung Athens führte.

Reichsminister Ruft fuhr dann fort: Im Jahre 1789 erhebt sich am Ende einer Übergangsperiode aus mittelalterlichen Gemeinschaftsformen die französische Revolution. Wieder lautet die Frage: In wessen Hand ist das Rad der Freiheit von 1789 gelangt? Auf dem Wege durch Europa kam sie schließlich in die Hände von Lenin und Stalin. Die Völker, die diese individuelle Freiheit als das höchste Gut preisen, müssen heute erkennen, daß das Ende die grausamste Diktatur ist und stets sein wird. Das bedeutet in Wirklichkeit die Auflösung der Nationalstaaten. Sie werden für diese Freiheit das Leben ihrer Völker zahlen müssen. Sie erhalten dafür die Diktatur des jüdischen Weltwunders, der infolge seiner inneren Unmündigkeit Zerrissenheit nirgendwo scheitern werden kann. Darum steht schon am Anfang der marxistischen Lehre der Jude, und er steht heute inmitten der Führerschaft Moskaus. Den Demokraten der Welt, die zu uns kommen und den Kopf schütteln, weil wir marschieren, denen sei gesagt, was sie mit ihrer demokratischen Ideologie von der Freiheit am Schluß ernten werden, ist das Ende dieser Freiheit.

Als gute Vorgänger, die Soldaten von Langemarck, hinauszuweisen, war in Deutschland angefangen der ungeheuren böstlichen Gefahr der Unterordnung und des Opfers zu finden, sowie die Vereinfachung, die persönliche Freiheit und das Leben unterzuordnen unter das höhere Gebot der Stunde. Am Ende sind die Rahmen dieser Ge-

stimmung heruntergeholt worden und die rote Fahne wurde gehißt. Der Geist von 1789 war in unser Volk eingebrungen.

In dieser Stunde unbegreiflichen Schicksals lag ein halb erblindeter Frontsoldat auf dem Krankenlager. Er sah die tiefen Zusammenhänge von Freiheit und Leben eines Volkes und die Notwendigkeit einer völkischen Ordnung, die notwendigerweise die Wünsche des Individuums in seine Schranken zurückweisen mußte. Adolf Hitler hat uns eine neue Ordnung gegeben, die völkische Ordnung. Diese natürliche Lebensordnung ist Gotte gegeben, sie heißt: unser Volk. So begann nun eine ungeheure Wendung; während draußen im Namen der Freiheit allmählich die Völker zerstückt werden, ist es gottgewollt und notwendig, daß im selben Augenblick bei uns eine neue völkische Ordnung entstanden ist. Dieser Kampf wird weitergehen.

Der Minister ging dann auf das Problem der Generationen ein und erinnerte an die frühzeitige Eroberung der Hochschule durch den Nationalsozialismus. Er fuhr fort: Aus dem politischen Erwachen der deutschen Jugend, aus bestimmten gesellschaftlichen Erziehungsformen und aus gelassener Jugendfreude hatte sich das Korporationsstudententum entwickelt. Wir müssen uns würdevoll, daß die großen Scharen der heute noch unter schweren Bedingungen im völkischen Einsatz stehenden Volksgenossen dieses bunte Bild nicht mehr vertrieben konnten. Wir haben Rücksicht zu nehmen auf die deutschen Arbeiter der Faust, denen das Leben immer Opfer bedeutet und selten Geschenke gegeben hat.

Reichsminister Ruft erinnerte weiter daran, daß an der Göttinger Hochschule Bismarck und der Reichsführer vom und zum Stein studiert hätten. Wenn diese beiden Namen fallen, so offenbare sich darin ein ewiges Gesetz: Alle Kunst und Ordnung bemaßt sich nach dem Leben, nämlich die große und schöpferische Persönlichkeit. Darum müsse erkannt werden, was durch Organisation erreicht werden kann, und was nicht. Wenn wir dem Individuum seine Grenzen gesetzt haben, dann wollen wir auch die Grenzen für die Organisation der Entwicklung der freien Persönlichkeit begrenzen.

Als wir überall in Deutschland vom Kampf antraten, sind wir alle im Grunde genommen instinktiv zur Fahne des Führers gezogen. Erst allmählich begann von unten herauf die völkische neue Ordnung aufzusteigen, und wir sehen diese neue Ordnung in allen Ausprägungen unseres Lebens entstehen. Wer aber soll auf die Dauer der Garant dieser Ordnung sein? Eine Führerschaft muß es sein! Woher aber nehmen wir diese Führerschaft? Wir nehmen sie aus dem Kampf, und wenn er zu Ende ist, nehmen wir sie aus einer neuen Erziehungsordnung. Wir müssen eine Organisation haben, durch die die Aufgabe rechtzeitig vorgenommen wird. Die nationalsozialistische Studentenschaft soll nur ein beratender Kampfplatz sein, auf dem die Charaktere, die wissenschaftliche Fähigkeit und die politische Qualität in der richtigen Kombination herangezogen. So sehr in Laboratorien, Seminaren und Hörsälen der wissenschaftliche Kopf entwickelt wird, in den Kolonnen und im Lager kommt doch noch etwas anderes hinzu. Und die Hochschule muß ihnen beibringen, welche ungeheure Aufgabe dadurch ihnen abgenommen wird, daß die neue erzieherische Kraft der Jugendmannschaft in die Hochschule einzieht. Ihr trägt die Fahne der Freiheit, seid

Wer im Glashaus sitzt . . .

Angebliche „antienglische Propagandawelle“

DNB London, 28. Juni.

Der Labour-Abgeordnete Arthur Henderson wünschte im Unterhaus Aufschluß darüber, ob das englische Außenamt bei der deutschen Regierung bezüglich der „antienglischen Propagandawelle“ in der deutschen Presse (1) vorstellig werden wollte.

Henderson erklärte aber, in diesem Zusammenhang den Appell des Premierministers an die Presse sowohl in England wie im Ausland wiederholen zu wollen, sich in gegenwärtigen so schwierigen Zeiten zur Ruhe zu halten.

Siegrist erlaubte sich Henderson die Bemerkung, daß derartige heftige Presseangriffe die guten deutsch-englischen Beziehungen belasteten. Er gab zur Antwort, daß er das von allen Presseangriffen glaube, gleichgültig, woher sie kämen.

Hierzu schreibt der „Deutsche Dienst“: Wenn man sich jenseits des Kanals wieder einmal über die deutsche Presse aufregen zu müssen glaubt und von einer „antienglischen Propagandawelle“ in Deutschland spricht, so ist das erneut kennzeichnend für die Einstellung gewisser englischer Kreise und für die Art, über eigene Fehler hinwegzusehen. Der Labour-Abgeordnete Henderson meint, daß „derartige heftige Presseangriffe eine Verleumdung guter deutsch-englischer Beziehungen“ darstellen.

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die deutsche Presse nur die Wahrheit gesagt hat, wenn sie das Scheitern der Londoner Viermächte-Besprechungen feststellte und dafür in der Hauptsache England verantwortlich machte, das durch seine Weigerung, sich an der gewöhnlichen beiseitenden gemeinsamen Flotten demonstration zu beteiligen, in der Tat die Verhandlungen aufhielt. Von einer „antienglischen Propagandawelle“ kann umso weniger die Rede sein, als die deutsche Presse sich eines durchaus ruhigen und sachlichen Tones befleißigte. Dagegen hat Deutschland gerade in letzter Zeit oft genug Veranlassung gehabt, sich über eine ebenso ausfallende wie gehässige antienglische Propaganda in der englischen Presse zu beklagen. Hat Herr Henderson schon die Klagen über Guernica und alle die anderen Greuelnachrichten gegen Deutschland vergessen, die in einem großen Teil der englischen Presse die Runde machten?

Ein altes deutsches Sprichwort sagt, daß der im Glashaus sitzt, nicht mit Steinen werfen soll. Wir glauben, daß die Engländer, die heute über die „böse deutsche Presse“ wehklagen, allen Anlaß haben, an ihre eigene Nase zu fassen und vor ihrer eigenen Tür zu stehen.

Der interessante Besucher

Von unserem Pariser Korrespondenten

H. B. Paris, 28. Juni.

Die Weltausstellung zieht viele Menschen nach Paris. Kronle und ungekronete Staatsoberhäupter, Minister, Prinzen und Maharadschas, Vertreter der kulturellen und wirtschaftlichen führenden Schichten aller Staaten und aller Völker treffen sich gegenwärtig in der französischen Hauptstadt, um auf der großen Leistungsschau „Kunst und Technik im modernen Leben“ ihr Land und ihr Volk würdig zusammen mit den sichtbaren Leistungen der heimatischen Kulturverhältnisse und Industrien zu vertreten. Nach einem wirkungsvollen ausgetragenen Protokoll empfängt hier jeder die ihm gebührende Ehre. Aber von allen Besuchern der Weltausstellung hat doch bisher keiner das Interesse gefunden, mit dem die französische Öffentlichkeit den deutschen Generalstabchef Ved auf allen seinen Wegen in und um Paris begleitet. General Ved kam Mittwoch der vergangenen Woche nach Paris und blieb bis Sonntag hier. Im schlichten Bürgerrock und trotz des Fehlens aller offiziellen Feierlichkeiten war er für die Pariser der interessanteste aller Gäste, so daß heute noch von ihm sehr viel gesprochen wird, obwohl inzwischen schon mancherlei andere Ereignisse die Aufmerksamkeit dieser schnelllebigen Stadt hätten fesseln können.

Eigentlich kommt das daher, weil der Besuch des deutschen aktiven Generalstabchefs für Paris einen großen Seltenheitswert hat. Könige und Minister, auch Kriegsminister und Generale kommen viele nach Paris. Aber seit das Deutsche Reich besteht, ist noch kein deutscher Generalstabchef hier gewesen. Genau vor 70 Jahren begleitete allerdings General von Moltke seinen Ministerpräsidenten Bismarck zum Besuch der Weltausstellung von 1867 nach Paris. Aber das Reich feierte erst vier Jahre später im Spiegelsaal von Versailles, vor den Toren von Paris, seine Auferstehung. Es ist übrigens nicht uninteressant, in verglichenen Blättern festzustellen, daß der Besuch von damals ein ebenso großes Interesse in Paris fand wie der jetzige.

Es gibt einen Kupferstich, der Bismarck und Moltke gemeinsam in einem Bandwagen zeigt, wie sie die Champs Elysées betreten, um dem damaligen Kaiser Napoleon III. einen Besuch abzustatten. Bismarck kannte Paris schon. Aber er liebte es nicht besonders. Während seiner hiesigen Tätigkeit als Gesandter des preussischen Königs war er viel abwesend. Der Amtssitz des Preussischen Gesandten war damals schon, wie auch heute noch der des Deutschen Botschafters, das schöne Palais in der Rue de Lille, das Napoleon I. für seine Stiefsohner Portense Beauharnais, Königin von Holland und Mutter Napoleons III., erworben hatte. Auch in diesem Palais scheint sich Bismarck nicht sonderlich wohl gefühlt zu haben. Denn

er wanderte von Stockwerk zu Stockwerk, von Zimmer zu Zimmer, um einen ihm zugehörigen Arbeitsraum zu finden. In dem kaiserlichen Palais auf den Champs Elysées, das heute Amtssitz des Präsidenten der französischen Republik ist und wo damals Napoleon III. seinen mit dem frühen Siegeslocher des gewonnenen Feldzugs gegen Oesterreich geschmückten Gästen ein Frühstück gab, kam es dann zu der berühmten Szene, die heute als Anekdote von Generation zu Generation in allen diplomatischen Kreisen von Paris erzählt wird. Der Kaiser und Bismarck kamen auf das Kriegsthema zu sprechen. Bismarck nahm dabei sein Blatt vor den Mund. Er sprach auch bei dieser Gelegenheit die von ihm bekannte offene und drahtlose Sprache. Der Sinn seiner Worte war, daß die im Norddeutschen Bund vereinigten deutschen Staaten sich gegen jeden Widerstand bei der Bildung des von ihnen erstrebten Deutschen Reiches zu wehren müßten. Der Kaiser scheint zu seinem Schaden die Bedeutung dieser Worte nicht verstanden zu haben. Denn es ist authentisch überliefert, daß er sich nach dem Essen zu seiner Umgebung äußerte, Bismarck möge wohl ein tüchtiger Diplomat und ein herrlicher Willensmensch sein, aber leider zu nehmen sei er nicht. Vier Jahre später, am Abend des 1. September 1871, in dem kleinen Weberhäuschen von Donchery, vor den Toren von Sedan, wo der Kaiser, geschlagen und auf der Flucht vor seinen von dem Geiste der Revolution erfüllten Truppen, Bismarck wiedertraf, dürfte er diese Meinung geändert haben. Moltke wohnte beiden Begegnungen in einer Haltung bei, die seinem Ruf, ein großer Schmeißer zu sein, alle Ehre machte.

Generalstabchef Ved hat bei seinem Besuch der Weltausstellung auch, wie die Presse berichtet, die führenden Kreise der französischen Armee kennengelernt. Bei vier Anlässen traf er mit dem Generalinspekteur der französischen Armee, General Georges, kennen, der bei dem Attentat auf den kaiserlichen König Alexander und den Außenminister Barthou im Oktober 1934 in Marseille schwerverletzt wurde. Weiter machte er die Bekanntschaft des britischen Offiziers der französischen Armee, des Generals Colson, der der eigentliche Generalstabchef ist, also eine Stellung innehat, die etwa der des Generalstabchefs in Deutschland entspricht. Colsons Vater fand in der Schlacht bei Wörth — die Franzosen sagen Reichssoffen —

den Heldentod für sein Vaterland. Zu diesen drei wichtigsten Offizieren der Armee gesellten sich bei den verschiedenen Anlässen andere hohe militärische Würdenträger, so daß General Ved als Gewinn seines Pariser Besuches die persönliche Bekanntschaft mit beinahe sämtlichen führenden Persönlichkeiten der französischen Armee mit nach Hause nahm. Es machte auch dem Kriegsminister Daladier einen kurzen Höflichkeitsbesuch und verbrachte längere Zeit bei Marschall Pétain. Auf französischer Seite ist man insbesondere über diesen letzten Besuch sehr befriedigt. Der französische Marschall und der deutsche General sollen sich, wie von dort versichert wird, gut verstanden haben. Bei der Stellung, die Pétain in Frankreich einnimmt, ist dieses Ergebnis äußerst wertvoll. Denn man kann sagen, daß der Marschall nicht nur die höchste militärische Autorität des Landes darstellt, sondern überhaupt als Persönlichkeit eine einzigartige Stellung einnimmt. Wenn er mit seinem jagenhaften blauen Rock über die Straße geht, grüßt ihn ein jeder. Er steht außerhalb des Meinungsstreites und hat in ganz Frankreich nicht einen Feind. Aber das alles genügt doch wohl nicht, um die geradezu finkische Verehrung richtig darzustellen, die Pétain in allen Schichten des französischen Volkes genießt. Wir kennen den Marschall eigentlich nur als den Helden von Verdun. Wir wissen, daß von dem Augenblick an, wo er auf französischer Seite die Leitung dieser blutigen aller Schlachten der Weltgeschichte übernahm, das Kriegsglück sich zu ihm neigte. Doch den Ruhm, ein großer Heerführer zu sein, teilt er mit Joffre und Foch, mit D'Epercy und Foch. Was bei uns weniger bekannt wurde, ist die Art, wie er nach der gescheiterten Nivelle-Offensive dem einfachen französischen Soldaten half, die schwere moralische Krise zu überwinden, die dieses nutzlose Blutvergießen ausgelöst hatte. Wie ein Seelenarzt verstand er es damals, die Panik des Zusammenbruchs mit dem einfachen Mittel der ruhigen Ueberzeugung zu bannen und dem Volk seinen inneren Halt wiederzugeben. Diese in der Geschichte aller Heere vielleicht einmalige Leistung hat ihn zum Vater der Soldaten schließlich gemacht.

Von Pétain stammt das Wort, daß die französischen Soldaten mit dem Gefühl größter Hochachtung vor ihrem deutschen Gegner das Schlachtfeld verlassen haben. Darum konnte der deutsche Generalstabchef bei seinem Aufenthalt in Paris sicher sein, daß die französischen Militärs ihm überall mit ritterlicher Kameradschaftlichkeit entgegenkamen. Darüber hinaus aber ergab sich bei seinen Gesprächen eine Herzlichkeit des Gedankenaustausches, die nur den überaus feinen, der nicht weiß, daß im Grunde genommen heute die echten Soldaten die besten Hüter des Friedens sind.

Die Ausgabe umfaßt 16 Seiten

Gut rasiert

DRP 609166

ROT-BART

MOND-EXTRA

gut gelaunt!

Nach besserem Rasieren mit dem neuvervollständigten Rasierapparat ROT-BART/MOND-EXTRA

auch Soldaten dieser Ordnung, dieser segensreichen Himmelschöpfung. Wenn Ihr Euch bindet, wenn Ihr Euch selber bindet, so tut es leicht und frei und freudig!

Fast zwei Millionen RM-Spenden

Anlässlich der Feier des 200jährigen Bestehens hat die Universität Göttingen eine Reihe von namhaften Spenden erhalten, die die Summe von fast zwei Millionen RM. erreichen und die dazu dienen werden, bereits bestehende Universitätsanstalten auszubauen und neue Anstalten für Forschungszwecke ins Leben zu rufen.

So stellt die Reichsregierung 350 000 RM. für das erste Deutsche Reichs-Studienhaus zur Auszubildung von Studentenfürkern in Göttingen zur Verfügung. 200 000 RM. fließt die Preussische Staatsregierung für ergänzende Sportanlagen; dieser Betrag wird ergänzt durch ein Stipendium eines ungenannten Gelehrten in Höhe von 100 000 Reichsmark und durch einen weiteren Betrag von 50 000 RM.

Das Jubiläumsgeschenk der preussischen Regierung ist der Neubau des Physiologischen Instituts. Für weitere Klinikbauten sind Grundstücke im Werte von 145 000 Mark bereits erworben worden. Zur Einrichtung eines Bauernhofes für Forschungszwecke dient ein Betrag von 90 000 RM. von der Regierung. Für den Ankauf dreier Häuser, die das neue Mechanische Institut, das Botanische Institut und das Zoologische Seminar aufnehmen sollen, wurden 115 000 RM. geliehen. Von der Preussischen Staatsregierung stammen 80 000 RM. für ein neues Haus des Englischen Seminars und des Englisch-Amerikanischen Kulturkreises. Zur Ausgestaltung eines Jubiläumshauses am dem Wilhelmplatz hat die Staatsregierung ein Drittel der auf 1/2 Millionen RM. geschätzten Baukosten übernommen. Ein weiterer wertvoller Betrag in Höhe von 120 000 RM. dient zum Ausbau der Sammlungen der Universitätsbibliothek.

Deutsche Industriellen beteiligen sich mit 200 000 RM. an dem Ausbau der Naturwissenschaftlichen Fakultät. Die niederländische Wirtschaft fließt 120 000 RM., und ebenso beteiligen sich Städte und Landkreise der Provinz mit namhaften Spenden.

Ein Aufruf des Reichsstudentenführers

Zum Abschluss der Reichsarbeitsstagung hat der Reichsstudentenführer Dr. Scheel einen Aufruf an alle Studentenfürker, Studentinnen und Studenten gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Unsere erste Reichsarbeitsstagung in Heidelberg ist abgeschlossen. In drei großen Gesamtsitzungen haben wir vor der deutschen Öffentlichkeit Rechenschaft abgelegt über das Schaffen und Leben deutscher Studenten. Wir haben in großen Zügen die Verpflichtungen aufgewiesen, die uns aus unserer Bestimmung erwachsen. Es ist mein größter Stolz, in dieser Stunde sagen zu können, daß es uns im Laufe des zurückliegenden halben Jahres und in besonderem Maße bei der nun zum Abschluß gelangten Reichsarbeitsstagung gelang, das Vertrauen der Partei, des Staates und aller unserer Volksgenossen wieder zu erringen. Durchdrungen von dem Willen zur höchsten Leistung und zur ärgsten Einfachheit für das Werk des Führers steht heute das deutsche Studententum an seinem Platz. All unsere Arbeit, gleichgültig, ob es sich um die politische Erziehung, wissenschaftliche Fachschularbeit, die körperliche Erziehung, den sozialistischen Einsatz im Landdienst, dem Sozialdienst, in der Erntehilfe, um die Gestaltung unseres neuen Lebens und um die Erfüllung kulturpolitischer Pflichten handelt, ist gekennzeichnet von diesem Geist.“

Beseitigt von diesem Geist, stellen wir aber auch erneut die Forderungen des jüngsten Programms der NSDAP. Wir sind entschlossen, die Wege zu finden, um jeder völkischen Bewegung den Weg zur Hochschule zu öffnen.

Wir wollen alle politischen Soldaten werden. Wir wollen durch Pflicht und Ordnung, durch Sauberkeit und Form, durch Leistung und Haltung diese Forderung erfüllen. Ich erwarte von euch, daß ihr nicht nur zu jeder Zeit bereit seid, eurem Vaterland als Waffentragender Blut und Leben zu opfern, nein, ich erwarte auch von euch, daß ihr die politischen Soldaten seid, die nicht nur für unsere Generation, sondern für Jahrhunderte die Grundlagen legen, auf der unsere Nation zu leben vermag. Schon heute sind die Anforderungen groß, die ich an euch stelle; ich bin aber entschlossen, im Laufe der kommenden Semester die Anforderungen an euch noch weiter zu erhöhen. Nur durch ständig steigende Leistung können wir Führer und Volk dienen. Für uns gibt es keine Sonderrechte, sondern nur Sonderpflichten, damit einst der Tag kommt, da niemand mehr an Deutschlands Hoch- und Fachschulen studiert, der nicht ein Vorbild wäre für jeden deutschen Volksgenossen.

Presse-Chrenschuh

Nötigungs- und Bestechungsversuche ohne weiteres strafbar

Ndz. In der letzten Zeit hatten sich verschiedene Gerichte mit der strafrechtlichen Würdigung des Tatbestandes zu befassen, daß der Angeklagte durch Versprechen eines Vorteils oder Androhung eines Nachteils einen Schriftleiter zu bestimmten verurteilt, über eine Hauptverhandlung in Strafsachen in der Tageszeitung nicht zu berichten. Zum Teil haben die Gerichte den Tatbestand der Pressebestechung bzw. der Pressebestechung bejaht. Einige Gerichte jedoch, darunter das Oberlandesgericht Rumburg, haben die Anwendung dieser Strafbestimmungen abgelehnt. Die Wahrheitspflicht des Schriftleiters, so wird gesagt, enthalte nicht die Verpflichtung, daß er über alle Vorgänge des täglichen Lebens berichten müsse. Wenn der Angeklagte den Schriftleiter habe veranlassen wollen, über eine Strafsache nicht zu berichten, so habe er nur das freie Ermessen des Schriftleiters beeinflussen, aber nicht eine wahrheitswidrige oder unvollständige Berichterstattung herbeiführen wollen.

Dieser Auffassung tritt Oberregierungsrat Dr. Doerner in der „Deutschen Justiz“ entgegen. Sie verkenne die Stellung des Schriftleiters im heutigen Staat und beruhe auf einer zu wörtlichen Auslegung der Bestimmungen des Schriftleitergesetzes. In

der Wahrheitspflicht sei zugleich das Recht des Schriftleiters begründet, unbefehligt von irgend welchen Privatinteressen nur seiner eigenen Überzeugung zu dienen. Der Schriftleiter dürfe also nicht aus willkürlichen Gründen die Berichterstattung über einen einzelnen Fall unterlassen, er müsse das Ermessen pflichtgemäß ausüben. Darin werde er beschränkt, wenn ihm aus persönlichen Gründen bestimmter einzelner Personen, insbesondere des Angeklagten, nahegelegt werde, über eine Strafsache nicht zu berichten. Sobald er bei der Entscheidung über die Aufnahme oder Nicht-

aufnahme des Berichts andere als die ihm vom Gesetz vorgezeichneten Interessen berücksichtige, handle er pflichtwidrig. Daraus ergebe sich, daß derjenige, der dem Schriftleiter eine solche Gestaltung seiner Zeitung durch Androhung eines Nachteils zusetzt, sich einer Pressebestechung bzw. Pressebestechung schuldig macht. Eine Bestrafung sei sonach möglich, ohne daß es einer Prüfung bedürfe, ob die Tat nach dem Grundgedanken des Gesetzes und nach gesundem Volksempfinden Bestrafung verdient.

Die Rückkehr ins Erwerbsleben

Richtlinien zur erleichterten Unterbringung entlassener Soldaten

In einigen Monaten wird der Jahrgang, der die zweijährige Dienstzeit abgeleistet, entlassen und ins Erwerbsleben zurückgeführt. Der Reichsminister hat schon jetzt Vorkehrungen getroffen, damit die Rückkehr der entlassenen Soldaten ohne alle Schwierigkeiten vor sich geht. In den amtlichen Richtlinien, die jetzt veröffentlicht werden, heißt es u. a.:

Soldaten, die nach erfüllter aktiver Dienstpflicht in Ehren oder unbeschadet früher aus dem aktiven Wehrdienst ausgeschieden, sind bei Vermittlung in Arbeitsplätze der freien Wirtschaft bevorzugt zu berücksichtigen. Der Anspruch auf bevorzugte Vermittlung erlischt, sobald der Ausgeschiedene in einen seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsplatz auf Dauer vermittelt worden ist. Vorübergehende Vermittlung soll außer Betracht bleiben. War dem Arbeitsamt diese Unterbringung auf Dauer bis zum Ablauf eines Jahres seit dem Ausscheiden nicht möglich, so stellt es die Gründe fest. Alsdann entscheidet es im Einvernehmen mit dem zuständigen Fürsorgeoffizier, ob der Ausgeschiedene weiterhin als „bevorzugt Unterzubringende“ zu gelten hat. Diese Vermittlung liegt also grundsätzlich den Arbeitsämtern ob. Die Vorbereitungen sind durch die Fürsorgeeinrichtungen rechtzeitig einzuleiten. Sie sollen sich lediglich auf diejenigen Soldaten erstrecken, die vor ihrer Entlassung sich einen Arbeitsplatz in ihrem früheren Betrieb nicht sichern können. Als Vorbereitungen gelten:

- a) Aufklären der Soldaten durch die Fürsorgeoffiziere sowie durch die Kompaniechefs, Kompanieführer, Stabsführer usw.
- b) Feststellen der Berufsaussicht nach Berufsgruppen.
- c) Ausfüllen eines Bewerbungsbogens durch die Soldaten.
- d) Zusenden der ausgefüllten Bewerbungsbogen durch die Fürsorgeoffiziere an das nächste Arbeitsamt.
- e) Beantworten fehlender bei den künftigen zuständigen Arbeitsämtern.

Soldaten, die nach ihrem Ausscheiden einen Arbeitsplatz durch das Arbeitsamt erlangen, werden sich rechtzeitig bei dem für den künftigen Wohnort zuständigen Arbeitsamt und legen dort ihren Wohnnachweis vor. Möglichenfalls ist auf das in Ehren erfolgte Ausscheiden und die damit verbundene bevorzugte Vermittlung des Arbeitsplatzes hinzuweisen.

Soldaten, die einen Beruf erlernen haben, ist dringend zu raten, diesen Beruf auch weiter auszuüben und sich in ihm zu erhitzen. Wer in seinem früheren Betrieb durch eigenes Bemühen wieder aufgenommen kann, muß sofort das Arbeitsamt verständigen. Wer wegen der Rückkehr in den früheren Betrieb Schwierigkeiten hat, soll sich dem Arbeitsamt anvertrauen, damit es sich in die Verhandlungen mit dem Betriebsführer vermittelnd einschaltet. Wenn die Verhandlungen ergebnislos, dann wird sich das Arbeitsamt bemühen, einen Arbeitsplatz in gleichartigen oder ähnlichen Betrieben nachzuweisen. Die Arbeitsämter des Reiches stehen untereinander in ständiger Verbindung. Dadurch sind sie in der Lage, auch auswärts Arbeit zu vermitteln.

Soldaten, die aus der Landwirtschaft, Gärtnerei, Forstwirtschaft oder deren Nebenbetrie-

stammen, haben günstige Aussichten, bei eigenem Bemühen bald unterzukommen oder den Arbeitsplatz durch das Arbeitsamt bald vermittelt zu erhalten. Das gleiche gilt für die aus dem Metall- und Baugewerbe stammenden Soldaten. Wegen des zur Zeit großen Bedarfs an Arbeitskräften in diesen Wirtschaftszweigen sollen daher diese Soldaten in ihren bürgerlichen Beruf zurückkehren. Aus allgemeinen bürgerlichen Gründen ist das geboten. Wer berufsfremde Arbeit aufnehmen will, soll sich vorher mit dem Arbeitsamt in Verbindung setzen.

Liegen in Einzelfällen besondere Verhältnisse vor, die zu einem Berufswechsel zwingen, müssen die betreffenden Soldaten sich rechtzeitig ihrem nächsten Dienstvorgesetzten und dem zuständigen Fürsorgeoffizier anvertrauen. Diese haben bereits Fühlung mit den Berufsberatern und Arbeitsvermittlern der Arbeitsämter und deren Nebenstellen.

Soldaten, die ihre Berufsausbildung unterbrochen hatten, ist zu raten, diese Ausbildung fortzusetzen und erfolgreich zu beenden.

Soldaten ohne Beruf, die sich für einen Beruf noch ausbilden oder vorbereiten lassen wollen, wenden sich an die Berufsberatung des Arbeitsamts. Diese gibt berufsunfähige Auskunft und führt über die Berufsaussichten und Berufsaussichten auf. Sie stellt die berufliche Eignung des Aufzunehmenden fest und weist soweit als möglich auf Lehrstellen nach.

Für Groß-Berlin und Groß-Hamburg besteht noch Zugangsperre. Soldaten, die früher in diesen Großstädten eine Wohnung hatten, dürfen als Arbeiter oder Angestellte nur mit vorheriger Zustimmung des für die betreffende Arbeitsstelle zuständigen Arbeitsamts eingestellt werden. Auch in anderen Großstädten sind die Aussichten, bald Arbeit zu erhalten nicht so günstig wie auf dem Lande oder in Klein- und Mittelstädten. Soldaten, die nach ihrem Ausscheiden in anderen Großstädten (als Berlin und Hamburg) Arbeit aufnehmen wollen, wenden sich daher vorerst an ein Arbeitsamt der betreffenden Großstädte. Ohne die Sicherheit, auch wirklich Arbeit zu erhalten, sollen die Soldaten nicht nach Großstädten entlassen werden — es sei denn, daß sie von dort stammen und von dort zum aktiven Wehrdienst oder zu dem vorausgegangenen Reichsarbeitsdienst einberufen worden sind.

Soldaten, die als Arbeiter oder Angestellte im öffentlichen Dienst oder in öffentlichen oder ähnlichen Betrieben beschäftigt waren, können sich selbst um Wiedereinstellung bewerben. Einen Anspruch darauf haben sie jedoch nicht. Erstreben sie die Wiedereinstellung, dann ist es ratsam, daß sie sich rechtzeitig vor dem Ausscheiden an die betreffenden Dienststellenleiter (Betriebsführer) wenden. Im übrigen muß der Antrag spätestens vier Wochen nach dem Ausscheiden gestellt sein.

Soldaten, die als Beamte zum Erfüllen der aktiven Dienstpflicht beurlaubt waren, kehren an ihre Plätze zurück oder melden sich bei der ihnen inoffiziell mitgeteilten neuen Dienststelle. Soldaten, die den Beamtenberuf als Zivilantwärtler erlernten, sind für geeignet, haben den Vorrang vor Bewerbern gleicher Eignung, wenn diese nicht oder noch nicht gebildet haben. Sie sollen sich rechtzeitig entschließen und vor dem Ausscheiden bewerben. Die Entscheidung über die Annahme trifft der Leiter der betreffenden Behörde oder eine ihm übergeordnete Stelle.

„Landw. Chemie“ im Forschungsdienst durchgeführt. Bei aller Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit der Vorträge (Bodenkunde, Pflanzenernährung und Pflanzenschutz, Tierernährung) wird das Treffen in hervorragender Weise die straffe Zusammenfassung aller deutschen Landwirtschaftler im Forschungsdienst widerspiegeln.

Dieser Tagung kommt infolgedessen eine besondere Bedeutung zu, als es in der deutschen Landwirtschaft gegenwärtig vor allem darauf ankommt, die Erzeugung mit allen Mitteln zu steigern. Eine Erhöhung der Leistung fordert in erster Linie eine sorgfältige Erforschung aller ausbaufähigen Fragen, und so werden die Voraussetzungen einer deutschen Düngewirtschaft wesentlicher Gegenstand der Vorträge sein, in denen deutsche Wissenschaftler über den Stand ihrer gegenwärtigen Forschungsarbeiten berichten werden.

USA-Marinebesuch im Fliegerhorst Holtenau

Kiel, 28. Juni.

100 Offiziere, Fähnriche und Matrosen von der Besatzung der drei im Reichsfliegerhorst Kiel liegenden amerikanischen Schlachtschiffe „New York“, „Arcansas“ und „Birmingham“ stiegen Montag mit der deutschen Luftwaffe einen Besuch ab. Nach einer kurzen Bootsfahrt durch den Kieler Hafen, gelangten die amerikanischen Gäste zur großen Anlage des Fliegerhorstes Holtenau bei Kiel, wie sie im Namen der Luftwaffe vom Fliegerhorstkommandanten Oberst F. R. E. R. begrüßt wurden. In Gruppen wurden die Amerikaner darauf von Offizieren des Luftkreiseskommandos VI und des Fliegerhorstes Holtenau durch den Fliegerhorst geführt.

Das amerikanische Lebewohlsgeschehen wird Dienstag früh 9 Uhr von den Völkern im Reichsfliegerhorst Kiel losgehen, um nach achtstündigem Besuch Deutschlands seine Reise fortzusetzen. Die Fahrt geht die Kieler Bucht hinaus um Stagen herum nach Rendsburg (Mabnitz).

Während des Aufenthaltes des amerikanischen Geschwaders im Reichsfliegerhorst Kiel haben etwa 10 000 Besucher die drei amerikanischen Schlachtschiffe besichtigt.

Verlängerung des Reichs-Kraftwagen-Tarifs

Da die Verhandlungen über die Neugestaltung des am 1. Juli ablaufenden Reichs-Kraftwagen-Tarifs noch nicht abgeschlossen werden konnten, hat der Reichsverkehrsminister die Geltungsdauer des Tarifs bis auf weiteres verlängert.

Für die Laufbahn des staatlichen gehobenen mittleren Polizeiverwaltungsbeamten können zur Zeit bei dem Polizeipräsidenten — Vornamensstelle für den Polizeidienst in Potsdam — Anwärter vorgemerkt werden. In Betracht kommen Bewerber, die mindestens Primarstufe besitzen, das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und Mitglied der NSDAP, oder einer ihrer Gliederungen sind. Diejenigen Bewerber, die bereits vor dem 30. Januar 1933 Mitglied der NSDAP, oder einer ihrer Gliederungen waren, werden bevorzugt. Bei besonderer Eignung kann das Höchstalter von 25 Jahren überschritten werden.

Albert Thomas

Denkmalseinführung in Genf

Von unserem Genfer Korrespondenten

Sch. Genf, im Juni 1937.

Wer heute auf der großen Schweizer Landstraße entlang dem Genfer See von der Inneren Schweiz, Italien oder Deutschland nach Genf kommt, wird jetzt am Eingang zur Stadt ein großes Denkmal passieren, das dem ersten Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, gewidmet ist. Auf seinem Sockel stehen vier lebensgroße Figuren von Handarbeitern, die vier Klassen der Weltbevölkerung darstellen, während das obere Relief am Sockel die charakteristische Gestalt Albert Thomases auf der Rednertribüne darstellt. Die feierliche Einführung am vergangenen Sonntag gab den Spitzen der Genfer internationalen Welt sowie dem in Vertretung von Wums gekommenen französischen Staatsminister Paul Faure Gelegenheit, Person und Werk von Albert Thomas in ihrem Sinne zu würdigen. Indessen ist die Persönlichkeit Albert Thomases als einer der typischen Vertreter Frankreichs der Kriegs- und Nachkriegszeit so hervorragend, daß man auch an einer Stillefeier von deutscher Seite nicht vorbeigehen kann.

Unter den vielen Teilnehmern am Einführungsakt bemerkte man eine Gruppe von Reuten, die nicht so richtig in das allgemeine Milieu der Gäste hineinzupassen schienen, einfache, bodenständige Männer: die Abordnung des Heimatortes von Albert Thomas; Champigny-sur-Marne. Hier wurde er geboren, hier liegt er begraben, in Champigny hat er seine ersten politischen Vorbeeren geholt, und diesen Männern des Volkes, glaube ich, gilt Albert Thomas zeit seines Lebens: sein beinahe bäuerlich einfaches Aussehen mit dem nahezu bewunderten erscheinenden langen Bart und Haar, aber auch seine Verbundenheit und Treue zum Heimatboden. Er, der Sozialist, war immer Franzose und Patriot geblieben. Als Mitarbeiter von Jaurès, des 1914 ermordeten französischen Sozialisten, rückte er an dessen Stelle in das französische Parlament ein. Schon bald darauf wurde er in das Kabinettskabinett Briand als sogenannter Munitionsminister berufen und ihm die gesamte zentrale Organisation der Munitions- und Rüstungsverwaltung der französischen Armee übertragen. Der Sozialist wurde damit zum Verantwortlichen der Munitionsversorgung des französischen Frontsoldaten und hat diese Aufgabe mit einer Aktivität und Umsicht durchgeführt, daß er später mit den wichtigsten und delikatesten Sondermissionen der französischen Regierung betraut wurde. Muß hier nicht zwangsläufig ein Vergleich zu deutschen Geschäften in den gleichen Kriegsjahren gezogen werden? Während dort der Sozialist für die ununterbrochene Versorgung des französischen Soldaten mit Munition auf allen Mitteln sich einsetzte, lächelten und schwächten auf deutscher Seite Munitionskriegs- und Munitionskriegs unter sozialistischer Führung die Stillefront der deutschen Front, gurmühten die Heimat und sabotierten den Siegeswillen!

Während der Sozialist Albert Thomas als französischer Sonderbeauftragter das Ausland herumkreuzte, um die russische Regierung und die russische Armee zum Ausmarsch und zur Fortführung des Kampfes gegen die Zentralmächte anzukurbeln, setzten die Sozialisten Deutschlands ihre verbrecherische Propaganda hinter der Front und in der Heimat mit größter Intensität fort mit dem Ziele der Vernichtung der Kampfkraft unserer heldenhaft stehenden Fronten und der Herbeiführung der marxistischen Revolution auf den Trümmern der deutschen Niederlage. Nicht nur an der Westfront eilte Thomas im Stahlschiff in die Schützengräben, um den Poilu zu besuchen, auch im Osten versuchte er die wankende und gährende russische Front zu ermutigen und die russischen Regimenter in leidenschaftlichen Ansprachen zum Weiterkämpfen bis zum endgültigen Siege anzufeuern.

Der Krieg war beendet. Grausam und furchtbar war die Entschädigung jener großen Zahl Unglücklicher und Millionen auf deutscher Seite, die den Randebertratsparolen der sozialistischen Agitatoren über die kommende Verbrüderung mit der anderen sozialistischen Seite versprochen waren. Der Waffenstillstand und das Diktat von Versailles hatten sie eines anderen belehrt. Nicht die Sozialisten Frankreichs oder Englands, nicht die Zweite Internationale nahmen die dargebotene Hand zu dem erwarteten sozialistischen Frieden. Kannte man so wenig die Sozialisten jenseits der Grenze?

Ging neben Clemenceau und Lloyd George die Zweite Internationale in der Front der Verträge gegen Deutschland. Sie selbst aber war in die hinterste Ecke gedrängt und alles, was man ihr praktisch aus dem Ende des Krieges einräumte, war die Errichtung einer internationalen Arbeitsorganisation. Mit anderen Worten: Die Errichtung des Internationalen Arbeitsamtes war die Konzession der Siegermächte an die Zweite Internationale!

Das Haupt und der Organisator dieser Institution wurde der Sozialist Albert Thomas, der französische Rüstungsminister während des Weltkrieges. Er war es, der dem Internationalen Arbeitsamt in Genf jenen Sinn und Inhalt gab, den es heute noch besitzt und den fortzusetzen seine Nachfolger als Aufgabe betrachten. So ist nach sieben Jahren dieser internationale Organisation immer noch mit den Gedanken an ihre Entstehungszeit erfüllt und besteht es noch nicht, die Anpassung an die vorwärtsschreitende Entwicklung des Lebens der Völker und der verschiedenen Ausdrucksformen ihrer Gemeinschaften zu finden. Wie aber vermag eine solche Zentrale ihre Ziele zu erreichen, wenn sie mit politischen Doktrinen verbunden fühlt, die die Möglichkeit der Universalität und damit der unbeschränkten Mitarbeit erschweren und ausschließen? Das Leben bleibt nicht stille stehen, und die Entwicklung drängt vorwärts; was vor zwei Jahrzehnten dominierend erschien, mag heute bereits einer schwindenden Epoche angehören, und neue Formen und neue Aufgaben in der Lösung der sozialen Probleme erheben sich, deren Bewältigung nur unter Berücksichtigung der Lebensbedürfnisse der einzelnen Völker und ihrer besonderen staatlichen und kulturellen Struktur möglich erscheint. Von der Erkenntnis dieser Notwendigkeiten und den entsprechenden Konsequenzen wird letzten Endes nicht nur Erfolg oder Mißerfolg einer derartigen Organisation, sondern auch ihre Zukunft abhängen. Und damit des auf Grund von Artikel 13 des Versailles Vertrages von Albert Thomas aufgebauten Werkes.

— Dr. Salpinx Senatspräsident beim Preussischen Oberverwaltungsgericht. Der Führer und Reichszugler hat auf Vorschlag des Preussischen Ministerpräsidenten, entsprechend dem Antrag des Reichs- und Preussischen Ministers des Innern Dr. Fied, den Ober-

Berlin und Umgebung

Sahet durch märkisches Land

In der Frühlingspracht duftender Linden bequem durch die Mark zu fahren, dabei in Natur und Landschaftsbildern zu schwelgen, aber auch künstlerische und historische Genüsse in sich aufnehmen zu dürfen, — das war wieder in diesem Sommer, wie schon in früheren (am vergangenen Freitag) der „Gesellschaft der Freunde des Märkischen Museums“ vergönnt, unter der erprobten und umsichtigen Leitung seines Museumsdirektors Dr. W. Stengel.

Sein diesmaliges, wieder wohlüberdachtes Programm führte, wie an einer Perlschnur, zu bereits bekannten Räumen, aber auch zu mehr abseits gelegenen. Zu erlernten gehörten zunächst Zinna, das um 1200 gegründete Cisterzienserkloster in Oberjassen, mit Proben seiner mittelalterlichen Mönchskultur, teils in den zumeist ursprünglich in Granitquadern ausgeführten Bauten der Abtei- und Zisterziensermönche sowie der Kirche aus dem 15. Jahrhundert, teils in einem der ältesten, mit Abbildungen gedruckten Marienpfalter, von dem einzelne Blattniederlagen vorgelegt wurden. Nahebei die fast gleichzeitig (1174) angelegte Stadt Jüterbog, die in ihren zum Teil erhaltenen Befestigungen mit hochschiffen Tortürmen, in seinem Rathaus mit der Mauritius-Statue an der Ecke und mit der vorgebauten Gerichtshalle — mit der durch ihren angeblichen Teufelskisten und viele sonstigen Stücke der Kleinkunst berühmten Nikolaikirche, schon den Übergang zur Reformationszeit dokumentiert. Die Vollenburg in dieser Beziehung bringt natürlich Wittenberg mit den Wohnungen und Grabstätten der Reformatoren Luther und Melanchthon, der in allen starker Restaurierung wiederhergestellten Schloßkirche mit ihrer Theaterrunde und dem nach Hause des gerade jetzt in Berlin durch eine Ausstellung gefeierten Malers Lucas Cranach, der „Älteren Apotheke“. Eine Perle deutscher Städtebaulust ist der symmetrisch wohlwundernde wirkende Marktplatz mit dem herrlichen Renaissance-Rathaus und prächtigem Vorbau. War somit wohl Wittenberg der Mittelpunkt der Fahrt, so lag doch der Hauptpunkt im herzoglich anhaltinischen Schloß Oranienbaum, dem der Besuch des 1769 bis 1802, mit seltensten Baumarten, von Schöck und Neumann auf Geheiß des vielgerühmten Landesvaters Leopold Friedrich Franz angelegten Wörliher Parks mit einer orientierenden Gondelfahrt bei Kaffeetisch vorausging.

Leider fand sich zur Besichtigung des von dem berühmten Fr. W. von Erdmannsdorff um 1770 erbauten Wörliher Schloßes keine Zeit mehr.

Um so fesselnder wirkte dann das fast allen noch unbekannte Schloß Oranienbaum, das eine Oranierin, Genannte Katharine, Gemahlin des Fürsten Johann Georg II., seit 1683 durch Cornelius H. de Warris hatte ausführen lassen. Unter den vielen Kunstschätzen sehr beachtenswert die kostbaren Fächereisenarbeiten Frankfurter Herkunft, zum Teil nach chinesischen Mustern, nicht minder die Ausstattung mit Delfter Krügen und Tassen überhaupt, mit Delfter Kacheln im besonderen in der sogenannten „Milkammer“.

Gatten die Fahrteilnehmer darauf nach Kulturdenkmälern des Mittelalters und der Reformationszeit, so folgte das Barock, das Molo bis hinunter zum Empire in gebräunten Beispielen kennengelernt, so wurden sie zu guter Letzt auf den gasstlichen Rittergütern der Familien von Kochow-Pork auf Gölzow, wo die Schloßkapellen, eines alten Aberglaubens wegen, unverputzt bleiben müssen, — und von der Mark auf Groß-Frenz, noch inne, wie die märkischen Adelsfamilien sich wohl bewußt sind, daß das Märkische Museum in Berlin das Zentrum ist für die heimatischen Kulturzeugnisse der märkischen Vergangenheit.

Die Tat eines Hysterikers

Nach zweitägiger Verhandlung sprach gestern das Berliner Schwurgericht das Urteil in dem Prozeß gegen den 47 Jahre alten Wilhelm Witte, der am 25. Oktober d. J. in der Ralibenstr. 44 in Berlin NO seine Frau zuvor von ihm geschiedene, um zehn Jahre jüngere Frau Gertrud mit einem Taschenmesser niedergebrosen und tödlich verletzt hatte.

Der Mann im blauen Monteuranzug

Sahndung nach einem Einbrecher - Großer Beutezug in Lichtenberg

Ein großer Wohnungseinbruch, bei dem dem Täter 2000 Reichsmark Bargeld und zahlreiche Schmuckstücke von erheblichem Wert in die Hände fielen, wurde — wie erst jetzt bekannt wird — am vergangenen Mittwoch, dem 23. d. Ms., in der Ralibenstr. 103 in Lichtenberg verübt.

Vormittags zwischen 8.30 und 9.30 Uhr tauchte in dem Hause ein Mann auf, der einen blauen Monteuranzug und eine blaue Schirmmütze trug und gab sich den Anschein, als sei er von einer Meterin zu Reparaturarbeiten bestellt worden. Nachdem er von Nachbarn und Hausangestellten erfahren hatte, daß die betreffende Wohnungsinhaberin fortgegangen sei und vornehmlich erst nach geraumer Zeit zurückkehren würde, machte er sich die Gelegenheit zunutze und drang mit Nachschlüsseln in die Wohnung ein, was ihm besonders leicht fiel, da die Tür nur durch ein einfaches und völlig unmodernes Schloß gesichert war.

Er durchsuchte sofort alle Zimmer und stahl außer einem Barbetrag von 2000 RM. zahlreiche Schmuckstücke, die er in einer gleichfalls vorgefundenen blauen Satinbettdecke zusammenpackte. Bevor noch die Wohnungsinhaberin heimgekehrt war, hatte der Einbrecher bereits wieder die Flucht ergriffen und war entkommen. Trotz umfangreicher Nachforschungen ist es bisher noch nicht gelungen, ihm auf die Spur zu kommen.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben inzwischen ergeben, daß es sich um einen mit besonderer Dreistigkeit vorgehenden Betrüger handelt, der in ähnlicher Weise auch schon andere Einbrüche verübt hat. Meist in den Vormittagsstunden pflegt er als angeblicher Handwerker

unter Zuhilfenahme mildernder Umstände beurteilt das Gericht den Angeklagten wegen Kotschlags zu vier Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre Gefängnis in Antrag gebracht.

Das Schwurgericht ist, wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung ausführte, dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen gefolgt, der den Angeklagten als einen infolge seiner Trunksucht stark hysterischen und äußerst leicht reizbaren Menschen bezeichnete. Ferner war für das Strafmaß von Bedeutung, daß die Getötete sich eines recht schlechten Leumundes erfreute und dem Angeklagten das Leben sehr verbittert hatte.

Zweimal Freispruch

Straßenbahnzusammenstoß Folge unglücklicher Zufälle

In dem Prozeß vor der 5. Verkehrsstrassammer des Berliner Landgerichts wegen eines schweren Straßenbahnunglücks in Buchholz am 22. Dezember d. J.,

Mit Pferde-Omnibus und Kremser

Altberliner Volksfest am Funkturm

Eine schwierige Frage: Was soll eine Stadt sich selbst zum Geburtstag schenken? Berlin feiert im kommenden August sein 700jähriges Bestehen. Soll die Stadtverwaltung vor den Berliner Wör eine Geburtstagsfeier mit 700 Lichtern hinstellen? Das brave Wappentier möchte vermutlich lieber mit solchem Gebäud noch mit solcher Beleuchtung etwas Rechtes anzufangen wissen. So hat man sich denn entschlossen, das Fest in anderer Weise zu begehen und es durch eine andere Gabe auszuzeichnen. Das städtische Ausstellungs- und Messeamt ist beauftragt worden, den 700. Geburtstag Berlins mit einer großen Freilandschau und einem bunten Volksfest vom 14. August bis 12. September am Funkturm zu feiern.

Gestaltung der Schau und Programm der Feier liegen in den wesentlichen Punkten schon fest. Die Berliner sollen in dem schönen, sommerlichen Freigelände am Funkturm etwas sehen, was sich wirklich sehen lassen kann. Und sie sollen dort Dinge erleben, die nicht mehr auf der Tagesordnung des modernen Berlin stehen, sondern die, wie es sich an einem Gedentage gehört, heiter und heilsam zurückführen in die Vergangenheit und Geschichte der großen Stadt. Die Jahrhunderte Berlins treten mit ihren stummen und lebendigen Zeugen draußen am Funkturm zum frühlichen Geburtstagsappell an.

Die Gegend am Schnittpunkt von Abus, Messedamm und Halensee Verbindungsstraße wird kaum wiederzuerkennen sein. Dort wird sich vor den Geburtstagsgästen das alte halleische Tor mit seinen barocken Bögen und seinen beiden Kasse-Häuschen erheben. Vom Messebaum her treffen die Besucher nicht mit Autos und 100 PS, sondern mit Pferde-Omnibus und Kremsern ein. Und für die Besucherinnen werden sogar Säulen zur Verfügung stehen. Nur den, der den „Wegge“ getrennt entrichtet hat, lassen die „Kasse-Wächter“ durch das Tor passieren. Der Schlagbaum öffnet sich, und nun kann der Besucher sich in dem Geburtstagsreich des siebenhundertjährigen Berlin umtun. Ein völlig umgestaltetes Gartengelände empfängt ihn. Erinnern die Anlagen nicht an den alten Lustgarten?

Es lädt ein zweiflügeliger Bau im schlichten preussischen Stil: das „Historische Kabinett“. Hier haben die Historiker und Kulturgeschichter des Märkischen Museums den Geburtstagsfest Berlins aufgebaut. Der Tisch ist nicht überladen, er zeigt keine ermüdende und verwirrende Fülle, seine Gaben, die Berlin sich im Laufe der Zeit gleichsam selbst geschenkt hat, geben nur in den wesentlichsten Zügen ein lebendiges Bild vom Werden und Wachsen der Stadt.

Das Geburtstagskind „Altes Berlin“ mühte sich eigentlich selbst zu zerschlagen. Es ist, wenn man's genau nimmt, älter als 700 Jahre. Aber die älteste Urkunde, die wir von

wo bei einem Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahntriebwagen der Linie 24 in der Ralibewer Straße insgesamt 56 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden, kam das Gericht nach einer sehr eingehenden Beweisaufnahme zu einer Freisprechung der beiden Angeklagten, des 39 Jahre alten Straßenbahnfahrers Heinrich K. und des 29-jährigen Schaffners Erich R. In der Urteilsbegründung wies der Vorsitzende darauf hin, daß an dem Unglücksfall ein überaus harter Nebel geherrscht habe, so daß auf der eingleisigen Strecke die Sichtverhältnisse geradezu abnorm schlecht waren. Die Staatsanwaltschaft habe zwar den beiden Angeklagten vorgeworfen, daß sie an der sogenannten Blantenburger Weiche das rote Sperlicht überfahren hätten, doch es konnte den Beschuldigten nicht widerlegt werden, daß die Lichtanlage nicht funktioniert habe. Zusammenfassend mußte daher festgestellt werden, daß der folgenschwere Zusammenstoß nur auf eine Reihe von unglücklichen Zufällen zurückzuführen ist, für die die beiden Angeklagten nicht verantwortlich gemacht werden können.

ihm besitzen, die stammt eben aus der Zeit vor 700 Jahren. Wir müssen uns daher an diesen „Auffchein“ halten. Er ist der erste sichtbare Meilenstein in der Geschichte Berlins, von der das „Historische Kabinett“ Bericht gibt. Urkunden und Stadtpläne, Modelle und Stiche, Altberliner Hausgerät und Kunstgegenstände, Plakate und industrielle Erzeugnisse schildern hier Berlins Entwicklung.

Im Mittelteil des „Historischen Kabinetts“ wird man ein Großmodell finden, das Berlin und seine Befestigungen um das Jahr 1720 zeigt. Bilder und Dokumente führen in noch entlegene Zeit zurück, bis ins Gründungsjahr. Zum ersten Male wird hier draußen das „Berliner Stadtbild“ aus dem 14. Jahrhundert im Original ausgestellt. Es enthält chronologische Nachrichten und ist mit Malereien geschmückt. Der Inhalt gibt vor allem ein getreues Bild von der Reichspflege jener Zeit.

Zwischen Porzellan, Porzellan und Silber leuchtet ein Silberbergelober romanischer Reich aus der Provinz der Nikolaikirche. Er stammt aus dem Gründungsjahr Berlins und wurde von den Markgrafen Otto und Johannes gestiftet. Neben ihm schimmert ein weltliches Reichtum aus dem 15. Jahrhundert, das früheste Stück des Berliner Rathauses. Es hat die Gestalt des Berliner Wären. Aus dem Wappentier der Stadt also mögen einst die Rathsherren bei feierlichem Anlaß einen kräftigen Schluck genommen haben.

Die ersten Urkunden und Siegel der Stadt, Modelle der ältesten Kirchen, der Schlüssel der Gerichtshalle, Trachtenbilder, Stiche und Stiche, ein vielfältiges Panorama vom Leben der Berliner Jahrhunderte! In den Seitenflügeln des „Historischen Kabinetts“ werden in erster Linie die Dokumente der „Kommunalen“ und „Bürgerlichen“ Abteilung untergebracht. Das Wachsen Berlins zur Welt- und Reichshauptstadt wird mit Beispielen belegt. In die Namen Benth, Porzig oder Siemens wird gegenständlich erinnert. Berliner Leben, „Berliner Luft“, Berliner Wirtschaft — von allem werden die Räume des Wesentlichen ein-

Reich und Ausland melden:

Der Führer zum Deutschlandflug

Telegrammwechsel mit Generalmajor Christiansen

Anlässlich des erfolgreich abgeschlossenen Deutschlandfluges fand zwischen dem Führer und Reichskanzler und dem Führer des Nationalsozialistischen Fliegerkorps, Generalmajor Christiansen, folgender Telegrammwechsel statt:

„An den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Melde erste Großveranstaltung NSDAP. Deutschlandflug 1937 erfolgreich durchgeführt. Nach achtstündiger schwerer Luftprüfung Leistungsprüfung von 62 Verbänden 61 am Ziel. Sieger NSDAP-Gruppe 15 Schulting. Es wird eifrig weitergearbeitet. Christiansen, Generalmajor.“

„Ich danke Ihnen für die Meldung von der erfolgreichen Durchführung des NSDAP-Deutschlandfluges. Mit den besten Wünschen für erfolgreiche Weiterarbeit und herzlichen Grüßen Adolf Hitler.“

Ferner hat Generalmajor Christiansen mit dem Reichsluftfahrtminister Generaloberst Göring, dem Reichsfliegerführer von Eschammer und Osten und dem Jugendführer des Deutschen Reiches Baldur von Schirach Telegramme gewechselt.

Exemplarische Strafe für Heiratschwindler

München, 28. Juni. In München wurde der 50 Jahre alte Otto Müller, der dort zehn Jahre hindurch Verführer und Heiratschwindler verübt hatte, wodurch er 53 Personen um fast 100 000 RM. schädigte, nach siebenjähriger Verhandlung zu fünf Jahren Zuchthaus und 30 000 RM. Geldstrafe oder weiteren 300 Tagen Zuchthaus sowie sechs Jahren Ehrverlust verurteilt. Wegen der maßlosen Frechheit bei seiner Verleumdung wurden dem Angeklagten 14 Monate Untersuchungshaft nicht angerechnet.

Eisenbahntunnel eingestürzt

London, 28. Juni. Korea wurde am Sonntag von zwei Unglücksfällen heimgesucht, bei denen zahlreiche Menschenleben zu beklagen sind. In der Provinz Sanho in Ostkorea stürzte ein im Bau befindlicher Eisenbahntunnel ein. Über 40 Arbeiter wurden unter den Erdmassen begraben, und es besteht wenig Hoffnung, sie lebend zu bergen.

Am gleichen Tage wurden an der Nordostküste Koreas

Berlin in Kürze

Der Präsident der Preussisch-Schlesischen Staatslotterie teilt mit: Die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse der laufenden Klassenlotterie ist bis spätestens Freitag, den 2. Juli 1937, 18 Uhr, bei dem zuständigen Lottereeinnehmer unter Vorlegung des Vorlosens und Begahlung vorzunehmen. Die Ziehung der 4. Klasse beginnt am Freitag, dem 9. Juli 1937, 8 Uhr, im Ziehungslokal des Lotteriegeländes in Berlin, Margaretenstraße 6.

Die auf Einladung des Reichsverkehrsministers und Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn zur Zeit in Berlin weilende englische Reisegeellschaft des Institute of Transport staltete im Berliner Rathaus einen Besuch ab. In Vertretung des auf Urlaub befindlichen Oberbürgermeisters und Stadtpräsidenten hieß der Verkehrsdezernent der Reichsbahn, Stadtrat Engel, die Gäste willkommen und zeigte ihnen anschließend die Sehenswürdigkeiten des Rathauses. Nach dem Empfang fand noch eine Besichtigung der Stadt und des Berliner Flughafens statt.

Unter Leitung des Sozialabteilungsleiters der Gebietsführung Berlin der D.D. Unterbauhüter Ziele, und des Gaujugendwarters Freudenberg führen 30 Sieger der Weltkampfsgruppe Ranten und Versicherungen zum Besuch der Weltausstellung nach Paris. Die Berufswehrkämpfer besichtigten außer der Weltausstellung französische Banken und Versicherungsunternehmen. Sie wurden allenfalls von den Betriebsführern herzlich aufgenommen. Der Präsident der Pariser Börse empfing sie ebenfalls und gab ihnen einen Einblick in den Verlauf der Pariser Börsengeschäfte. Die Reichswehrkämpfer werden zehn Tage in Paris bleiben und auf der Rückfahrt der Düsseldorf Ausstellung einen Besuch abstatten.

fangen. Der Geburtstagsstich wird zum lebendigen Bilderbuch der Geschichte Berlins.

Ueber eine neuangelegte Treppe und das Oval des Terrassengartens gelangt man zum eigentlichen Festplatz. Er wird architektonisch einheitlich ganz im Stil der Zeit vor 100 Jahren gehalten. So feierte und erholte sich Berlin, als „der Urgroßvater die Urgroßmutter nahm“. Kräftige Farben überall, fröhlicher Lärm, buntester Trubel. Karussells, Schaukeln und Floßzirkus (heute eine Bühne mit „Karitäten-Stars“!), Kasperle und Scherenschnitzer, Zauberer und Artisten, — die ganze herrliche Welt eines Volksfestes und lachenden Vergnügungsplatzes, Rante, die Gartenjule und die ebenso dienst- wie mollenbereiten „Sonnenbräuter“ ziehen über den Platz. Inmitten der wogenden Scharen aber steht das „Berliner Panorama“, eine einzigartige Verbindung von Guckkästen und Panoptikum. Durch die Gucklinsen blickt man auf die ersten und heiteren Geschehnisse der siebenhundertjährigen Berliner Geschichte.

In der Nähe findet der Geburtstagsgast den Schützenplatz. Hier kann er sich mit einer Waffe üben, die er (von wenigen Ausnahmen abgesehen) vermutlich noch nie in der Hand gehabt hat: Mit der Armbrust. „Königs-, Damen- und Kinder-Vogel“ warten auf den „Schuß ins Schwarze“. Schöne Preise winken den Meisterschützen. Und dann die Regelfahrt im Freien! Mit der schönsten Gelegenheit für Baumgäste, erlesenen Berliner Humor in „Mandamenten“ zu betätigen. Hier kann auch der Witz „Alle Meine“ treffen. Und schließlich bringt die Geburtstagsfeier noch eine ganz große Überraschung: Im blühenden Terrassengarten wird alljährig einmal ein großes Ballett mit etwa 150 Tänzern aufgeführt. Das Hofes wird in einem Traum vom Berliner Porzellan vorüberwehen, Alt-Berlin mit Mädchen, Schmetterlingen und Kriechtieren wird sich zum Tanz stellen und schließlich feiert das moderne Berlin in wogenden Rhythmen ein Strandfest am Wannensee.

rund 200 Fischerboote von einem Sturm überrascht, die bisher nicht in ihre Heimathafen zurückgekehrt sind. Man befürchtet den Verlust eines Teiles dieser Fischerflotte, die zum Heringsfang ausgefahren war.

Auf der Weltausstellung

„Palais der Presse“ eröffnet

Paris, 28. Juni. Am Montagvormittag fand auf dem Weltausstellungsgelände in Paris die feierliche Eröffnung des „Palais der Presse“ statt. Der General-Kommissar für die Weltausstellung, Labbe, hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Presse-Weltausstellung im Jahre 1928 in Köln habe den Beweis geliefert, daß eine derartige internationale Schau nicht nur möglich, sondern auch außerordentlich wirksam und lehrreich sei. Die Teilnahme der Presse an der Pariser Weltausstellung wirkte fast wie ein Versprechen dauernder internationaler Zusammenarbeit der Nationen. Ein ehrenfurchtbarer Gruß gehörte dem Vorkämpfer dieses Berufes, Gutenberg, dessen erste Werkstatt dank der freundlichen Hilfe des Gutenberg-Museums in Mainz im „Palais der Presse“ habe aufgebaut werden können.

Die Bremsen verlagten

Wien, 28. Juni. Infolge Veragens der Bremse auf einem steilen Berg verunglückte bei der Stadt Saag in Oberösterreich ein Militär-Lastkraftwagen. Eine Offizier fand den Tod, zwei Offiziere wurden schwer und sechs leicht verletzt.



Bar Grill

HOTEL ESPLANADE

BERLIN

Das Restaurant im Garten

eine Sehenswürdigkeit

Am Steuer des Kraftwagens

Beilage der Berliner Börsen-Zeitung

für das gesamte Kraftfahrwesen

Schriftleitung: i. V. Heinz Menzner, Berlin-Dahlem

Nummer 477 / Dienstag, 29. Juni 1937

Erfolgreicher Abschluß der Mittelgebirgsfahrt

Wohlverdiente goldene Medaillen

Schwere Strecken auch am zweiten und dritten Tage

Von unserem in die Bayerische Ostmark entsandten Schriftleiter Dr. A. v. Selasinsky.

Bayreuth, 27. Juni.

Oftmals wird nach Abschluß einer geländepflichtigen Veranstaltung behauptet, daß es die schwerste Veranstaltung dieser Art bisher gewesen sei, aber nicht immer trifft diese Behauptung zu. In diesem Jahr kann man aber nach Beendigung der 9. Dreitage-Mittelgebirgsfahrt in der Bayerischen Ostmark mit Fug und Recht sagen, daß wohl kaum eine andere Veranstaltung so viel verschiedene Bedingungen und Schwierigkeiten in sich vereinigt hat wie diese Fahrt. Am ersten Tag waren Staub und Hitze und grobe Geländestrecken der „Kummer“, der den Fahrern zu schaffen machte, am zweiten Tag war zwar der lästige Staub verschwunden, aber die Wegeverhältnisse hatten sich durch die in der Nacht niedergegangenen schweren Gewitterregen durchaus verändert. Außerdem begann der Start wieder um 5 Uhr früh und bis in die Mittagsstunden hinein waren die Bergköpfe, auf die es mehr als einmal hinaufging, nebelberhangen. In verschiedenen Stellen wurden daher auch Schlechtwetterumleitungen notwendig, so am Vogelhang für die Kraftfahrer und an drei weiteren Stellen für die Personenkraftwagen.

Im übrigen aber fuhr die Personenkraftwagen am zweiten Tag die Strecke der Kraftfahrer und umgekehrt, wobei vorauszuweisen war, daß die ersten hierbei den schwereren Teil zu bestehen hatten. Schon am Start ergab sich für manche Wagen eine böse Hebertaufung. Der wolkenbruchartige Regen in der Nacht hatte die im freien parkenden Wagen buchstäblich unter Wasser gesetzt, so daß in vielen Fällen selbst die Abdeckplane nichts nützte. Das hatte sehr viele Schlechtpunkte wegen verpöblen Anspringens — nasse Verteiler und Rührer — und sogar Ausfälle zur Folge, da die Wagen einfach nicht von der Stelle zu bewegen waren. Auch die Spitzenfahrer im Kraftfahrgebietsport wurden von solchen Defekten nicht verschont. Es ist klar, daß solches Mißgeschick auf die Stimmung der Fahrer drückte. Die Personenkraftwagenfahrer hatten später, vor allem auf dem letzten Teil der Strecke, der von Weibach über Brennbach nach dem Keilberg führte, große Schwierigkeiten zu überwinden, und dann erwartete sie noch die schon vom Vortage satfam bekannte und gefürchtete Ohnehaltprüfung. Auf dieser Strecke hatten die Wagen nicht nur eine lange und steile Aufahrt mit vielen unbehaglich hohen Büdeln und Wassertrassen, sondern auch noch eine sehr steile Abfahrt zu bewältigen, die manchem Wagen zum Verhängnis wurde. Es ließ sich auch nicht vermeiden, daß einige Wagen seitwärts in einer engen Spitzkehre, die überdies noch in der Abfahrt vorhanden war, abstürzten und sich überschlugen. Erfolgreichere Fahrer, die Verletzungen der Fahrer und Beifahrer nur leichter Natur zu sein. Singu kam nach, daß die Fahrer auf diesem rund 38 Kilometer langen Abschnitt einen wahren Kampf mit der Zeit auszufechten hatten, da die Straßen sehr schmal und nicht ohne Gegenverkehr waren — in der Hauptbreite breite Ochsenwagen hoch mit Heu beladen —, so daß auf den freien Straßen doppelt aufgedrückt werden mußte. Es wäre zu überlegen, ob in solchen Fällen nicht besser eine allgemeine Verkehrsperre für die wenigen Stunden durchgeführt würde.

Die Ohnehaltprüfung auf dem Keilberg für Personenkraftwagen war heute die „Hauptkassation“, was schon durch die zahlreich anwesenden Zuschauer nicht nur der Fachwelt, sondern aus der ganzen Regensburger Gegend zum Ausdruck kam. Diese 1700 Meter lange Strecke mußte von den Wagen in sechs Minuten bewältigt werden. Diese Zeit kann man nur verstehen, wenn man die vielfältigen Hindernisse, kurze Böschungen, Räder jeder Größe, vor allem drei hintereinander folgende große und kleine Granattrichter und vieles andere gesehen hat. Die langen Wagen waren in diesem Sprunggelenk besonders benachteiligt, da sie hinten regelmäßig hart aufschlugen, während die kleinen und kurzen Wagen die Strecke in der Hand eines geschickten Fahrers leichter absolvieren konnten. Zweifellos war die ausgesuchte Strecke eine gute Gelegenheit, den Fahrstil der Fahrer zu beobachten und zu beurteilen. Das Material hatte aber hier eine unglaubliche Probe zu bestehen. Das Material hatte aber hier eine unglaubliche Probe zu bestehen. Das Material hatte aber hier eine unglaubliche Probe zu bestehen.

Für die Kraftfahrer war die Ohnehaltprüfung am zweiten Tag verhängnisvoll. Während gestern die Wagen über die großen Steinbroden in der Hochstraße bei Englar nach mit einem Geschick hinweggefahren konnten, rutschten die zweirädrigen Kraftfahrer einfach rechts und links ab und schlugen oftmals hart auf. So kam es, daß sich einzelne Fahrer Zylinderkappen, Fußrasten oder sonstige hervorragende Teile abrißen, womit es dann vielfach mit der Weiterfahrt aus war. Deito erschlauer sind die Leistungen einzelner, die sogar ohne Stoppunkte die Strecke bewältigen konnten.

Keine Spazierfahrt nach Bayreuth

Wer geglaubt hatte, am dritten Fahrttag die Strecke von Regensburg durch das Fichtelgebirge nach Bayreuth einer Spazierfahrt gleichen zu können, hat sich schwer getäuscht. Auch an diesem Tage wurden von den Fahrern noch beachtliche Leistungen abverlangt, zumal die Geländestrecken besonders in den zahlreichen Wäldern trotz des wieder ausgefallenen Wetters noch nicht wieder abgetrocknet waren. Zwar waren die Schlammstellen nicht tiefgründig, wie wir es in Ostpreußen erleben konnten, so daß die Gefahr des Steckenbleibens weniger gegeben war. Aber der häufige Lehm ließ Wagen und Räder immer wieder ausrutschen, sobald eine zu große Geschwindigkeit erreicht wurde. Da die Zeiten auf den einzelnen Etappen sehr knapp bemessen waren, ließ sich nicht vermeiden, daß das Tempo forciert werden mußte. Die am dritten Tag zu verzeichnenden Ausfälle sind zum Teil daher auch auf Stürze zurückzuführen, die aber erfreulicherweise

ohne empfindliche Folgen blieben. Am Ziel in Bayreuth konnte man von vielen Fahrern einen Stohlerger der Erschöpfung hören, daß sie auch diesen dritten Tag glücklich überstanden hatten.

Die Schlussprüfung in Bayreuth bestand darin, daß eine Strecke von 350 Metern in einer bestimmten Zeit durchfahren werden mußte. Am Ende dieser Strecke war ein durch weiche Striche gekennzeichnete neun Meter breiter Raum vorgesehen, in dem gehalten werden mußte. Diese Prüfung stellte sich als harmloser heraus, als man angenommen hatte, zumal die Zeit für Wagen und Räder mit 35, 40 und 50 Sekunden reichlich bemessen war, so daß selbst ein Fahrer, dessen Bremsen durch die Anstrengungen der letzten Tage stark gelitten hatten, bei kluger Fahrweise dennoch die Bedingungen erfüllen konnte. Zweifellos wäre es möglich, diese Prüfung durch härtere Bedingungen wertvoller zu gestalten, auch wenn nicht übersehen werden soll, daß es hier um einen Fahrer, dessen Leistung durch erfolgreiches Bestehen der drei Tage im Gelände ohne Zweifel ist, schließlich noch Schlechtpunkte wegen Nichterfüllung der Schlussprüfung zu erteilen.

In Ergänzung unserer Mitteilungen im gestrigen Abendblatt geben wir nachstehend noch die Preisträger der goldenen Medaille wieder:

Kauf gebrauchter Kraftwagen

Trotz des erheblichen Umsatzes fabrikneuer Kraftfahrzeuge, oder vielleicht gerade deshalb, findet man dort eine große Anzahl Anpreisungen von gebrauchten Kraftfahrzeugen. Es handelt sich dabei nicht immer um alte, ausgediente Wagen oder Räder, sondern in vielen Fällen sind es noch gut erhaltene Fahrzeuge, die aus bestimmten geschäftlichen oder persönlichen Gründen ihren Besitzer wechseln. Um einmal diese noch guten Kraftwagen von den Ausgebeuten, für den Verkehr nicht mehr zu gebrauchten, den Aufkäufer zu trennen, und auf der anderen Seite Kraftwagenhändler wie auch Einzelkäufer vor Schaden zu bewahren, ist von der deutschen Automobil- und Motorradindustrie die „Deutsche Automobil- und Motorrad-Verkaufsgesellschaft“ (D.M.V.) gegründet worden, die im ganzen Reich ihre sogenannten D.M.V.-Stellen aufgezogen hat. Diese Verkaufsstellen, die einen gewissen halbamtlichen Charakter haben, wirken gegenwärtig im Interesse des Verkehrs und des Kapitalwertes des deutschen Kraftfahrzeugs. Hier wird nämlich von Sachleuten der wahre Wert der Kraftwagen und Kraftfahrzeuge festgestellt, die vom Kraftfahrzeughändler in Zahlung genommen oder von einem Interessenten für ein Kraftfahrzeug gekauft werden. Man will durch diese objektive Feststellung den veräußernden Wagenbesitzer oder den aufkaufenden Händler oder Privatmann vor Betrug

Ergebnisse:

Mit den goldenen Ehrenzeichen wurden in den einzelnen Wertungsgruppen ausgezeichnet:

1. (Motorfahrzeuge bis 100 ccm): Mannschaften Fichtel & Sachs A.-G., Schweinfurt (Kraiser, Knieß, Kaiser) 295 Punkte;

2. (Kleinstkraftfahrzeuge bis 125 ccm): S. Walter-Guben (D.M.V.) 290 Punkte;

3. (Kraftfahrzeuge bis 250 ccm): Einzelfahrer: H. Kohl-Bernigerode (D.M.V.), F. Stumpf-Berlin (Ruch), A. Amend-Roburg (Urdie) je 299 Punkte. Mannschaften: D.M.V. Gau 12, Franken (Krug, Geier, Mühlhans auf Rindapp), Auto Union A.-G., Chemnitz (Schäfer, Fährer, Samsburg auf D.M.V.) je 300 Punkte;

4. (Kraftfahrzeuge bis 350 ccm): Mannschaften S.S.-Oberabschnitt Main (Kieß, Gains, Weiß auf Triumph) 290 Punkte;

5. (Kraftfahrzeuge über 350 ccm): Einzelfahrer: G. Heimbucher-Münster (Rindapp), E. Kuffin jr., Münster (Rindapp), Feldmehel G. Maier, Gen.-Komm. VII. A.-R. (D.M.V.), Feldmehel F. Linhardt, Gen.-Komm. VII. A.-R. (D.M.V.), J. Steiger, München (D.M.V.) je 298 Punkte. Mannschaften: D.M.V. Motorbrigade Bayer. Ostmark (Segendorfer, Bergmüller, Fruth auf D.M.V.) 296 Punkte.

6. (Kraftfahrzeuge mit Seitenwagen): Einzelfahrer: A. G. Behrens-Püttlos (Rindapp), L. Kraus-München (D.M.V.), R. Müller-Münster (Victoria), J. Seder-Münster (Rindapp) je 299 P. Mannschaften: Kraftfahr-Kampfsport-Verf.-Abt. (Optim. Wolf, Feldm. Frisch, Feldm. Reinhardt auf D.M.V.) 297 P.

7. (Kleinstkraftfahrzeuge): Einzelfahrer: S. Schildmann-Großhain (Mercedes-Benz), Optim. L. Samann-Frankfurt a. M. (Wider), Major J. Bencomini-Frankfurt a. M. (Mercedes-Benz), Dblt. Saubant, Gen.-Komm. I. A.-R. (Mercedes-Benz) je 300 P. Mannschaften: General-Kommando IV. A.-R. (Optim. v. Roth, Optim. Zinzer, Rittm. Ueber auf Horch) 300 P.

8. (Zweifelhafte Personenkraftwagen bis 1500 ccm): Einzelfahrer: S. v. Sauter-Sauterndorf (Hanomag), A. Graf, S. v. Oberhies-Münster (D.M.V.) je 299 P. Mannschaften: Auto-Union (G.-Chemnitz) (F. Träumer, W. Frisching, G. Wenz auf D.M.V.) 299 P.

teilungen durch Unterbewertung oder Überbewertung der Kraftfahrzeuge. Gerade im Kraftfahrzeughandel hat man oftmals Betrug oder Schlechterpreise feststellen können. Im Interesse der Motorisierung und des Verkehrs liegt es aber, den wirklichen Wert eines Kraftwagens oder Kraftfahrzeugs zu ermitteln. Der Wert eines solchen Fahrzeuges entspricht fast nie seinem mehr oder weniger historischen Anschaffungspreis mit einem Abschlag für die technische Wertminderung. Auch entspricht er niemals dem Gebrauchswert, den ein Kraftfahrzeug für seinen Besitzer bei Fortdauer der Benützung haben mag. „Aber maßgebend ist der Tageswert, den der freie Markt bei der Veräußerung eines solchen Gebrauchsgutes vergütet. Auf dieser Tages- oder Marktwert ist der Wertmesser, der allen wirtschaftlichen Belangen gerecht wird.“

Es liegt im Interesse aller, die einen gebrauchten Kraftwagen verkaufen oder kaufen wollen, daß sie sich der D.M.V.-Stellen bedienen. Hier werden Tagbriefe ausgestellt, wodurch Ordnung auf dem Kraftwagenmarkt geschaffen wird. Es verschwinden dann auch die Fahrzeuge, die sehr oft unter der Hand von einem zum anderen verkauft werden und praktisch schon seit Jahren eine Gefahr für den Verkehr darstellen. Kaufe darum jeder nur Kraftwagen mit Tagbriefen. Kauf.

Kraftfahrerpraxis und -Rechtsprechung

Schwieriger Nachweis fehlender Fahrerlaubnis

Eine Kraftfahrerin, die in einer Fahrschule rechtlich haltenden Führerbescheinigungen auszuweisen mußte, geriet dabei unter einen entgegenkommenden Kraftfahrer. Sie behauptete, von dem Kraftfahrer umgefahren worden zu sein und bestiegte Fahrer und Fahrer des Kraftfahrers auf Grund des ihr infolge der schweren Verletzungen entstandenen Schadens.

Das Oberlandesgericht Nürnberg (Ver. Unfall) hatte sich am 9. September 1932 in der Ludwig-Buchner-Straße in Halle a. S. ereignet und das Reichsgericht erklärte den Anspruch der Klägerin im Rahmen des Kraftfahrzeugschadens dem Grunde nach für gerechtfertigt. In den rechtsgerichtlichen Entscheidungsgründen wird ausgeführt: Der Umstand, daß der mittelbare Fahrer im Straßenverkehr freigesprochen worden ist, steht seiner Verurteilung im Schadensersatzanspruch nicht entgegen. Im Straßenverkehr genügt es für die Freisprechung, daß einem Angeklagten ein Verbrechen nicht nachgewiesen ist, während im Schadensersatzanspruch umgekehrt die Befreiung von der an sich gegebenen Schadenshaftung nur durch den Nachweis mangelnden Verschuldens des Fahrers oder den Nachweis eines unabweisbaren Ereignisses seitens des Halters herbeigeführt werden kann. Im vorliegenden Falle ist — so führt das OLG. aus — das OLG. infolge der widersprechenden Zeugenaussagen zu dem rechtlich einwandfreien Ergebnis gekommen, daß sich die Vorgänge beim Sturz der Klägerin nicht aufklären lassen und daß deshalb der den Beklagten an sich offenstehende Nachweis mangelnden Verschuldens nicht zu erbringen ist. Daß der Fahrer ganz rechts und langsam gefahren ist, und daß auch ein Gupeu nicht geboten war, ändert an diesem Ergebnis nichts. Selbst wenn, wie die Beklagten meinen, die Klägerin in den Kraftfahrzeugen hineingefahren ist, so bestand dennoch die Möglichkeit, daß der Fahrer sie im linken Blickfeld zu rechtzeitig hätte sehen können, daß er trotz fortwährender Vermeidung des Unfalls vermeiden konnte; in diesem Falle hätte er die nach den Umständen gebotene Sorgfalt außer acht gelassen. Ist aber die Klägerin von einem anderen Kraftfahrer gestreift worden, so ist auch daraus der Nachweis für ein unabweisbares Ereignis und mangelndes Verschuldens des Fahrers nicht herzuleiten. Das erklärt vielmehr nur die Unfähigkeit der Klägerin, die der beklagte Fahrer möglicherweise eben gerade rechtzeitig hätte wahrnehmen können. Nach alledem konnte auch ein eigenes Verschulden der Verletzten nicht angenommen werden. (VI 366/36. — 18. März 1937.)

Verkehrsfähige Kraftfahrzeuge

Ein Kraftfahrer, der gleichmäßig fahrend eine Strecke von 100 Metern zurückgelegt hatte, drehte, als ihn ein nachfolgender Kraftfahrer überholte, in diesem Augenblick das Vorderrad seines Fahrzeuges plötzlich nach links, kam zu Fall und wurde tödlich überfahren. Das Verhalten des

9. (Zweifelhafte Personenkraftwagen bis 2000 ccm): Einzelfahrer: Optim. S. Meßner-Gannover (Opel), Dblt. Klein-Schmitt-Binsdorf (Wanderer) je 293 P.

10. (Zweifelhafte Personenkraftwagen über 2000 ccm): Einzelfahrer: E. Voigt-Berlin (Mercedes-Benz) und Graf M. Sandigell-Chemnitz (Wanderer) je 300 P. Mannschaften: Hannoverische Maschinenbau AG. Gannover (K. Haeblerle, S. v. Wangenheim, G. Böhrich auf Hanomag), Adam Opel AG. Hülshausen (S. Diehl, S. Bernad, S. Traiser auf Opel) je 299 P.

11.—14. (Serienmäßige und handelsübliche Personenkraftwagen mit Ausnahme der zweifelhafte Personenkraftwagen): Einzelfahrer: S. Buschmann, Kraftfahrversuchsstelle Kammersdorf (Horch) 298 P. Mannschaften: Ford Motor Co. AG. Köln (E. Pöhl, W. Schube, A. Ostermann auf Ford) 294 P.

15. (Nicht serienmäßige und handelsübliche Personenkraftwagen): Einzelfahrer: S. Buschmann, Kraftfahrversuchsstelle Kammersdorf (Horch) je 299 P.

16.—17. (Kraftfahrzeuge): Einzelfahrer: D. Sattmann-Essen (Strupp) 297 Punkte.

— Straßenveränderungen im Bezirk Berlin-Brandenburg. Nach Mitteilung des D.M.V. Gau 1 Berlin-Brandenburg sind in der Woche vom 27. Juni bis 3. Juli im Regierungsbezirk Potsdam folgende Straßen gesperrt: (Hochstraßenperrungen im Deutschen Reich erteilt die Geschäftsstelle auf Antrag (25 0208) Ausnahm.) Reichstraße Nr. 1 Berlin-Köln (hzw. Frankfurt a. M.) für den Verkehr über 2,5 Tonnen wegen Bauarbeiten an der Tassdorfer Brücke (Ortsleit. Tassdorf) — Potsdam — 15. Juli 1937 gesperrt. Umleitung: Tassdorf — Potsdam — und umgekehrt. Reichstraße Nr. 158 Berlin — Bad Freienwalde, zwischen Potsdam und Bad Freienwalde bis zum 25. Juli 1937 für sämtliche Fahrzeuge gesperrt. Umleitung: Potsdam — Dammberg — Hohensimonsen — Falkenberg — Bad Freienwalde, für leichte Fußwege und Fahrzeuge der Weichmacht: Forsthaus Bobens — Eichen — Zogelow. Reichstraße Nr. 189 Wittenberg — Seebau, bis zum 22. August 1937 für sämtliche Fahrzeuge wegen Bauarbeiten auf dem westlichen Gleis der Eisenbrücke gesperrt. Umleitung: Wittenberg — Wittenberg (Eisenbrücke) — Seebau — Seebau. Für schwere Kraftfahrzeuge (über 5,5 Tonnen) kommen nur die Eisenbrücken bei Dömitz oder Langermünde in Frage. Landstraße Spandau — Falkensee — Alt-Brieselang — Rausin, zwischen Alt-Brieselang und Rausin bis zum 3. Juli 1937 für sämtliche Fahrzeuge gesperrt. Umleitung: Rausin — (Stadtort Rausin) und Straße Bredow — Bernitz. Landstraße II. Ordnung Blumberg — Bernau, zwischen Blumberg und Kolonie Blumberg bis zum 30. Juni 1937 für sämtliche Fahrzeuge gesperrt. Umleitung: Blumberg — Birchow — Bernau. Landstraße I. Ordnung Lindow — Granitz — Zehdenick, bei Kilometer 35,08 bis auf weiteres für Kraftfahrzeuge über 5,5 Tonnen gesperrt. Umleitung: Zehdenick — Falkental — Löwenberg. Straße Wittenberg — Sperlingstr., bis zum 1. Juli 1937 für sämtliche Fahrzeuge gesperrt. Umleitung: Dallgow — Döberitz.

— Wer mußte das von Moser? Ein Taschengeldbericht aus dem Westen eines Meisters. Von Ernst Hornfeld. 54 Wagen mit 32 Tiefdrucksilben, 80. In zweifelhaftem Umhang, tief beschattet 1,80 RM. Verlag Karl und Alfred Walder, Stuttgart. Dieser junge Fahrer, der mit einer außergewöhnlichen Veranlagung in einer Umgebung aufwuchs, wo sich die Befähigung frei entfalten konnte, war nicht plötzlich „da“, wie viele meinen, sondern entfaltet sich wie andere auch, glücklich beschenkt jedoch mit einer Umwelt, die den Zug seiner Kräfte zeitig entdeckte, ihr junges Spiel verständnisvoll pflegte und so ihren erfolgreichen Einsatz früher und schneller vorbereitete, als das bei anderen der Fall sein konnte. Der glänzende Aufstieg Mosers, der selbst Leute vom Bau in Erläuterungen fachte, wird schnell verständlich, wenn man diesen Taschengeldbericht nachliest, der zugleich auch das Sogelied des kämpferischen Einsatzes im Kraftfahrwesen ist.

hohen. Größterberpflichtet, ganz besondere Sorgfalt dabei anzuwenden. Er muß insbesondere mit der nachgelagerten Möglichkeit rechnen, daß der andere Verkehrsteilnehmer vor der Überholung noch versuchen wird, sein verkehrsrechtliches Verhalten aufzugeben und nach der rechten Straßenseite hinüberzufahren. Vor dem Überholen hat sich deshalb der ausnahmsweise Rechtsüberholende zu vergewissern, daß der andere seine Abfahrt erkannt hat und sich darauf einstellen will, daß er rechts überholt wird. Ist das nicht möglich, so muß der Überholende seine Fahrgeschwindigkeit so einrichten, daß er den von möglichen Unannehmlichkeiten des anderen Verkehrsteilnehmers ausgehenden Gefahren wirksam begegnen kann. Alles in allem: Rechts überholen ist und bleibt gefährlich und wird deshalb besser unterlassen! (RG. 3 D 306/37. — 13. Mai 1937.)

Fahrt nicht mit angetrunkenen Kraftfahrern! Drohender Verlust etwaiger Schadensersatzansprüche!

Werden im Kraftfahrzeug enden erfahrungsgemäß nicht so harmlos, wie sie vielleicht erscheinen haben. Da das Reichsgericht jetzt erkannt hat, daß Personen, die sich offensichtlich angetrunken oder gar betrunkenen Kraftfahrern anvertrauen, bei Verkehrsunfällen unter Umständen nach Schadensersatzanspruch verurteilt werden, sei jedermann nachdrücklich davor gewarnt, sich derart leichtfertigen Fahrern anzuvertrauen.

Mitfahrern haben, so führt das Reichsgericht aus, zwar nur unter besonderen Umständen eine Pflicht zur Beobachtung der Fahrbahn und zur Veranlassung des Fahrers; derartige Umstände sind hier aber dargelegt. Das eigene Verschulden des verletzten Mitfahrers ist vom Vorderrichter darin gefunden worden, daß der Fahrer nach einer zweiten Einkehr in eine Gastwirtschaft fortgesetzt hat, obwohl er sich sagen mußte, daß die Leistungsfähigkeit des Fahrers durch den wiederholten Alkoholgenuss sehr stark herabgesetzt sein könnte. Dem Mitfahrer war zudem bekannt, daß das Fahren bei Nacht erhöhte Aufmerksamkeit verlangte, zu der der Fahrer nach dem zweimaligen Alkoholgenuss nicht mehr völlig imstande sein konnte. Der Mitfahrer handelte deshalb fahrlässig, wenn er sich einem Fahrer anvertraute, der nicht im Vollbesitz seiner Leistungsfähigkeit war. Sollte er gleichwohl die Fahrt fort, so traf ihn die Verpflichtung, unter den obwaltenden Umständen auch auf die Fahrbahn zu achten und den Fahrer auf die Gefahrenquelle (ungesicherter Kleinbahnübergang — Seranabahn eines Auges) aufmerksam zu machen. Das Reichsgericht spricht schließlich noch aus, daß es für den Grad des Verschuldens eines Mitfahrers darauf ankommt, ob der Fahrer zur Ausführung der Fahrt tatsächlich nicht mehr imstande war, oder ob der Mitfahrer nur mit der Möglichkeit rechnen mußte, daß der Fahrer dazu nicht mehr imstande sein könnte. Je nachdem ist das Verschulden des Mitfahrers als größer oder kleiner zu bewerten; Vorstich ist auf jeden Fall am Platz. (RG. VI 452/36. — 20. 6. 1936.)

Der Motor in der Landwirtschaft

Der Lastkraftwagen im Dienste des Landwirts

C. Schwere Transporter bis zu 5 t Nutzlast

Für größere Transportaufgaben wird man, besonders wenn sie im Verlaufe des Jahres recht häufig sind, auch schwere Lastwagen einsehen. Dieses trifft besonders für die großen Güter, die fernab der Eisenbahnen liegen, sowie die Viehergüter zu. Auch hier bietet die deutsche Industrie eine große Auswahl verschiedener Typen. Weil der Einsatz schwerer Lastwagen im allgemeinen stets dann bevorzugt wird, wenn oft große Mengen zu machen sind, besteht bei diesen Wagen eher die Möglichkeit, einen etwa 25 Prozent billigeren Dieselmotor zu wählen.

Büssing-NAG bringt einen 3,5-Tonner und einen 4-Tonner heraus, die in die Gruppe der Wagen bis zu 100 Zentner Nutzlast gehören. Der 3,5-Tonner hat einen Dieselmotor, der eine Leistung von 80 PS leistet. Der Dieselmotor, der sich im 4-Tonner befindet, leistet 95 PS. Der 4-Tonner-Dieselmotor von Büssing-NAG ist der Typ mit besonders langem Fahrgestell. Im 4-Tonner mit normalem Fahrgestell wird ein Vergasermotor eingebaut, der 135/148 PS entwickelt. Darüber hinaus baut Büssing-NAG noch eine Reihe schwerer Lastwagen für 5,5, 6,5 und 9,5 Tonnen Nutzlast.

Daimler-Benz ist in dieser Gruppe nur mit einem 3,75-Tonner mit 85-PS-Vergaser- oder 100-PS-Dieselmotor vertreten, steht aber in der Gruppe schwerer Lastwagen mit einem 6-6,5- und einem 9-10-Tonner sein Lastwagenprogramm fort.

Die Gnom & Sestini stellt nur zwei schwere Lastwagentypen her. Es ist ein 3,5-Tonner, der mit einem 65-PS-Dieselmotor ausgerüstet ist, und weiter ein 5-Tonner, in dem ein 100-PS-Dieselmotor eingebaut ist. Beide Wagen sind durch eine äußerst robuste Ausführung gekennzeichnet.

Sansa-Loeb beschließt die Reihe der Lastwagenherstellung mit einem neuen 3,5-4-Tonner, der einen

Dieselmotor von 85 PS Leistung hat, und einem 4-5-Tonner, in dem ein 100-PS-Dieselmotor eingebaut ist. Damit verfügt Sansa-Loeb über ein Programm, das in den Grenzen bis zum 5-Tonner sein abgestuft ist.

In der Gruppe der 3-5-Tonner hat Henschel einen neuen 4-Tonner herausgebracht. Dieser Wagen hat einen Dieselmotor von 95-PS-Leistung. Außerdem baut die Kasseler Firma noch einen 5-Tonner, der mit einem 100-PS-Dieselmotor ausgerüstet ist. Darüber hinaus bringt Henschel noch einen 6,5-Tonner und einen 9,5-Tonner heraus.

Im Faun-Werk der Humboldt-Deusch AG wird ein Vier-Tonner gebaut, der wahlweise mit einem 90-PS- oder einem 100-PS-Dieselmotor versehen ist, aber sonst das gleiche Fahrgestell hat. Auch der 4,5-Tonner von Faun wird mit jeweils gleichem Fahrgestell, aber entweder mit einem 80-PS- oder einem 100-PS-Dieselmotor geliefert. Darüber hinaus findet man auch bei Faun noch Vertreter der schwersten Lastwagengruppe. Das Magirus-Werk bringt in dieser Gruppe drei Typen heraus. Der 3,5-Tonner hat einen 90-PS-Dieselmotor eingebaut. Sowohl der 4,5-Tonner als auch der Fünftonner von Magirus sind mit dem gleichen 110-PS-Dieselmotor ausgerüstet. Darüber hinaus baut Magirus noch einen 6,5-Tonner.

Bei den Krupp-Lastwagen findet man in dieser Gruppe einen 3,5-Tonner und einen Vier-Tonner. Bei beiden Typen hat man die Wahl zwischen Vergaser- und Dieselmotor. Im 3,5-Tonner kommt entweder ein 75-PS-Vergaser oder ein 90-PS-Dieselmotor zum Einbau. Beim Vier-Tonner kann man zwischen dem 90-PS-Dieselmotor und dem 110-PS-Vergasermotor wählen. Dieser Motor wird auch im schwersten Krupp-Lastwagen, einem 6,5-Tonner, eingebaut, bei welchem Typ aber auch die Lieferung mit einem 125-PS-Dieselmotor möglich ist.

Die Möglichkeit, zwischen Vergaser- und Dieselmotoren

wagen zu wählen, bietet MAN lediglich beim 4-Tonner, der üblicherweise mit 90-PS-Dieselmotoren ausgerüstet wird, aber auch mit einem 100-PS-Vergasermotor geliefert werden kann. Der kleinere 3-3,5-Tonner hat einen 80-PS-Dieselmotor. Für schwere Transportaufgaben baut MAN noch einen sehr leistungsfähigen 6,5-Tonner, in dem ein 150-PS-Dieselmotor eingebaut ist.

In dieser Gruppe erscheint auch die Pomag mit ihren schweren Typen. Dieses Werk nimmt auch Bedacht auf die Verschiedenartigkeit der Wünsche und liefert die einzelnen Typen mit wenigen Ausnahmen entweder mit Vergaser- oder Dieselmotor. Der 3,5-Tonner wird entweder mit einem 75-PS-Vergasermotor oder einem 85-PS-Dieselmotor ausgerüstet. Auch beim nächstgrößeren Typ, dem 4,5-Tonner, ist es möglich, zwischen einem 85-PS-Vergasermotor und einem 95-PS-Dieselmotor zu wählen. Diese beiden gleichen Motoren sind auch für den 5-Tonner vorgesehen. Die Pomag kann also gerade in der Gruppe der schweren Lastwagen vielseitigen Wünschen entsprechen. Ähnlich trifft dies auch auf die schwersten Lastwagen über 5 Tonnen Nutzlast zu, in welcher Gruppe ein 6- und ein 9-Tonner dieser Firma erscheint.

Der Pritschenaufbau herrscht vor

Nicht immer wird bei der Anschaffung eines Lastkraftwagens für den bäuerlichen Betrieb darüber nachgedacht, welchen Aufbau das gewünschte Fahrgestell bekommen soll. Wenn verschiedenartige Güter mit ein und demselben Wagen befördert werden müssen, sind auch ebenso verschiedene Wünsche vorhanden. Nur wenn stets die gleichen Güter, z. B. Milchkannen, Vieh oder ähnliches, befördert werden müssen, wie dies im Bereiche der Verteilungsmittel, Sammler-Organisationen vorkommt, wird man Spezialaufbauten nehmen können. Für vielseitige Beförderungsaufgaben wird deshalb allgemein der Pritschenaufbau in Frage kommen, weshalb diese Karosserie auch überwiegt. Mit Hilfe von Spiegel und Laternen kann man den Pritschenaufbau im Bedarfsfalle einigen Sonderanforderungen anpassen. Auch für gelegentliche Milchkanne-Transporte kann man sich durch einfache Einsätze aus Holz helfen, die an den Wänden der Pritsche befestigt werden, und an denen die einzelnen Milchkannen einen Halt finden, ohne daß sie zur Seite gleiten oder umfallen und auslaufen können.

Eine Sonderaufgabe hat die Beförderung von lebendem Vieh gestellt. Bei Vernichtung ungeeigneter Fahrzeuge können Schäden auftreten, die sich die deutsche Volkswirtschaft heute nicht mehr leisten kann und darf. Weil diese Transportaufgabe äußerst wichtig ist und überall im Reich vorkommt, soll hier näher auf die Erfordernisse dieser Beförderung eingegangen werden. Das Fleisch der Tiere kann schon dadurch minderwertiger werden, wenn dazu Fahrzeuge verwendet werden, die den Tieren keine Bewegungsfreiheit und keine richtige Luft gewähren oder das Gegenteil davon, erhebliche Zugluft, verursachen. Der Boden des Viehtransportwagens, der fast ausschließlich mit Zinkblech ausgelegt ist, um Verwundungen des Holzes zu verhindern, muß beim Transport gut

mit Stroh- oder Torfzotten bestreut werden, damit die Tiere darin Schlamm haben und vor Verletzungen durch Ausrutschen usw. geschützt werden. Eine gute Unterteilung der Transportflächen muß möglich sein, um bei nicht voll beladenen Wagen oder Ladungen von Groß- und Kleinvieh den Tieren beim Bremsen oder Anfahren Haltmöglichkeit zu geben. Bei langen Überlandtransporten ist auch auf richtige Abdeckung und für überflüssige Kontrolle im Wagen zu sorgen. Hier kommt es also darauf an, sowohl die großen als auch die kleinen Lastkraftwagen für Viehtransporte richtig zu konstruieren. Oft genug werden Modelle aus alten Zeiten, die vielleicht bisher für Transporte aller Art verwendet worden sind, zu guter Letzt, wenn sie bald ausgedient haben, hinten mit einer Klappe versehen und sollen dann noch dem Viehtransport dienen. Solche Klappen sind und für Tiere und Menschen gefährlichen Transportmittel dürfen nicht mehr gebraucht werden! Hier muß ein neuzeitlicher Viehtransporter eingesetzt werden! Grundsätzlich werden für diesen Zweck Niederfahrzeuge mit einer Klappe genommen. Der Boden des Fahrzeuges soll eine durchgehende glatte Fläche haben. Wo die Räder so hoch sind, daß sie in die Räderflächen hineintragen — und das ist bei allen leichten und mittleren Lastwagen kaum anders möglich —, müssen die Räder zur Räderfläche hin durch allseitige Rundungen verkleidet werden, die zur Transportfläche hin abgeschragt sind. Bei Viehtransportwagen ist es richtig, diese Fahrzeuge gleich mit einem festen Dach und zu dreiviertel der Seitenwände ganz geschlossen zu bauen und im letzten Viertel der Seitenwände senkrechte schmale Schlitze für gute Lüftung einzuschneiden. Falsch ist es, die Fahrzeuge oben rundherum mit Latzen zu karosfieren. Die Schlitze müssen durch Gittergitter zu verschließen sein, um die jeweilige Wind- und Wetterseite gut abschließen zu können. Nach hinten zu wird der Wagen durch eine Klappe oder eine seitlich zu öffnende Tür geschlossen. Ist keine Klappe vorhanden, dann muß eine untere schiebende Auslastrampe angebracht sein, die zur Beladung benutzt werden kann. Jeder Viehtransportwagen, ob groß oder klein, muß auf alle Fälle auch vorn seitlich eine gute breite Tür oder Klappe haben, damit die Tiere nicht rückwärts ausgeladen werden müssen, da hierdurch immer Schwierigkeiten entstehen. Er wird auch heute fast durchweg nicht mehr als offener oder als Planwagen gebaut, sondern erhält ein festes Dach, um den beförderten Tieren während der Fahrt den nötigen Schutz zu bieten und dadurch die Güte des Fleisches zu erhalten. Auch aus anderen Gründen ein gebrauchter Wagen für den Viehtransport verwendet werden, ist zu prüfen, ob das Fahrgestell noch in einem derartigen Zustande ist, daß es eine genügende Lebensdauer hat, um wirtschaftlich mit dem neuen Aufbau, der den Erfordernissen des Viehtransportes und der Weiterhaltung entspricht, arbeiten zu können.

Der nächste Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage „Normales oder langes Fahrgestell beim Lastkraftwagen“.

Sport und Spiel

Henkel überraschend geschlagen

Nur v. Cramm in der Vorschulrunde

Nachdem an den ersten sechs Spieltagen die Spiele vom Weizen gesendet worden waren, begann gestern die zweite Woche der Tennismeisterschaften in Wimbledon mit den Kämpfen im Männerdoppel um einen Platz in der Vorschulrunde. Es herrschte hochsommerliches warmes Wetter, auf den Tribünen des Centre Courts und auch des kleinen Meisterschaftsplatzes drängte sich die Menge Kopf an Kopf. Kurz bevor der Kampf Austin-Grant begann, betrat Queen Mary die königliche Loge. Austin gewann unter dem Jubel der Zuschauer recht glatt mit 6:1, 7:5, 6:4 gegen den Amerikaner Grant, der durch seine Schulterzerrung noch immer an der vollen Entfaltung seines Könnens verhindert war. Nebenbei auf Platz 1 hatte zur gleichen Zeit der heilige Jakobit Donald Budge-USA den Australier Vivian McGrath in den beiden eindrucksvollen Sätzen mit 6:3, 6:1, 6:4 ausgeschlagen. Gegen 17 Uhr kamen dann die beiden deutschen Bewerber an die Reihe. Auf dem Centre Courts stellte sich Gottfried von Cramm dem Australier Crawford, und auf Platz 1 nahm Heinrich Henkel den Kampf mit Frank Parker, dem Zweiten der USA-Mannschaft, auf. Beide Spiele dauerten fast zwei Stunden und gingen über in fünf Sätze. Meister Gottfried von Cramm, der vor Jahresfrist in der gleichen Runde gegen Crawford mit 6:1, 7:5, 6:4 gewonnen hatte, mußte diesmal sein ganzes Können in die Waagschale werfen, um den in bester Form befindlichen Australier mit 6:3, 8:6, 3:6, 2:6, 6:2 auszuspielen. Henkel dagegen wurde in einem ebenso aufregenden Fünfsatzkampf von dem Amerikaner Frank Parker mit 6:3, 7:5, 4:6, 4:6, 6:2 geschlagen. Damit hat von Cramm am Mittwoch wie im Vorjahre wieder mit Austin am Eintritt in die Schlussrunde zu kämpfen, während sich auf der anderen Seite die beiden amerikanischen Spitzenpieler Budge und Parker gegenübersehen werden.

Im Frauen Einzel wurden am Montag die „Lezten Acht“ in Sperling, Marble, Fedzjeowits, Scriben, Mathieu, Lizana, Round und Jacobs festgestellt.

Wie Henkel verlor

Heinrich Henkel, sonst die Muße selbst, war gegen Parker nicht widerzukommen. Der Berliner war sichtlich befangen, machte Fehler über Fehler und konnte sich nicht mit den raffiniert geschulten Vorhandbällen des Amerikaners abfinden, der in kurzer Zeit den ersten Satz 6:3 gewann. Im zweiten Satz hielt Henkel den Kampf offen, wehrte zwei Sätze ab und kam auf 5:5, doch dann ließ er sich ans Netz verlocken, so daß ihm Parker mit schönen Passierschüssen aus diesen Satz 7:5 abnehmen konnte. Endlich hatte sich Henkel gefunden, und im dritten Satz zeigte er sehr schöne Aufschlagbälle und gewann auch ein Spiel „zu Null“. Beim ersten Satzball leistete sich der Berliner einen Doppelfehler, gewann aber den Satz doch noch mit 6:4. Mit dem gleichen Ergebnis holte sich Henkel auch den vierten Satz, in dem er hübsche Netzeinsätze durchführte. Im letzten Satz war Parker der Bessere. Der Amerikaner drückte ständig aufs Tempo, ließ vom Grundlinienspiel ab und setzte mit großartigen Flugbällen den zum Schluß mühsam gewordenen Henkel matt. Der berühmte Amerikaner Fildon erklärte nach dem Kampf, daß er von dem Ergebnis überrascht sei. Parker sei zwar ein mutiger und beherzter Spieler, aber doch kein ebenbürtiger Gegner für einen in bester Form befindlichen Henkel.

Betriebsport auf breiter Grundlage

Rundgebungen in ganz Deutschland

Nachdem der Reichssportführer mit Ermächtigung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley am 16. Dezember 1936 die Verordnung erlassen hatte, welche den Sport innerhalb der Betriebe regelt, machte er erst kürzlich ergänzende Ausführungen über Verhältnis und Zukunft der betriebs-

den Firmen-Sportvereine und der Betriebs-Sportgemeinschaften.

Die Bedeutung des Betriebsports ist unermesslich für die Förderung der Volksgesundheit, die Erhöhung des Leistungswillens und der Leistungsfähigkeit. Aufgabe der Betriebs-Sportgemeinschaften, die durch große Rund- und Gebirgsreisen im ganzen Reich an 30. Juni feierlich berufen wurden, ist nicht etwa die Umleitung der bereits sportbegeisterten Volksgenossen, sondern die Erfassung aller, die den Lebensübungen noch fernstehen. Mit den Rundgeheimen am 30. Juni wird ein Appell an alle Deutschen gerichtet, für die der Sport und die Lebensübungen heute noch unbekannte Begriffe sind. Sie sollen sich einreihen in die Sportgemeinschaften ihrer Betriebe, zum eigenen Nutzen und zum Nutzen des ganzen deutschen Volkes.

Ein schöner deutscher Erfolg

Bei der Starboot-Europameisterschaft

Auf der Kieler Außenförde gab es am Montag bei der zweiten der vorgesehene fünf Wettfahrten zur Starboot-Europameisterschaft einen schönen deutschen Erfolg. Dr. Giesecke (Riel) mit seiner „Hilda“ führte während der ganzen Fahrt um mit einer Minute Vorsprung gegen den Vortagsgewinner, Lt. Salato (Italien) mit „Denebola“ zu gewinnen. In der Gesamtwertung steht Lt. Salato (Italien) nach zwei Fahrten mit 29 Punkten an der Spitze vor Dr. Giesecke (Riel) mit 26, Lt. Straulino (Italien) mit 25, Dr. Bischoff (Berlin) mit 21, P. Mhlius (Hamburg) und Sundén (Schweden) mit 18, Postiglione (Italien), Maas (Holland), Chabert (Frankreich) mit je 15, Oblt. Koppengagen (Wilhelms-Haven), Dr. Leone (Apt) mit je 12, Apt. Merten (Riel) mit 11, Apt. Apt. Pufendorf (Münster) und P. Marzi (Italien) mit je 9 sowie M. Perretti (Italien) mit 6 Punkten.

Dem zweiten Tage war wieder bestes Segelwetter beschieden. Bestimmungsgemäß wurde diesmal ein Dreieckskurs gefegelt, und bei einer leichten Ost-Nord-Ost-Brise gab es ein recht anregendes Rennen. Dr. Giesecke hatte schnell die Führung mit einigen Sekunden vor Lt. Salato und behielt seinen Vorsprung auf der zweiten Kreuzstrecke bis auf eine Minute aus. Dritter wurde der Italiener Lt. Straulino vor Dr. Bischoff (Berlin). Das genaue Ergebnis der 2. Wettfahrt lautet: 1. Dr. Giesecke (Riel) 1:59:51; 2. Lt. Salato (Italien) 2:00:51; 3. Lt. Straulino (Italien) 2:01:29; 4. Dr. P. Bischoff (Berlin) 2:01:51; 5. Dr. Leone (Italien) 2:01:56; 6. D. Sundén (Schweden) 2:02:03; 7. G. Chabert (Frankreich) 2:02:12; 8. P. Mhlius (Hamburg) 2:02:28; 9. Oblt. Koppengagen (Wilhelms-Haven) 2:03:38; 10. Apt. Apt. v. Pufendorf (Münster) 2:04:33; 11. P. Marzi (Italien) 2:05:31; 12. Apt. Merten (Riel) 2:06:07; 13. M. Perretti (Italien) 2:06:11; 14. A. Maas (Holland) 2:06:30; 15. G. Postiglione (Italien) 2:07:17.

Reichssportwettkampf der Marine-HJ.

Herrliches Wetter begünstigte die Abwicklung des I. Reichssportwettkampfes der Marine-HJ., der in Kiel und Laboe stattfand. Den Sieg errang das durch die Marine-HJ.-Schar 4/123 aus Heidenheim vertretene Gebiet 20 Württemberg. Insgesamt erreichte die Mannschaft 7888 Punkte. Das Gebiet 7 Nordsee folgte dann vor Gebiet 24 Mecklenburg, Gebiet 8 Berlin, Gebiet 8 Niederlande, Gebiet 4 Schlesien, Gebiet 10 Ruhr-Niederrhein, Gebiet 9 Westfalen, Gebiet 1 Ostland, Gebiet 2 Kurmark, Gebiet 6 Nordmark, Gebiet 28 Hamburg, Gebiet 25 Saarpfalz, Gebiet 30 Mittelrand, Gebiet 13 Hessen-Nassau, Gebiet 22 Badische Ostmark und Gebiet 16 Sachsen.

Mit großer Begeisterung kämpfte die HJ. aus allen Teilen Deutschlands auf der Förde im Segel- oder Ruderbout um den Sieg. Stärkste Anteilnahme rief der Entscheidungslampf im Rudern hervor, den die Jungen aus dem Gebiet 6 Nordmark gewonnen. Im Gesamtergebnis kommt indessen das überraschend gute Abschneiden der Jungen aus dem Binnenland zum Ausdruck. Bester Einzelsieger war Kaufmann (Heidenheim) mit insgesamt

788 Punkten vor dem Berliner Helm mit 780 Punkten. Bei der Preisverteilung überreichte der Ehrenführer der Marine-HJ., Vizeadmiral v. Traha, der siegreichen Mannschaft des Hauses Württemberg seinen Ehrenpreis, das Modell eines Segelschiffes der Kriegsmarine, und den Ehrenpreis des Reichsjugendführers.

Um den Vanderbilt-Pokal

Die Deutschen eingetroffen

Mit dem Lloyd-Dampfer „Bremen“ ist die deutsche Expedition zum Automobilrennen um den Vanderbilt-Pokal am Montag in New York wohlbehalten eingetroffen, während die Italiener heute mit der „Normandie“ erwartet werden. Bis das umfangreiche Material ausgepackt und fertiggestellt worden ist, müssen sich die europäischen Rennfahrer Caracciola und Seaman von Mercedes-Benz, Bernd Rosemeyer und v. Delius von der Auto-Union darauf beschränken, dem sehr lebhaften Training der amerikanischen Fahrer auf der Roosevelt-Feld-Bahn zuzusehen. Den besten Eindruck hinterließ wiederum der Amerikaner Mahs (Alfa Romeo), der Durchschnittsrunden von 135,896 km/st fuhr und auf der Geraden über 220 km/st aus seinem Wagen herausholte. Winn benötigte mit seinem vierhündigen Miller-Special für 30 Meilen 22:34,4, was einem Mittel von 131,29 km/st entspricht. Die übrigen Amerikaner waren erheblich langsamer. So kamen Lih (Maserati) auf 128,2 km/st, Endor (Boyle) auf 122,93 km/st und Barla (Amble-Special) auf rund 120 km/st.

Während die Auto-Union zum ersten Male am Vanderbilt-Pokal-Rennen teilnimmt, hat Mercedes-Benz in der Vorkriegszeit schon fünf dieser Rennen bestritten und zweimal auch gewonnen können. So gewann Ralph de Palma, einer der berühmtesten amerikanischen Rennfahrer, mit einem Mercedes-Benz-Wagen den Vanderbilt-Pokal 1912 in 4:20:31,54 = 110,91 km/st für 481,45 Kilometer, und zwei Jahre später, 1914, war R. de Palma abermals auf Mercedes-Benz in 3:53:41 = 123,249 km/st für 473 Kilometer siegreich. Außerdem bestiegen Fahrzeuge der Unter-

händler Firma verschiedentlich noch achtbare Plätze in diesem schweren amerikanischen Rennen.

Aus allen Sportgebieten

Dauerleistungen im Segelflug

Von der Reichssegelflugschule Ehl werden neue Dauerleistungen gemeldet. Nachdem kürzlich erst mit 40 Stunden 55 Minuten ein neuer Weltrekord im Dauerflug aufgestellt werden konnte, haben zwei andere Flieger einen Angriff auf diesen Rekord unternommen. Das Vorhaben gelang nicht; immerhin erzielten Hauptmann Gutsche und Major Dinort mit je 30½ Stunden recht ansprechende Leistungen.

Adolf Schön in der Extraklasse

Auf Grund seiner hervorragenden Leistungen ist der Wiesbadener Adolf Schön zum Verbandsführer in der Extraklasse der deutschen Dauerflieger ernannt worden, der weiterhin noch Erich Meise, Walter Rohmann und Paul Kremer angehören. Von den Ausländern, die auf deutschen Bahnen fliegen, ist der Franzose Lemoine ebenfalls in die Extraklasse eingereiht worden.

Kommende Europameisterschaften

Durch die Internationale Box-Union sind für die nächsten Wochen wieder zwei Europameisterschaftskämpfe genehmigt worden. Um den Titel im Leichtgewicht kämpfen am 17. Juli in Marseille Hummer-Franzetti und Tomagmini-Italien, während der Belgier Petit Biquet am 7. August in Spezia (Italien) seinen Titel im Bantamgewicht gegen Cecchi verteidigen soll.

Neuer Staffellweltrekord in USA.

Der Mannschaft der südifornischen Universität Los Angeles gelang es bei einem Sportfest in Los Angeles am Sonntagabend in der Staffel über viermal 440 Yards mit der Zeit von 3:11,8 einen neuen Weltrekord aufzustellen. Die vier Läufer, die also einen Durchschnitt von 47,9 Sek. (1) laufen mußten, sind Nettleton, McMurphy, Maatt und Weiershäuser. Der bisherige Rekord hielt die Stanford-Universität mit 3:12,6, aufgestellt am 11. Mai 1931 in Fresno (Kalifornien).

Abchluß der International Horse Show

Die letzten Tage der internationalen Pferdeschau brachten in den Championaten noch einmal die Elite der in rund 80 Einzelpreisungen gestiegenen Reit-, Jagd- und Wagenpferde in die Bahn, und daß der Anblick dieser herrlichen Modelle jeden Pferdeliebhaber begeistern mußte, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß man als Deutscher diesen Luxus, denn um einen solchen handelt es sich fast durchweg, neidlos den Engländern überläßt, da die deutsche Pferdegut andere Aufgaben haben muß und hat.

Der letzte Tag brachte aber leider auch der deutschen Reiterei eine recht bittere Enttäuschung, das Verjagen von Alchimist im internationalen Offizier-Championat um den Goldpokal der „Daily Mail“. Daß der ausgezeichnete Hannoveraner abgeblasen werden konnte, erschien, auch nach seinem Best im Kings Cup, so gut wie unmöglich. Aber bereits bei seinem Erscheinen in der Bahn bemerkte man an Alchimist eine gewisse Unaufmerksamkeit, und dieser Eindruck wurde verstärkt, als er bereits am zweiten Hindernis, einem braunen, allerdings leicht zu tagierenden Doppeltor, dies einfach umrannte, um auch im weiteren Verlauf des Springens kaum auf die Aufforderungen seines Reiters, Oblt. Windmann, zu reagieren. So ereilte ihn am letzten der neun Einzelsprünge das Geschick, da jedes Pferd mit mehr als acht Sturzpunkten abgeblasen wurde. Damit waren die deutschen Hoffnungen überhaupt abgeblasen. Tora unter Mitreiter Karl Haffje war es vergönnt, für die deutsche Sache mit einigem Erfolg einzutreten. Mit einem Fehler an der Triple-Barre kam die Olympia-Siegerin wenigstens in die Gruppe der sechs Pferde mit vier Sturzpunkten, die

hinter den drei fehlerfreien Pferden gemeinsam als Vierte platziert wurden.

Die große Überraschung des Springens bildete der Ausgang des Stehens. Allgemein wurde angenommen, daß das Ende zwischen Ept. Ward (Frankreich) auf dem Kings Cup-Sieger Honburas und dem irischen Ept. Gorry auf Red Hugh liegen würde. Es kam aber, wie so oft, wieder einmal anders. Der englische Ept. Howard-Boyle auf Sammy, der bei seinen ersten Versuchen kein Springen beenden konnte, um dann plötzlich im „Touch and Out“ in die Siegergruppe der Fehlerlosen zu kommen, was als glücklicher Zufall gewertet wurde, schaffte einen Eintritt mit nur einem Springfehler, während seine beiden Gegner jeder drei machten. So konnte Ept. Howard-Boyle seinem Lande das Offizier-Championat und den Goldpokal der „Daily Mail“ gewinnen.

Die Kavallerieschule kehrt also diesmal ohne einen durchschlagenden Erfolg von der Londoner Expedition heim. Daß an den Mißerfolgen die Art der Londoner Hindernisse die Schuld trug, ist nicht zu bestreiten. Aber schließlich hatten auch die Reiter der anderen Nationen unter denselben Ungünstigkeiten zu leiden. So muß man denn zu dem Schluß kommen, daß in London die deutschen Reiter, abgesehen vom Kings Cup, in dem ein deutscher Sieg, ohne das Recht von Alchimist, im Bereich der Möglichkeit lag, von Gegnern, denen die Art der Hindernisse besser vertraut war, in eifrigem Kampf geschlagen worden sind. Diese Feststellung kann der deutschen Reiterei nichts von ihrem Nimbus nehmen, und es ist zu erwarten, daß unsere Offiziere baldigt, unter „normalen“ Verhältnissen, die Londoner Scharte wieder ausmachen. W. v. K.

Wirtschaftsblatt

BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG

Rohstoffmangel und Rohstoffüberfluß / Die erste Plenarsitzung der IHK.

Unter dem Vorsitz von Willis H. Booth fand die erste Plenarsitzung des Berliner Kongresses der Internationalen Handelskammer statt, die sich mit der überaus wichtigen Frage von Rohstoffmangel und Rohstoffüberfluß befaßte. Als erster sprach der australische Delegierte A. E. Heath über

das Rohstoffproblem

Der Redner führte u. a. aus, daß das Rohstoffproblem zwei Seiten hat, oder, wenn man will, zwei Befürchtungen spielen bei ihm mit. Auf der Seite der Konsumländer besteht die Furcht vor Einschränkungen und monopolistischer Kontrolle; manche von ihnen klagen, daß es schwieriger für sie als für andere sei, Rohstoffe in genügender Menge zu erhalten. Es wird auch befürchtet, daß unter einem gewissen Druck diese Schwierigkeit durch die Abschließung von der Rohstoffzufuhr zu einer Unmöglichkeit werden könne.

Es ist schwer, ernsthafte Hemmnisse aufzuzeigen, die den Zugang zu den Rohstoffen versperrten. Es gibt mancherorts ein Präferenzsystem von Ausfuhrzöllen, um bestimmte Erzeugnisse auf das Mutterland hinzulenken. Wenn die Diskriminierung für die Ausfuhr von Zinn, Eisen aus Britisch-Malaya und Nigeria die einzigen Beispiele für solche Maßnahmen sind, so ist ihre Bedeutung nicht gerade groß. Ebenso bestehen manche Hemmnisse für die Ausbeutung nationaler oder kolonialer Hilfsquellen durch Ausländer; in einigen englischen Kolonien werden z. B. Lizenzen für Petroleumgewinnung nur englischen Untertanen bewilligt. Aber im allgemeinen fällt der Umfang der Auslandsinvestitionen viel mehr ins Auge als die Hemmnisse, die ihnen bereitet werden.

Eine dritte denkbare Art von Hemmnissen kann aus den internationalen Einschränkungsplänen erwachsen. Diese Pläne jedoch haben keineswegs das Ziel, den Verbrauch zu beschränken, sondern wollen lediglich den Produzenten angemessene Verkaufspreise sichern. Man hat gegen die neuen Pläne dieser Art — außer bei der Zinnproduktion — keinen ernsthaften Vorwurf erheben können, obwohl in den letzten Monaten von mehreren Seiten angesichts der schnellen Preissteigerungen und der Aufhebung des Kupferplans ein entsprechendes Vorgehen bei Kautschuk, Zinn und anderen Produkten gefördert worden ist.

Wenden wir uns jetzt der anderen Seite der Frage zu, nämlich der Lage der Länder, die die Welt hauptsächlich mit Rohstoffen und Nahrungsmitteln beliefern. Diese Länder haben den Wunsch, allen Käufern ihre Waren zum bestmöglichen Preis oder gar, wie die jüngsten Erfahrungen gezeigt haben, um jeden Preis zu verkaufen. Man muß zu geben, daß ihr Wunsch, umgekehrt die Erzeugnisse derjenigen abzunehmen, die ihre Waren verbrauchen, weder annähernd so lebhaft noch so offenkundig ist. Es handelt sich zwar vielleicht um eine natürliche Tendenz, weil die Verkäufer auf dem Weltmarkt erscheinen, während die Industriellen des betreffenden Landes darauf dringen, auf ihrem heimischen Markt geschützt zu werden. Ferner haben im Laufe der letzten Jahre diese Länder einen gefährlichen Überfluß an Erzeugnissen nicht nur befürchten müssen, sondern auch wirklich erlebt: Anhäufung unverkaufter und unverkäuflicher Vorräte, Preissturz, Zahlungsunfähigkeit, Ausfall von Zahlungen und alle anderen Nöte, die die Weltwirtschaftskrise heraufbeschworen hat.

Die Länder haben diese Schwierigkeiten in verschiedenem Grade durchgemacht. Aber ich kann Ihnen versichern, daß sie nur einen einzigen Wunsch haben, den nämlich, daß sich ein neuer und besserer Stamm von Verbrauchern bilden möchte. In den Jahren unmittelbar vor 1933 gab es einen großen Überfluß an Rohstoffen und Nahrungsmitteln in den Produktionsländern. Er entstand in hohem Maße auf Grund der Versuche verschiedener Industriellern, sich durch Einführung von Zöllen und anderen Einfuhrhemmnissen wirtschaftlich unabhängig zu machen. Infolgedessen sank das Preisniveau der Rohstoffe in den Erzeugerländern fortlaufend weiter. Das war besonders für die Länder, die bedeutende Ueberschussverbindlichkeiten hatten, ein direkter Ansporn zur Einführung von Kontrollmaßnahmen.

So steht denn das Problem in seinen Grundzügen folgendermaßen vor unserem Auge: Wie kommt es, daß manche Länder sich auf dem Gebiet der Rohstoffversorgung benachteiligt fühlen, während in Wirklichkeit ein Ueberangebot vorhanden war? Wie können wir dieses Gefühl oder diese Benachteiligung beseitigen?

Seitdem das Programm dieses Kongresses aufgestellt worden ist, hat sich in der Lage ein sehr bedeutender Wandel vollzogen. Heute ist nur noch für einige wenige Rohstoffe ein Ueberangebot vorhanden. Die Nachfrage begann in einem Augenblick bedeutend zu wachsen, in dem eine verhältnismäßig starke Verminderung des Angebots bei gewissen Rohstoffen infolge von gewollten Beschränkungen oder natürlichen Ereignissen eingetreten war; dies hat eine schnelle Preissteigerung hervorgerufen. Zwei Bemerkungen sind hierzu nötig. Die gegenwärtigen Preise sind nicht notwendigerweise ungewöhnlich hoch; wir dürfen uns nicht durch einen Vergleich mit dem Preisniveau zur Zeit des Höhepunkts der Krise irreführen lassen. Die damaligen Preise waren ungewöhnlich niedrig. Die wirtschaftliche Erholung, die vor allem die Binnenwirtschaft betrifft, hat sich in zahlreichen Ländern bemerkbar gemacht. Dieser Einfluß — zusammen mit Dürre, Ueberschwemmungen, Feuersbrünsten und einigen planvollen Maßnahmen — hat die Warenpreise ansteigen lassen und in gewissem Maße ein Gleichgewicht zwischen den Preisen der Rohstoffe und der Fertigwaren wiederhergestellt. Das ist eine substantielle Lösung der internationalen Zahlungsprobleme, die einigen der in diesem Bericht beschriebenen Schwierigkeiten zugrundeliegen.

Ich spreche jedoch hier von einer stark im Fluß befindlichen Entwicklung, die den Keim zu einer neuen Störung des Gleichgewichts in sich birgt. Das Wort Gleichgewicht muß also mit Vorsicht gebraucht werden. Was ist dieses Gleichgewicht? Hat es jemals bestanden, und wird es jemals bestehen?

Zweitens ist die ungenügende Versorgungslage, die durch Launen der Menschen und der Natur herbeigeführt und durch eine zeitweilige gleichfalls infolge menschlicher Launen übertriebene Nachfrage verstärkt worden ist, durch bestimmte außerwirtschaftliche Faktoren verschärft worden. Das ist einer der charakteristischsten Züge der allgemeinen Wirtschaftslage. Ist diese Lage so gesund, wie wir es alle wünschen? Be ruht unser gegenwärtiges Gedeihen auf festen und ausreichenden Grundlagen? Ist die Welt wirklich im Begriff, von dem Uebel der finanziellen und wirtschaft-

lichen Krisenperioden wieder zu gesunden? Sind die Schwierigkeiten und Hindernisse, die den internationalen Handel gehemmt haben, überwunden? Ist die Weltwirtschaft im Fortschritt begriffen und arbeitet der internationale Handel wieder in solchem Umfange, wie wir es wünschen? Oder ist der Wohlstand, den jedes Land wiedergefunden hat, vielmehr nur binnenwirtschaftlicher Natur? Haben die Faktoren, die zu diesem Aufstieg der Binnenwirtschaft beitragen, nicht nur zeitweiligen oder periodischen Charakter? In welchem Maße ist der jetzige Aufstieg künstlich oder trügerisch? Was wird auf nationalem und internationalem Felde folgen, wenn dieser Auftrieb sich wieder erschöpft?

Diese Fragen müssen beantwortet werden, bevor wir eine sichere Meinung von uns geben können. Ich für meine Person bin nicht sicher, daß die Erholung auf gesunden Grundlagen ruht.

Trotzdem bleibt bestehen, daß ebenso wie die soeben noch niedrigen Preise auch die gegenwärtigen hohen Preise für alle gleichmäßig gelten. Die meisten Waren werden auf Märkten gehandelt, die zwar natürlich im Gebiet eines bestimmten Staates liegen, aber doch vorwiegend internationalen Charakter aufweisen. Auf diesen Märkten steht ein Weltangebot einer Welt Nachfrage gegenüber, und die Verkäufe vollziehen sich ohne Diskriminierung zum Weltmarktpreis. Zahlungserleichterungen werden gleichfalls allgemein gewährt. Nichts ist leichter zu erhalten als Bankvorschüsse auf Rohstoffe bei Termingeschäften auf bestimmten Warenmärkten. Ein größeres Vertrauen zu den Erleichterungen auf dem Rohstoffmarkt würde das Problem von Angebot und Nachfrage gleichfalls weniger schwierig machen.

Niemand möge glauben, daß die heutigen hohen Preise den Produzenten irgendeinen Vorteil über die verbrauchenden Völker gewähren. Landwirte werden sich freilich immer über gutes wie über schlechtes Wetter beklagen. Aber die großen landwirtschaftlichen Betriebe in den sogenannten jungen Ländern haben es oft schwer. Wir müssen jedoch zugeben, daß manche Länder, die nur unter Schwierigkeiten Erze und ausländische Produkte kaufen konnten, als die Preise katastrophal niedrig waren, sich durch die Preissteigerungen bestimmt nicht in eine günstigere Lage versetzt sehen, sofern sie nicht an dem allgemeinen Aufschwung teilhaben. Aber warum besteht denn ein Unterschied zwischen bestimmten Ländern und den anderen? Ich habe schon festgestellt, daß kein unmittelbares Hemmnis von einiger Bedeutung für den Zugang zu den Rohstoffen existiert.

Das wirkliche Problem ist das Zahlungsproblem, und diese Schwierigkeit mag sich durch die allgemeine Preissteigerung durchaus vergrößert haben.

Die eigentlichen Schwierigkeiten und die Unterschiede zwischen den Völkern bestehen in der verhältnismäßigen Armut einiger Nationen an internationalen Zahlungsmitteln. Ich spreche hier nicht von Armut in einem Sinne, der auf das Volkseinkommen Bezug nimmt. Es gibt Unterschiede zwischen den Nationen ebenso wie zwischen den Menschen; aber einige Länder verfügen über einen ausreichenden Devisenvorrat für alle verständig aufgetragenen Bedürfnisse und Wünsche; andere dagegen besitzen keine solchen Devisenreserven. Diese

Lage ist unmittelbar nach dem Kriege eingetreten. Sie ist mit der darauf folgenden Belebung des Handels, einer Periode der Freiheit des internationalen Kreditverkehrs, wieder verschwunden; aber sie hat sich abermals mit noch größerer Heftigkeit seit 1929 bemerkbar gemacht.

Der genaue Charakter und die Ursachen dieser Transferschwierigkeiten gehen weit über die Grenzen meiner Darlegung hinaus. Soweit sie aus den Währungs- und Verschuldungsproblemen herzuleiten sind, hoffe ich, daß dieser Kongreß in seinen anderen Sitzungen eine Lösung vorschlagen wird. Aber die Transferschwierigkeiten haben andere Probleme entstehen lassen, die uns näher angehen. Die Länder, die es mit diesen Schwierigkeiten zu tun hatten, haben eine Politik betrieben, die ihnen den Erwerb der Rohstoffe gewiß nicht erleichtert. Zunächst haben sie ihre heimischen Preise auf einem Niveau gehalten, das zu dem der Weltmarktpreise in keinem Verhältnis steht. Dieser Mangel an Gleichgewicht macht eine genaue Devisenkontrolle erforderlich. Zweitens bemühen sich diese Länder — oder wenigstens die meisten von ihnen — ihren Außenhandel in streng bilaterale Kanäle zu lenken und Einfuhr und Ausfuhr mit jedem einzelnen anderen Land möglichst genau auszugleichen. Ich denke natürlich an die Verrechnungs-, Ausgleichs- und anderen Abkommen dieser Art.

Es steht mir nicht an zu behaupten, daß diese Länder bewußt eine irrtümliche Politik betrieben haben. Den Ursprung dieser Politik kennt und versteht man nur allzu genau. Ich möchte nur das sagen, daß diese Politik die Transferprobleme in vielfältiger Weise erschwert und die Devisenreserven vermindert, mit denen man die wichtigsten Rohstoffe auf dem Weltmarkt zu Weltmarktpreisen erstehen kann. Die Möglichkeit zur Versorgung mit ausländischen Waren hängt von dem Gesamtaußenhandel des betreffenden Landes ab. Wenn man sich zu diesem Handel so einstellt, als ob er nur das Ergebnis gegenseitiger Handelsbeziehungen zwischen Käufer- und Verkäuferländern wäre, dann entstehen Schwierigkeiten, die neue Komplikationen im Gefolge haben. Ein streng bilaterales System wird immer den verfügbaren Devisenvorrat vermindern.

Ich lehne das Argument ab, nach dem diese Fälle von Devisenbeschränkungen und bilateralistischen Kontrollmaßnahmen eine grundlegende Aenderung in den Methoden und in der Struktur der Weltwirtschaft herbeiführen. Der internationale Handel ist seinem Wesen nach mehrseitig. Die Gebiete, in denen ein schneller Aufschwung im internationalen Handel sich bemerkbar macht, sind im wesentlichen diejenigen, in denen ein mehrseitiger Handel noch möglich ist. Das beste Mittel, den Umfang des internationalen Handels weiter zu steigern, wäre die Aufgabe des Bilateralismus.

Prof. Ohlin sagt in dem wertvollen Bericht, den er im vorigen Jahre dem Gemeinsamen Ausschuß der Internationalen Handelskammer und der Carnegie-Stiftung vorgelegt hat, daß nach einer weitverbreiteten Ansicht die Stabilisierung der weltwirtschaftlichen Beziehungen in hohem Maße von der Beseitigung der Schwierigkeiten abhängt, mit denen wir uns in der heutigen Sitzung befassen. Ich für meine Person teile diese weitverbreitete Ansicht nicht. Meines Erachtens hängt die Stabilisierung der weltwirtschaftlichen Beziehungen nicht von der Besei-

Das Programm des IHK.-Kongresses

Ueber das Programm der beiden ersten Kongrestage ist bereits in Nr. 294 B. B. Z. berichtet worden. Die dritte Plenarsitzung des Kongresses am Mittwochnachmittag findet unter dem Vorsitz von Dr. Alberto Pirelli (Italien) statt. Hauptredner sind: W. Baumgartner (Frankreich) — Der Wiederaufbau eines internationalen Währungssystems und die Rolle des Goldes; F. D'Arcy Cooper (Großbritannien) — Die Bedeutung der internationalen langfristigen Anleihen im Weltmarkt; Dr. Otto Chr. Fischer (Deutschland) — Währungsbeziehungen und wirtschaftliches Gleichgewicht; Chokura Kadono (Japan) — Zahlungsbilanz und internationale Währungs-wesen; Václav Pospisil (Tschechoslowakei) — Devisenkontrolle und vagabundierendes Kapital.

Mittwochvormittag findet eine Reihe von Gruppensitzungen statt. In der unter dem Vorsitz von Josef E. Sachs (Schweden) stehenden Sitzung wird die Frage der internationalen Verschuldung und der Wiederbelebung des internationalen kurz- und langfristigen Kreditverkehrs behandelt werden.

Eine weitere Gruppensitzung am Mittwoch vormittag wird sich unter dem Vorsitz von Otto D. Schaefer (Deutschland) mit dem Studium der Absatzmärkte und den Mitteln der Verbrauchssteigerung befassen. Zwei andere Gruppensitzungen unter dem Vorsitz von Dr. Kurt Weizelt (Deutschland) bzw. Martin Wronsky (Deutschland) behandeln die Frage der Beseitigung der Luftverkehrsbeschränkungen sowie Vorschläge zur Verbesserung des Luftpostverkehrs. Diese Fragen werden in drei Gruppensitzungen erörtert, die unter dem Vorsitz von Henri Samboe (Indochina), Velimir Baikitch (Jugoslawien) und C. B. Ingwersen (Dänemark) stehen.

Die Plenarsitzung am Donnerstag nachmittag steht unter dem Vorsitz von Sir Alan G. Anderson (Großbritannien) und ist der Frage des wirtschaftlichen Nationalismus gewidmet. Die Erörterungen werden durch Georges Theunis (Belgien) eingeleitet. A. Pletsch (Deutschland) wird über die Wiederbelebung des internationalen Güteraustausches und James T. Shotwell (Ver. Staaten von Amerika) über die tatsächliche Bedeutung der Zahlungs-, der Handels- und der Arbeitsbilanz sprechen. Gustav Gratz (Ungarn) wird sich mit den Ursachen und Wirkungen der Selbstgenugsamkeit befassen. Lord Essendon (Großbritannien) wird über den mehrseitigen Handel und Rossi (Italien) über wirtschaftlichen Individualismus sprechen. Ferner wird Sir Frederick Leith Ross (Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses des Völkerbundes) das Wort ergreifen.

Die Währungsprobleme, die unter bestimmten Gesichtspunkten bereits am Mittwoch in zwei Sitzungen zur Erörterung gelangen, werden in einer Gruppensitzung am Donnerstag vormittag unter dem Vorsitz von Rudolf Mees (Niederlande) den Gegenstand einer weiteren Aussprache bilden. Das Hauptthema der Verhandlungen ist die Währungspolitik vom Standpunkt des Wiederaufbaues der nationalen Wirtschaft und der internationalen Währungsstabilität.

Die Methoden der Kontingentsbewirtschaftung, die Regeln für die Bestimmung der Nationalität der Waren, die Zollbehandlung von Mustern u. a. m. werden auf der Grundlage von drei interessanten Berichten der Internationalen Handelskammer zur Erörterung gelangen. Die

Sitzung findet unter dem Vorsitz von Gustave L. Gerard (Belgien) statt.

Die unter dem Vorsitz von Sir Kenneth Lee (Großbritannien) stehende Gruppensitzung wird die Empfehlungen bezüglich des Schutzes von Pressemitteilungen, des Schutzes der geographischen Herkunftsbezeichnungen, der Abtretung von Marken usw. zu prüfen haben.

Eine weitere Gruppensitzung — Vorsitz Charles S. Haight (Ver. Staaten von Amerika) — wird sich mit dem Stand der Ratifizierungen des Brüsseler Uebereinkommens über Seekonossemente und den Maßnahmen zur Beschleunigung seiner allgemeinen Annahme befassen.

Eine Reihe weiterer Gruppensitzungen am Donnerstagvormittag ist den Versuchen zur Regelung des Einzelhandels, den internationalen Eisenbahnproblemen und der Zusammenarbeit im Luft- und Eisenbahnverkehr gewidmet. Diese Sitzungen stehen unter dem Vorsitz von Boguslaw Herse (Polen), Louis Marlio (Frankreich) und Maurice Philippson (Belgien).

Besonderes Interesse dürfte die am Freitagvormittag stattfindende Gruppensitzung finden, die handelspolitischen Problemen gewidmet ist und deren Vorsitz Gino Olivetti (Italien) führen wird. Im Rahmen dieser Sitzung werden die gegenseitigen Pflichten von Gläubiger- und Schuldnerländern, die Hemmnisse des internationalen Güteraustausches, die Zunahme des „Bilateralismus“, die Präferenzzölle u. a. m. zur Erörterung gelangen.

Eine weitere Gruppensitzung unter dem Vorsitz von F. P. Bishop (Großbritannien) wird sich mit der Frage der Bekämpfung unlauterer Werbemethoden und der Aufstellung internationaler Richtlinien für die Ausübung der Werbung befassen.

Eine Gruppensitzung — Vorsitz E. van Rompa (Belgien) — wird die Vorschläge der Internationalen Handelskammer prüfen, die der im Februar 1938 in Kairo stattfindenden Internationalen Telephonkonferenz unterbreitet werden sollen. Der Bericht der IHK. befaßt sich mit den Empfehlungen der Telephonverwaltungen zur Vereinheitlichung der Gebühren für Code-Telegramme und Telegramme in offener Sprache. Eine weitere Gruppensitzung unter dem Vorsitz von J. Sigfrid Edström (Schweden) wird über Vorschläge zur Verbesserung des zwischenstaatlichen Fernsprechverkehrs beraten.

Unter dem Vorsitz von Charles A. Carroll (Ver. Staaten von Amerika) wird die in der Gruppensitzung vom Donnerstagvormittag eingeleitete Aussprache über die Probleme des internationalen gewerblichen Rechtsschutzes fortgesetzt werden. Eine weitere Gruppensitzung — Vorsitz Roman Kuratow-Kuratowski (Polen) — wird zu den Vorschlägen Stellung nehmen, die eine Vereinfachung der in den einzelnen Ländern vorgeschriebenen Förmlichkeiten im Hinblick auf die Legalisierung von Urkunden für die Vorlage bei Gerichten anstreben.

Den Abschluß der Kongreßarbeiten bildet die im Rahmen der Schlußsitzung am Sonnabendvormittag stattfindende Abstimmung über die in einer Reihe von Entschließungen enthaltenen Beschlüsse und Empfehlungen des Kongresses. Die Entschlüsse werden gegen Mittag zur Veröffentlichung gelangen.

tigung dieser Schwierigkeiten ab; sie selbst wird vielmehr zu ihrer Beseitigung führen, indem sie das Rohstoffproblem in eines der wirtschaftlichen Probleme zweiten Ranges, die sich aus der Unvollkommenheit dieser Welt ergeben, verwandeln und so in den Hintergrund drängen wird.

Welches sind also die Seiten, die an Bedeutung einbüßen werden, wenn die Hauptschwierigkeiten gelöst sind?

1. Ist es wahr, daß die verschiedenen Systeme zur Kontrolle der Produktion von Stapelwaren die Versorgung für manche Länder schwieriger gestalten als für andere? Bis jetzt haben diese Pläne keinerlei Diskriminierung enthalten. Sie könnten vielleicht einmal auf eine solche Diskriminierung abzielen; in diesem Falle müßten die verantwortlichen Stellen und die zuständigen Regierungen hierzu Stellung nehmen. Eine andere Sitzung unseres Kongresses soll uns darüber belehren.

Metall Haller

Neuer Verlust

Von Verwaltungsseite wird mitgeteilt: Das Geschäftsjahr 1936 der Vereinigten Metallwarenfabriken A.-G. vorm. Haller & Co. zu Altona brachte zwar eine wesentliche Steigerung der Umsätze, doch blieb die Preisgestaltung, namentlich im Exportgeschäft, daß sich auf ungefähre Vorjahrshöhe hielt, unbefriedigend. Das Jahresergebnis wurde außerdem ungünstig beeinflusst durch verschiedene unvorhergesehene Faktoren, wie Währungsabwertungen usw., sodaß, wenngleich die Organgesellschaft, die Eisenwerk C. Meurer A.-G., Cossebaude, gut gearbeitet hat, trotzdem nach Vereinnahmung des Ergebnisses dieser Gesellschaft ein Verlust in Höhe von rund 100.000 (254.000) RM. bei rund 98.000 (i. V. 88.000) RM. Abschreibungen auf Anlagen entstanden ist. Der Verlustvortrag erhöhte sich dadurch auf rund 975.000 RM. Zu Beschlüssen über die bisher zurückgestellte Bilanzvereinbarung, auf deren Notwendigkeit die Verwaltung wiederholt hingewiesen hat und deren Durchführungsmöglichkeiten u. a. von der erstrebten Abdeckung der Währungsschuld abhängt, ist es noch nicht gekommen, da die eingeleiteten Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnten. Der Termin der Generalversammlung steht noch nicht fest. (Notiert in Berlin, Leipzig, Hamburg.)

ob diese Pläne zu einer Beschränkung des Angebots angesichts einer zeitweiligen Uebersteigerung beigetragen haben.

2. Ist es wahr, daß der tatsächliche Besitz der Produktionsmittel, d. h. die politische Kontrolle der Produktionsgebiete, manchen Ländern eine wirkliche Bevorzugung gegenüber anderen sichert? Dies ist sicherlich der Fall, aber doch in viel geringerem Maße, als man oft behauptet hat. Eine Neuverteilung der Herrschaft über die Produktionsgebiete könnte manche politischen Probleme lösen und auf diesem Gebiet in mancher Hinsicht beruhigend wirken. In wirtschaftlicher Hinsicht aber wären die Wirkungen für die Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten verhältnismäßig bedeutungslos. Die Rohstoffmenge, die aus bestimmten Gebieten beschafft werden könnte, die vielleicht die Souveränität wechseln oder aus einer bestimmten Souveränität ausscheiden und unter eine internationale Kontrolle gestellt werden könnten, wäre gering, um eine unmittelbare und bedeutende Wirkung auf allgemeine Lage auszuüben. Ein intensiver Betrieb könnte diese Menge steigern, aber nur nach einem langen Zeitraum, währenddessen starke Kapitalinvestitionen die Transferschwierigkeiten nur vermehren würden. Die zahlenmäßig riesige Verschmelzung zweier Gebiete ist jedenfalls ohne neue Ausgaben nicht möglich.

Der große Vorteil für bestimmte Länder ergibt sich vielmehr aus dem Privateigentum an Produktionsmitteln als Folge der Kapitalinvestitionen; das erlaubt dem kapitalbesitzenden Land, unmittelbarer an dem Aufstieg — aber auch an dem Niedergang — des Produktionsgebietes teilzunehmen. Diskriminierungen des Kapitalbesitzes in diesen Ländern sind selten und unbedeutend.

3. Ist es wahr, daß die Präferenzzölle mancher Rohstoffe produzierender Länder die relativen Anschaffungsmöglichkeiten der Staaten beeinträchtigen, die keine Präferenzbehandlung genießen? Diskriminatorische Ausfuhrzölle bestehen in ganz wenigen Fällen, die aber zu selten sind, als daß sie bei den allgemeinen Schlußfolgerungen Beachtung finden könnten. Diskriminatorische Einfuhrzölle sind von großer Bedeutung. Unbestreitbar ist es leichter, direkt in Handelsverkehr miteinander zu treten; aber eine liberale Handelspolitik der großen Gläubigerländer würde sogleich bedeutendere Devisenvorräte verfügbar machen, als man sie durch direkte Verkäufe an die Produktionsländer erzielen kann.

Man beklagt in bestimmten Kreisen den Verzicht auf eine schrankenlose Politik der „offenen Tür“ in den Kolonialgebieten. Auch hier können die Ausnahmen von der „offenen Tür“ so rasch aufgezählt werden, daß ihre vollkommene Wiederherstellung nur einen Teil der wirtschaftlichen Schwierigkeiten lösen würde. Wenn die Wiederherstellung der „offenen Tür“ wirklich zur politischen Befriedigung beitragen sollte, so müßte diese Maßnahme als solche geprüft und aus überragenden politischen Gründen verwirklicht werden. Man sollte sich jedoch, daran erinnern, daß der große Vorteil der „offenen Tür“ nur von demjenigen Käufer erzielt wird, der auch selbst dieses System anwendet. Die „offene Tür“ ist nicht für ein persönliches Geschäft, sondern auch im internationalen Rahmen als Geschäftsprinzip erforderlich.

Alle diese Erwägungen führen mich zu meiner Schlußfolgerung.

Die Lösung liegt vornehmlich in der freieren Gestaltung des internationalen Handels; man muß den Käuferländern die Möglichkeit geben, ihre Anschaffungen mit Wareneinfuhr und Dienstleistungen zu bezahlen.

Ich bin der Ansicht, daß der Zahlungsverkehr durch Ausdehnung des Systems des mehrseitigen Handels beträchtlich vereinfacht werden könnte. Der beste Beitrag, den man zu einer wirtschaftlichen Be-

friedung leisten kann, wäre in jedem Fall die Preisgabe des Bilateralismus und alles dessen, was auf dem Gebiete der Währung und der Finanzen damit zusammenhängt.

Als nächster widmete der amerikanische Delegierte Charles J. Brandt dem Thema

Einfluß der Kontrollmaßnahmen auf Produktion und Preise

längere Ausführungen. Der freie Fluß von Gütern im internationalen Handel sei unbedingt notwendig, wenn Weltfrieden und wirtschaftliche Hochblüte andauern sollten. Deshalb müßten alle Bestrebungen auf eine Verbesserung und Ausdehnung des internationalen Handels auf das wärmste unterstützt werden. Innerstaatliche Kontrollmaßnahmen seien zwar zeitweise entschuldigbar und trüben in der Tat nicht nur zur Verbesserung des heimischen Wirtschaftsorganismus, sondern auch zur Verbesserung des Welthandels bei. Ganz allgemein dürften diese Restriktionsmaßnahmen aber nur zur Korrektur eines schwerwiegenden und störenden Ausgleichsfehlers der innerstaatlichen Wirtschaftsstruktur dienen. Eine wirkliche Lösung der Frage könne durch diese Maßnahme nicht herbeigeführt werden. Nicht nur die Internationale Handelskammer, sondern jede richtig verstandene internationale Organisation, gleich welcher Art, müsse es deshalb als ihre Hauptaufgabe ansehen, durch Verbreitung dieser Gedankengänge zur Verbesserung der friedens-erhaltenden Macht des internationalen Handels beizutragen.

Nach diesen Ausführungen sprach Staatssekretär i. R. Dr. Ernst Trendelenburg über das Thema:

„Deutschland und das Rohstoffproblem“

Er führte folgendes aus:

Mr. Heath hat uns in seinen interessanten Ausführungen ein klares Bild von den vielfältigen Problemen vermittelt, welche die gegenwärtige weltwirtschaftliche Rohstofflage aufwirft. Er hat gewiß darin recht, daß das Rohstoffproblem bis zu einem wesentlichen Grade ein Teilproblem des allgemeinen Problems der Wiederherstellung geordneter zwischenstaatlicher Wirtschaftsbeziehungen ist. Es würde aber ein sehr gefährlicher Irrtum sein, wenn man annehmen wollte, daß Länder, die über eine ausreichende eigene Rohstoffbasis nicht verfügen, die lebenswichtigen wirtschaftlichen Grundlagen ihres Volkes als ausreichend gesichert ansehen könnten, sobald die Welt erst wieder zu den freieren Grundrissen des zwischenstaatlichen Güterverkehrs zurückgekehrt wäre. Mr. Heath hat selbst und mit Recht darauf gewarnt, die Lösung einfach darin zu suchen, die alte weltwirtschaftliche Mechanik der Vorkriegszeit wieder herzustellen. Nach der schweren Weltwirtschaftskrise haben die Wirtschaftsführer der ganzen Welt allen Anlaß, romantischen Erinnerungen an vergangenes Glück zu entsagen und mit starkem Mut und starkem Glauben an die Zukunft für den Bau der Weltwirtschaft eine neue Bauweise zu entwickeln.

Landwirtschaftlich nutzbare Flächen und Rohstoffe sind die naturgegebenen Voraussetzungen für die wirtschaftliche Betätigung der Völker. Kein Volk wird den Anspruch erheben, alles im eigenen Machtbereich zu besitzen, alles im eigenen Herrschaftsgebiet herzustellen zu können, was es für seine Wirtschaft braucht. In bestimmten Beziehungen wird jedes Land vom Güteraus- tausch mit anderen Ländern abhängig bleiben.

Ein Volk aber, das nicht alles daransetzen würde, sich die lebenswichtigen Grundlagen seines Wirtschaftens soweit nur irgend möglich im eigenen Wirtschaftsraum zu sichern, würde sich an seiner eigenen Zukunft verdingen.

Und dies besonders dann, wenn es sich um ein Land handelt, das im Vergleich zu der Zahl und dem Arbeitswillen seiner Bevölkerung durch Natur und Schicksal mit solchen Gütern nur dürftig ausgestattet ist, und bei dem deshalb die Erschwerungen im zwischenstaatlichen Güteraus- tausch, so oft sie eintreten, nicht nur den materiellen Wohlstand beeinträchtigen, sondern den gesicherten Bestand der Wirtschaft überhaupt gefährden.

Kein großes Industrieland befindet sich in dieser Beziehung in gleich unsicherer Lage wie Deutschland.

Und dennoch bringt die Welt dieser besonderen Lage und unseren Versuchen, sie zu meistern, wie mir scheint, nicht das nötige Verständnis entgegen. Gewiß, die Welt-politiker haben — vielleicht in einer schwachen Stunde — die Bedeutung der Rohstofffrage als eines wirtschaftlichen und politischen Sonderproblems für die friedliche Zusammenarbeit der Völker anerkannt. Aber man gibt sich in den von Mr. Heath erwähnten Genfer Verhandlungen doch, so scheint es mir, alle Mühe, die Bedeutung des Rohstoffproblems und besonders den großen wirtschaftlichen Wert eigenen Rohstoffbesitzes zu bagatellisieren. Was übrig bleibt, sucht man im allgemeinen und rein wirtschaftlichen Problemen verschwinden zu lassen. Man sucht die rohstoffarmen Länder mit der Hoffnung auf baldige Wiederkunft des goldenen Zeitalters zu verblenden. Demgegenüber möchte ich klar zum Ausdruck bringen:

Das deutsche Interesse an der Neuordnung der Welt ist in stärkstem Maße auf den gleichberechtigten Zugang zu den Rohstoffen der Welt konzentriert.

Alles, was die aufbauenden Kräfte der Weltwirtschaft an Neuem bringen mögen, wird von Deutschland in erster Linie unter dem Gesichtspunkt bewertet werden müssen, welche Sicherheiten es Deutschland in der Rohstoffversorgung zu bieten vermag.

Wir sind der Internationalen Handelskammer dankbar, daß sie dem Rohstoffproblem einen beachtlichen Raum in ihrer Aussprache eingeräumt hat; und wir danken Mr. Heath, daß er in seinem ausgezeichneten Referat alle Seiten des Problems berührt hat. Wir danken ihm für das, was er zum Schuldenproblem, zur Frage der Diskriminierung und zur Abschleppungspolitik ausgeführt hat. Wir unterscheiden uns von ihm allerdings sehr wesentlich in der Bewertung der verschiedenen Vorgänge und in den Folgerungen, die daraus zu ziehen sind. Wir glauben, daß die mannigfachen, von ihm dargelegten Hemmnisse, die dem freien Zugang zu den Rohstoffen der Welt entgegengestellt sind, zumindest insgesamt doch von sehr viel größerer Tragweite sind, als er anzunehmen scheint, und daß sie sich gerade Deutschland gegenüber besonders störend auswirken. Gestatten Sie mir, daß ich dies in einigen mir besonders wesentlich erscheinenden Punkten näher erläutere.

Das Deutschland der Vorkriegsjahre befand sich in der glücklichen Lage, sich in aller Welt alle Waren kaufen zu können, deren es zur Aufrechterhaltung seiner Wirtschaft bedurfte oder die es zur beliebigen Verschönerung des Lebens besitzen wollte. Diese Lage entsprach ganz dem, was man auch jetzt gewissermaßen als ideale Lösung empfiehlt. Ist man sich aber klar darüber, welche entscheidenden strukturellen Veränderungen in Bezug auf die internationale Kaufkraft Deutschlands inzwischen eingetreten sind? Deutschland war vor dem Kriege auf Grund großer Investitionen, die es zur wirtschaftlichen Erschließung unentwickelter Länder und zur Förderung seines auswärtigen Handels gemacht hatte, ein großes Gläubigerland, das gestützt auf diese Stellung, von der übrigen Welt mehr beziehen konnte, als es nach dort lieferte. Der Krieg nebst seinen Folgen und nicht zuletzt die Konfiskation des Privat-eigentums während des Krieges hat diesen Auslandsbesitz Deutschlands, der sich auf 25 Milliarden Reichsmark belief, vernichtet oder in andere Hände übergeführt. Noch mehr:

Deutschland ist unter dem Druck der Reparations-Schuldnerland in einem Ausmaß geworden, das sich im Jahre

1930 auf ebenfalls 25 Milliarden Reichsmark belief.

Diese Beträge wurden zu überhöhten Zinssätzen, die eine mehrprozentige Risikoprämie enthielten, in ausländischer Währung entliehen. Doch leider konnten sie nur zu einem geringen Teile wirtschaftlichen Zwecken zugeführt werden, zum weitaus größeren Teile sind sie zur Abdeckung von Reparationsannuitäten verwendet worden. Diese Tributzahlungen konnten, in der Gesamtbilanz gesehen, niemals auch nur zum geringsten Teile in echter Weise transferiert werden. Nicht, weil Deutschland, damals leider nur ein Objekt der Weltpolitik, sich nicht genug bemüht hätte, seine Waren und Leistungen, die einzigen Zahlungsmittel, die ihm verblieben waren, der Welt anzubieten, sondern weil die Welt nicht bereit war, die Warenmengen und Leistungen entgegenzunehmen, die einen echten Transfer dieser enormen Summen zusätzlich zu den Gegenleistungen für notwendige Rohstoffe hätten ermöglichen können.

Von 1924 an sind die wichtigsten Länder des Weltmarktes und unter ihnen gerade die großen Gläubigerländer zum Hochprotektionismus übergegangen. England hat sich zu dem durch das interimperiale Wirtschaftssystem eine Vorzugsstellung auf großen Rohstoffmärkten gesichert. Die für eine Fülle von englischen industriellen Fertigungszugestanden Zollpräferenzen belaufen sich auf 5 bis 35 %.

In dieser zollpolitischen Entwicklung der Welt liegt die zweite große strukturelle Veränderung, welche die Auslandskaufkraft Deutschlands und anderer, einer ausreichenden eigenen Rohstoffbasis entbehrender Länder entscheidend vermindert hat.

Das Uebermaß von Krediten, die Deutschland in den Jahren 1925—1929 erhielt, hat die wahre Lage Deutschlands verschleierte, die Krise zeitlich hinausgeschoben. Man fand nicht den Mut, aus der von vornherein klarliegenden Unrealisierbarkeit der Reparationsansprüche, die von wirtschaftlich denkenden Menschen schon lange erkannt war, die nötigen politischen Folgerungen zu ziehen.

Als dann der Zustrom neuer Kredite nach Deutschland plötzlich aufhörte, ja, darüber hinaus im Sommer 1931 in schärfstem Gegensatz zu dem für Reparationszahlungen bewilligten Hoover-Moratorium wie auf ein Kommando alles, was Deutschland privatwirtschaftlich in kurzfristiger Form schuldet, zurückgefordert wurde, da zahlte Deutschland fast den gesamten Bestand an Gold und Devisen, es steigerte seine Ausfuhr nach allen Ländern, wo dies nur irgend möglich war, es beschränkte seine Einfuhr. In den drei Jahren 1930—1932 wurde die deutsche Handelsbilanz mit insgesamt rund 5½ Milliarden Reichsmark aktiv gestaltet, was als technische Leistung und, vom Standpunkt der Gläubiger aus betrachtet, alle Anerkennung verdient. Kurz, Deutschland hat alles getan, was man von einem in Zahlungsschwierigkeiten befindlichen Schuldner nur erwarten kann. Aber es war dann schließlich doch gezwungen, die Transferierung weiterer Zahlungen einzustellen. Andere Länder wurden in den Strudel dieser Finanzkrisen hineingerissen. Länder, die glücklicher waren als Deutschland, weil sie ungleich feiler sind und weil sie nicht in fremder, sondern nur in eigener Währung verschuldet waren. Länder dieser Art brauchen nur ihre Währung durch einen einseitigen Akt innerer Gesetzgebung vom Golde zu lösen und konnten ihre Zahlungen gegenüber dem Ausland in ihrer eigenen Währung fortsetzen. Dieser einfache Weg war dem in ausländischer Währung verschuldeten Deutschland verschlossen.

Die Art, wie das Ausland auf die Bemühungen Deutschlands, seine Zahlungen aufrechtzuerhalten, reagierte, scheint mir wie eine Illustration zu dem Spruch „ne vitia nostra nec remedia pati possumus“. Man bestand auf Zahlung, aber die einzigen Zahlungsmittel, über die Deutschland verfügte, Waren und Dienstleistungen, wollte man nicht haben. Man wollte Gold. Nun, Deutschland hat sich nicht ohne Erfolg in aller Welt um Gold gegen deutsche Ausfuhrwaren bemüht. Doch den goldbesitzenden Ländern gefiel es nicht, unsere Zahlungen an dritte Länder dadurch zu finanzieren, daß sie deutsche Waren auf ihren Märkten gegen Gold tauschen ließen. Dies äußerte sich in dem Verlangen nach dem Abschluß sogenannter Clearing-Verträge, die also nicht unsere Erfindung sind, die aber den ersten Anfang zu der in der Folge immer weiter fortschreitenden Entwicklung darstellen, durch welche die ehemals so einheitliche Weltwirtschaft in eine Summe bilateraler Beziehungen aufgelöst wurde. Die ersten Clearing-Verträge hatten den ausgesprochenen Zweck, die Finanzierung von Zahlungen an dritte Länder auf dem eigenen Warenmarkt des Clearing-Partners, also letztlich zu dessen Lasten von dessen Währung, zu verhindern oder zu beschränken.

Verzeihen Sie diese breite Schilderung unserer subjektiven Erlebnisse. Alle diese die deutsche Wirtschaft auf tiefste erschütternden Vorgänge waren für Deutschland eine sehr ernste Lehre. Deutschland hat daraus gelernt, wie notwendig es für seine Volkswirtschaft ist, zumindestens alle lebenswichtigen Wirtschaftsvorgänge fest mit der eigenen Währung zu verwurzel. Es wird ihnen jetzt vielleicht verständlich sein, daß

ein neues, seiner eigenen Verantwortlichkeit bewußtes Deutschland nach diesen Erfahrungen gar nicht anders kann, als alles daran zu setzen, um einen möglichst großen Teil seiner Bedürfnisse mit deutscher Währung, also gewissermaßen mit Bezugsscheinen auf deutsche Waren und deutsche Leistungen zu bestreiten.

Das hat Deutschland notgedrungen dazu geführt, bei seinen Rohstoffbezügen den Warenverkehr mit Ländern auszubauen und zu pflegen, die in entsprechendem Ausmaß deutsche Waren in Zahlung zu nehmen bereit sind. Das gleiche ist, wenn es so wollen, auch der tiefere Sinn des festen Willens, die heimische Rohstoffbasis durch eigene Erzeugung und Entwicklung neuer Werkstoffe zu erweitern, und das ist zuletzt der große wirtschaftliche Vorteil, den sich Deutschland von der Ueberlassung kolonialer Rohstoffgebiete zur eigenen Bewirtschaftung verspricht.

An dem Umstand, daß der Außenhandel Deutschlands in starkem Maße sich auf der Grundlage eines irgendwie gearteten Verrechnungsverkehrs vollzieht, wird vielfach Anstoß genommen, und auch aus den Darlegungen von Mr. Heath habe ich eine gewisse Kritik herausgehört. Der Anfang zu dieser Politik wurde, wie ich schon sagte, nicht von Deutschland, sondern von gewissen goldbesitzenden Ländern durch das Verlangen nach Abschluß von Clearingverträgen gemacht. Die weitere Entwicklung erklärt sich, soweit Deutschland in Frage kommt, ganz ungewollt aus dem Umstand, daß uns die Märkte, auf denen wir Waren gegen Gold eintauschen könnten, zu sehr verschlossen sind, als daß wir in gewohntem Umfange z. B. in den Vereinigten Staaten von Amerika unseren Rohstoffbedarf decken könnten, die ihrerseits nicht ausreichende Mengen deutscher Waren abzunehmen bereit sind, wenn wir unseren Export immer mehr den Bedürfnissen dieser Länder anzupassen suchen und diese Länder ihrerseits ihre Erzeugung, soweit erforderlich, unserem Bedarfs entsprechend umstellen. Unsere früheren Rohstofflieferanten haben nach meinem Gefühl Unrecht, wenn sie diese naturgegebenen neuen Geschäftsbeziehungen, die sich auf der gesunden Grundlage ehrlicher und freundschaftlicher Zusammenarbeit aufbauen, als Diskriminierung ihrer eigenen Interessen und gewissermaßen als illegitimen Schwarzhandel empfinden.

Zu der wirtschaftlichen Seite der Kolonialfrage nur wenige Worte. Die Wirkungen der Restriktionen bezüglich kolonialer Rohstoffe werden in der internationalen Diskussion völlig unterschätzt. Mr. Heath erwähnte die diskriminierenden Ausfuhrzölle auf Zinnerze in den britischen Malaya-Staaten und hält ihre Bedeutung für gering, während eine Denkschrift des Völker-

bundes diese Zölle als prohibitiv bezeichnet. Diese britischen Ausfuhrzölle sind aber nicht die einzigen. Auch in französischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Kolonien werden vom Ausland diskriminierende Ausfuhrzölle erhoben, zum Vorteil der Ausfuhr nach dem Mutterlande. Dazu kommen die außerordentlich zahlreichen sonstigen Bevorzugungen der Kolonialmächte im Warenverkehr mit ihren Kolonien: Die Einfuhrpräferenzen, die Vorteile der eigenen Staatsangehörigen bei Konzessionen und Lizenzen, bei Erleichterung von Gesellschaften und bei Vergöben öffentlichen Aufträgen. „Der Handel folgt der Flagge!“ — Dieser Erfahrungssatz gilt auch hier, zumal dem freien Ermessen der Verwaltungsbehörden in den Kolonien größter Spielraum gewährt wird. So sind es nicht nur die gesetzlichen Bestimmungen, sondern es ist insbesondere die Verwaltungspraxis, die dem Mutterland Vorteile gewährt, und

ich halte es für einen schweren Irrtum, wenn man glaubt, bei der kolonialen Rohstoffbeschaffung spiele die Frage der Souveränität über die betreffenden Territorien eine geringe Rolle.

Auch der Hinweis auf die zahlenmäßig geringe Bedeutung Afrikas für den Rohstoffbezug der Welt geht meines Erachtens fehl; denn es kommt nicht auf die heutigen Zahlen, sondern auf das Potential der Produktion an, und gerade in dieser Hinsicht bietet der Besitz der Souveränität die Möglichkeit, einen Einfluß darauf zu nehmen, welche für das Mutterland lebenswichtigen Rohstoffe gewonnen werden und in welcher Menge. Das gewaltige Uebergewicht der Einfuhr der Kolonialmächte in den von ihnen verwalteten Kolonien gegenüber anderen Staaten selbst bei Bestehen des Grundsatzes der „offenen Tür“ ergibt sich aus folgenden Anteilsziffern der Mutterländer an der Einfuhr:

Frankreich in Marokko . . .	43,7 %
Großbritannien in Nigeria . .	55,2 %
Belgien im Kongogebiet . . .	43,4 %

Für Kolonialgebiete, bei denen der Grundsatz der „offenen Tür“ nicht gilt, ist der Anteil der Mutterländer naturgemäß noch wesentlich höher. Hiernach bedarf es wohl kaum eines weiteren Nachweises, daß Kolonien keine Bürde sind, sondern ein recht beachtenswerter Faktor auf der wirtschaftlichen Aktivseite der Kolonialmächte.

Deutschland hat vor dem Kriege selbst große Kolonien besessen und weiß also aus eigener Erfahrung, wie wertvoll und entwicklungsfähig eigene Kolonialgebiete sein können, namentlich wenn Mutterland und Kolonie sich planmäßig auf engste Zusammenarbeit und wechselseitige Ergänzung einstellen.

Noch nirgends habe ich in der internationalen Diskussion der Kolonialfrage den Gedanken gefunden, wie überaus wertvoll für die ganze Bevölkerung eines Kolonialgebietes eine solche eng wirtschaftliche Verbindung mit einem großen Industrieland sein muß, das selbst in Zeiten der Depression über einen großen Rohstoffbedarf verfügt.

Und schließlich noch ein ganz kurzes Wort zu dem in Deutschland bestehenden Unterschied des inneren Preisniveaus zu dem Preisniveau des Weltmarktes. Mr. Heath empfiehlt uns, zum Zwecke der Erleichterung des Exports uns mit unserer ganzen Wirtschaft auf das Weltmarktpreisniveau zu begeben. Würden wir aber damit wirklich, wie die Dinge heute liegen, einen festeren Boden gewinnen? Wir kennen alle die Weltmarktpreise von heute. Gewiß. Wie aber werden die Weltmarktpreise von morgen sein? Nach welchem Wertmaßstab werden sie sich bemessen? In welcher Weise werden die Manager des Goldes die ungeheuren Goldvorräte, die an einzelnen Stellen der Welt verstreut zusammengehäuft sind, währungs-technisch zu verwerten. Vielleicht ist ein Oedipus unter uns, der Sphinx dieses Geheimnis zu entlocken. Der polnische Delegierte, Henrik Straszburger, befaßte sich in seinem Referat und der

Wiederherstellung eines internationalen Preissystems

Der wirtschaftliche Bilateralismus sei besonders schädlich für den Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen. Allein der Mechanismus des internationalen Handels sei insofern, den zerstörten Wirtschaftsausgleich wieder herzustellen. Man müsse die internationalen Warenmärkte und ein Preissystem zur Regelung des Bezuges von Rohmaterialien und des Ausbaues der Produktionsmittel aufbauen. Die internationalen Preise und die Rentabilität könnten allein das Kriterium zur Entscheidung der Frage abgeben, ob ein neuerrichteter Industriezweig oder die Erweiterung der landwirtschaftlichen oder industriellen Produktion beibehalten oder aufgegeben werden solle. Eine Periode der Konjunkturbelastung und der Preiserhöhungen begünstige alle Bestrebungen, die auf einen Wiederaufbau des internationalen Handels hinstreben. Schließlich erleichtere die Gewährung der zum Einkauf von Rohmaterialien notwendigen Kredite die Rückkehr zu einer liberaleren Wirtschaftspolitik.

Als Letzter sprach Giscard d'Estaing aus Indochina über

„Rohstoff-Frage und Kolonien“

Die rohstoffverzeugenden Länder hätten eine dreifache Verpflichtung: In Krisenzeiten müßten sie ihr Produktionspotential erhalten, in Zeiten einer erhöhten Wirtschaftsaktivität müßten sie jedem ohne Benachteiligung ihre Produkte zur Verfügung stellen. Jederzeit aber hätten sie die methodische Erforschung und die Ausbeutung ihrer Rohstoffschätze zu erleichtern und zu begünstigen. Das Rohstoffproblem sei nicht allein ein Problem des Zahlungsverkehrs. Hier sei die Lage für alle Währungen die gleiche und zeige sich nicht nur beim Rohstoffbezug. Die Schwierigkeiten müßten durch eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Käufern und Produzenten, gleichgültig, ob sie derselben oder verschiedenen Nationen angehören, gelöst werden. Die Zusammenfassung der so oft rivalisierenden Interessen würde zu einer Stabilität führen, die im Interesse des allgemeinen Fortschritts dringend notwendig sei.

Ernennung des neuen Präsidenten der I.H.K.

Auf der Verwaltungsratsitzung, die am Vorabend der Eröffnung des Neunten Kongresses der Internationalen Handelskammer stattgefunden hat, wurde Mr. Thomas J. Watson, der bekannte amerikanische Industrielle und Präsident der International Business Machines Corporation, einstimmig zum Präsidenten der Internationalen Handelskammer für die Zeit von 1937 bis 1939 gewählt.

Nächster Kongreß in Japan

Auf Einladung der Japanischen Gruppe der I. H. K. wurde beschlossen, den nächsten Kongreß im Jahre 1939 in Tokio abzuhalten.

— London verzeichnet Franken-Abwertungsgerichte. Das Londoner Finanzblatt „Financial News“ meldet in großer Aufmachung, in London sei man der Ueberzeugung, daß der neue französische Finanzminister Bonnet den französischen Franken in den nächsten Tagen abwerten werde. In Londoner Finanzkreisen betrachte man die Lage des französischen Franken als sehr ernst. Man sei der Ansicht, daß eine Abwertung des Franken die einzige Möglichkeit sei, um Frankreich aus einer finanziellen Sackgasse herauszubringen. Die französische Regierung müsse in Anbetracht der sehr ersten Lage der Staatsfinanzen schnell und entschlossen handeln, wenn sie die drohende Gefahr abwenden wolle.

Die Leistungen des Braunkohlenbergbaues

Der Leiter der Fachgruppe Braunkohlenbergbau der Wirtschaftsgruppe Bergbau, Geheimrat G. Bracht, vereinigte heute die Beiräte der Bezirksgruppen Mitteldeutschland und Rheinland zu einer gemeinsamen Beratung im Rheinischen Braunkohlen-Syndikat, Köln. Er betonte nachdrücklich die Pflicht, Betriebs- und Wirtschaftsführung auf das Gemeinwohl abzustellen und erläuterte diese Pflicht an Hand der gegenwärtigen Aufgaben des Braunkohlenbergbaues, die insbesondere auf dem Gebiete der Rohstoffversorgung, der Errichtung neuer Anlagen im Rahmen des zweiten Vierjahresplanes und der Berufsausbildung liegen. An die gemeinsame Sitzung der Beiräte schlossen sich getrennte Mitglieder-versammlungen der beiden Bezirksgruppen.

In der Jahresversammlung der Mitglieder der Bezirksgruppe Rheinland wurden verschiedene Mitteilungen über Gegenwartsaufgaben des deutschen Braunkohlenbergbaues gemacht und ein Vortrag von Oberingenieur Dr. Langensiepen über neuere Erkenntnisse auf dem Gebiete der Bricketrierung rheinischer Braunkohle gehalten.

In der Mitgliederversammlung der Bezirksgruppe Mitteldeutschland, die mit der Vereinsversammlung des Deutschen Braunkohlen-Industrie-Vereins verbunden wurde, hielt der Leiter der Bezirksgruppe, Bergwerksdirektor Dipl.-Ing. N. a. h. o. w., eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die Braunkohlenförderung im Jahre 1936 9,7 % über der Braunkohlenförderung des Vorjahres gelegen habe. 91,4 % dieser Förderung seien auf den Tagebau und nur 8,6 % auf den Tiefbau entfallen. Die große Förderleistung sei demnach dem hochmechanisierten und daher leistungsfähigen Braunkohlentagebau zu verdanken. Der Redner erinnerte daran, daß dem Braunkohlenbergbau in der letzten Krise von mancher Seite der Vorwurf gemacht worden sei, er habe durch die Mechanisierung seines Tagebaus dazu beigetragen, die Arbeitslosigkeit zu vergrößern. Hätte der Braunkohlenbergbau diesen Stimmen Gehör geschenkt und den Ausbau seiner Tagebaue vernachlässigt, so hätte er nur verhältnismäßig wenigen Arbeitslosen Beschäftigung und Brot geben können. Es wäre ihm aber nicht möglich gewesen, an der Durchführung des zweiten Vierjahresplanes, der einem nationalen Befreiungskampf gleichzusetzen sei, den hervorragenden Anteil zu nehmen, den er tatsächlich genommen habe. Damit hätte die Frage der Mechanisierung des Braunkohlentagebaus die glänzendste Rechtfertigung erfahren. Es sei nur zu wünschen, daß es auch gelinge, die Mechanisierungsverfahren auf den Tiefbau zu übertragen. Der Redner wies alsdann darauf hin, daß die gute Beschäftigung im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau erfreulicherweise dem Arbeiter durch den Fortfall der Fehlerschichten in erheblichem Maße auch materiell zugute gekommen sei. Berechnete man die Lohnsumme für das Jahr 1937 auf der Grundlage der tatsächlich gezahlten Löhne für die ersten vier Monate dieses Jahres, so komme man auf eine Lohnsumme, die 22,1 % über der Lohnsumme von 1934 liege. Damit sei der deutliche Beweis erbracht, daß die Arbeiterschaft infolge Fortfalls der Fehlerschichten ihr Lohn Einkommen habe erhöhen können. Der Redner erteilte weiter die Leistungen des Braunkohlentagebaus auf dem Gebiete des Wohnungsbaus und berichtete, daß der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau im Jahre 1936 rund die Hälfte aller verheirateten Gefolgschaftsmitglieder hätte in Wohnungen unterbringen können, die aus Mitteln des Werkes hergestellt worden seien. Zum Schluß sprach der Redner noch über die Regelung und Durchführung der Berufsausbildung im Bergbau.

Der Geschäftsführer der Bezirksgruppe, Berg-assessor Dr.-Ing. de la S a u c e, sprach über Verkehrsprobleme des Braunkohlenbergbaues. Hierbei gab er ein Bild über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten am Elbe-Abstieg des Mittellandkanals und im Hafengebiet der Stadt Magdeburg sowie über die im Zusammenhang damit stehenden weiteren Planungen.

— Die Lebensversicherung im Mai. Die dem bisherigen Verband Deutscher Lebensversicherungsgesellschaften, jetzt Fachgruppe Lebensversicherung der Wirtschaftsgruppe Privatversicherung, angehörenden privaten Lebensversicherungsunternehmen haben im Monat Mai einen Zugang von 185 571 879 RM. neu abgeschlossener Lebensversicherungen. Davon entfallen 28 973 Versicherungen mit 110,97 Mill. RM. auf Großleiben, 121 202 Versicherungen mit 52,24 Mill. RM. auf Kleinleiben und 48 450 versicherte Personen mit 23 Mill. RM. auf die Gruppenversicherung.

— Holding Brown, Boveri & Cie. in Basel. Das Geschäftsjahr 1936/37 hat besser abgeschnitten als die Voraussagen erwarten ließen. Der Betriebsverlust beträgt diesmal nur noch 4002 sfr. gegenüber 84 111 sfr. im Vorjahre. Der Betriebsverlust der Krisenjahre ist damit insgesamt auf 295 688 sfr. gestiegen. Laut Antrag des Verwaltungsrates wird die Unterbilanz auf neue Rechnung vorgetragen. Aus gleichen Gründen soll wie im Vorjahr mit der finanziellen Reorganisation noch abgewartet werden.

— Harburger Eisen- und Bronzewerke A. G. in Harburg-Wilhelmsburg. Nach einer Bekanntmachung der Gesellschaft im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe ist die Einreichungsfrist für die Aktien bis zum 10. August 1937 einschließlich verlängert worden.

— Brandenburgische Motorenwerke G. m. b. H. in Berlin. Zum ordentlichen Geschäftsführer ist bestellt: Dipl.-Ing. Harald Wolff, Berlin-Wilmersdorf, zu stellvertretenden Geschäftsführern sind bestellt: Dipl.-Ing. Peter Groebe, Berlin-Charlottenburg und Kaufmann Kurt Hoffmann, Berlin-Charlottenburg. Das Stammkapital ist um 39 980 000 RM. auf 24 000 000 RM. erhöht worden.

— Fränkisches Ueberlandwerk A. G. in Nürnberg. Die ordentliche Generalversammlung genehmigte den Abschluß für 1936. Drei turnusgemäß ausstehende Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt. (Notiert in München.)

— Bayerische Spiegelglasfabriken Bachmann-Kunze A. G. in Fürth i. B. Die ordentliche Generalversammlung genehmigte den bekannten Abschluß für 1936. Nach Mitteilung des Vorstandes könne man auf Grund des jetzigen Geschäftsganges im ersten Halbjahr 1937 die Hoffnung hegen, daß die Gesellschaft die Dividendenzahlung wieder aufnehmen kann. Die Liquidität, die schon im Jahre 1936 trotz beachtlicher Investitionen verbessert werden konnte, erfuhr im laufenden Jahre eine weitere nicht unerhebliche Besserung. Allerdings müssen in diesem Jahre recht beträchtliche Investitionen vorgenommen werden, die jedoch in starkem Maße der weiteren Senkung der Unkosten dienen werden. Die Umsätze haben sich sowohl im Inland als auch im Ausland weiter günstig entwickelt. Die Erlöse können im allgemeinen als stetig angesprochen werden. Weiterhin konnte eine Festigung der Exporterlöse erreicht werden. Die Gesellschaft betrachtet es als ihre selbstverständliche Pflicht, sich nach bestem Können für eine gesunde Marktordnung für das In- und Ausland einzusetzen, die den Lebensinteressen der Einzelunternehmen Rechnung trägt. Man sieht der Weiterentwicklung der Gesellschaft mit Zuversicht entgegen. (Notiert in Berlin, Frankfurt, München.)

— Wurzen Teppichfabrik A. G. in Wurzen. Wie wir hören, bleibt das Unternehmen für 1936 wieder dividendenlos.

— Eine Bekanntmachung der Ueberwachungsstelle für Lederwirtschaft. Die Ueberwachungsstelle für Lederwirtschaft veröffentlicht zu § 6 der Verordnung vom 7. Juni 1937 eine Bekanntmachung im Reichsanzeiger vom 28. Juni, worin die Grenzen der Häute- und Fellanfallsbezirke bekannt gemacht wird.

Volk und Kultur

Nr. 149

Dienstag, 20. Juni 1937

Unterhaltungs-Beilage
der Berliner Börsen-Zeitung

Göttingen — die geistige Brücke zur Neuen Welt Amerikanische Studenten der Georgia-Augusta

Die Riste der Amerikaner, die in Göttingen studiert haben, zeigt große Namen. Die bekanntesten unter ihnen sind am Anfang des 19. Jahrhunderts in Göttingen gewesen. Im Gefolge dieser frühen Vorbilder entwickelte sich eine Tradition: aus der Amerikanischen Kolonie Göttingen" wurde ein fortwährendes geistiges Leben von Jahr zu Jahr zurück in amerikanische Universitäten, Colleges und andere Bezirke des öffentlichen Lebens dieser Nation.

Benjamin Franklin „Entdeckungsreise“

Der erste Amerikaner, der zur Göttinger Universität kam, war Benjamin Franklin. Im Jahre 1766 war er von London aus über Bad Pyrmont mit einer Postkutsche zu einer Entdeckungsreise nach Göttingen gekommen, um mit dem gleichfalls erschienenen Leibniz seiner britischen Majestät die Einrichtungen der Universität zu beschreiben und elektrischen Versuchen beizumohnen. Über seinen Besuch, den er der Universität und ihrer Bibliothek als ausnehmendes Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften abtrotzte, plante er, in seiner Autobiographie einen Bericht zu geben. Er blieb, mit Ausnahme der Kapitalkaufschiffe, leider ungeschrieben. Dagegen erzählen drei berühmte Göttinger Gelehrte: Böttger, Adenmaier und Michaelis, mit lebhafter Bewunderung Einzelheiten von dem Besuch dieses „berühmten Mannes“, der als Generalpostmeister, Gesandter, Friedensabwickler, Erfinder des Blitzableiters und Schriftsteller zu den ganz Großen der amerikanischen Geschichte gehört. Die von Franklin 1769 ins Leben gerufene „Saturday Evening Post“ erscheint jetzt noch wöchentlich in einer Auflage von fast drei Millionen Exemplaren.

Franklin kehrte mit der festen Absicht nach Amerika zurück, aus Philadelphia das „amerikanische Göttingen“ zu machen. Er führte diesen Voratz aus, indem er 1779 die dreißig Jahre vorher gegründete Akademie der Wissenschaften in Philadelphia zur vollständigen Universität von Pennsylvania erweitern ließ. Dabei wurde Deutsch als Unterrichtsfach eingeführt. Der erste amerikanische Professor der Botanik und der „materia medica“ an dieser von Franklin begründeten Universität war ein Göttinger Student, Benjamin Smith Barton aus Philadelphia. Er kam im Jahre 1789 nach Göttingen und soll dort den Doktor der Medizin erhalten haben.

Die Wiltzeit der amerikanischen Kolonie

Mit dem Eintreffen von Everett, Tidnor, Cogswell und Bancroft lebte im Jahre 1815 ein immer größer werdender Zuzug der besten amerikanischen Jugend nach Göttingen ein. Das sprunghafte Anwachsen der Zahl amerikanischer Studenten am Anfang des Jahrhunderts hatte allgemeine politische Gründe. Das englische Universitätsstudium war 1776 durch das französische in den Hintergrund gedrängt worden. Die Orientierung an Frankreich und die Hinneigung zur französischen Kultur erlebte einen entscheidenden Rückschlag durch den Fall Napoleons. Jetzt trat Deutschland an die Stelle. Innerhalb der deutschen Universitäten aber lag Göttingen als bannoversche, gleichsam „englische“ Gründung der amerikanischen Intelligenz am nächsten. Auch hier es in Amerika, daß in Hannover das „reine“ Deutsch zu lernen sei. Vor allem aber zog der Ruf einzelner Göttinger Gelehrter und die große Bibliothek der Amerikaner an.

Von dem bereits erwähnten vielgerühmten amerikanischen „Quartett“ ist George Bancroft der erste (bezeugte) Göttinger Doktor Amerikas. Er ist bekannt geworden als Diplomat, Historiker, Marineminister, Gründer der Marineakademie zu Annapolis und besonders als Verfasser der nach ihm benannten Verträge zur Regelung der Staatsangehörigkeit der Ausländer. Bancroft und Cogswell, der spätere Gründer und Leiter der New Yorker Bibliothek, waren die ersten Amerikaner, die Göttinge einen Besuch in Meimar abstatteten und lange Jahre mit ihm in persönlichem und brieflichem Verkehr standen. Bancroft ist auch zu Alexander von Humboldt in Beziehung getreten. Tidnor, der mit Everett, dem nachmaligen Gouverneur, Staatssekretär und Präsidenten von Harvard, nach Göttingen kam, ist durch seine Geschichte der spanischen Literatur bekannt geworden. In seinen Lebensbeschrei-

bungen ist viel Interessantes über Göttingen und die deutsche Universität zu lesen.

Gesetzte, Staatsmänner und Dichter

1829 taucht, von Tidnor, Cogswell und Bancroft geschildert, Henry Adamsworth Longfellow in Göttingen auf, der mit seinen Werken „Song of Hiawatha“ und „Evangeline“ zum berühmtesten Dichter Amerikas geworden ist. „Ich habe Göttingen mit jedem Tag lieb“, schrieb er bald nach seiner Ankunft. Von der Hand des Dichters stammen entzückende Zeichnungen aus der Stadt Göttingen und aus dem Göttinger Studentenleben, dazu Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Skizzen und eine eigene Studentenzei- gung. Leider sind diese wertvollen Andenken weit weg, in Cambridge, Mass., vergraben und bis jetzt nicht veröffentlicht. Longfellow's Roman „Hyperion“, der seine Reisen und Erlebnisse in Deutschland, die deutsche Landschaft in Natur, Sage, Geschichte und Dichtung schildert, wurde bahnbrechend für die deutsche Kultur in den Vereinigten Staaten.

Nach Longfellow folgte J. Rathrop Motley, der in den Jahren 1832 und 1833 in Göttingen war. Er legte hier den Grundstein zu einer lebenslangen Freundschaft mit dem Reichskanzler Bismarck. Beide waren Göttinger Studenten — und verlegene Vurfsen. Einmal soll Bismarck mehrere Tage Zuflucht auf Motleys Bude gefunden haben. Motley, der lange Jahre in Dresden wohnte, war ein Jahrzehnt amerikanischer Gesandter in London und Wien.

Von denen, die in späteren Zeiten in Göttingen studiert haben, haben mindestens drei Männer unsterbliche Namen errungen: John W. Burge, Josiah Royce und George Santayana. Burge, ein Südstaatler, der sich im Bürgerkrieg, noch ein Knabe, zur Front Lincolns durchschlug, studierte 1871/72 in Göttingen. Hier vereinigte sich sein Kriegserlebnis mit der jungen Liebe zu Deutschland zu dem Entschluß, fortan an seiner Person sei, für das Verständnis zwischen den Nationen zu arbeiten. Burge war 1906/07 der erste „Roosevelt-Professor“ in Berlin. Er selbst hatte in Beratungen mit Kaiser Wilhelm II. auf Schloß Wilhelmshöhe-Kassel diese Einrichtung ins Leben gerufen.

Der Philosoph Josiah Royce vertrat, heimgekehrt, in Harvard eine Philosophie, die teils ganz begreiflich teils dennoch amerikanisch war. Santayana, der 1886 in Göttingen war, ist der Philosoph, dem wir das beste Werk über den geistigen Charakter Amerikas verdanken. In Göttingen legte er den Grund zu einer tiefen Vertrautheit mit dem deutschen Wesen, die vor allem in seinem klassischen Traktat über die Philosophie Goethes lebt. Santayana, wurde im letzten Jahre auch in Deutschland bekannt durch die Uebersetzung seines erkannten Spätwerks, eines philosophisch-historischen, halb biographischen Romans: „Der letzte Puritaner“. Es spielen in diesem Roman Göttinger Vermittlungen des Studenten des Jahres 1886 hinein.

22 amerikanische College- und Universitätspräsidenten haben in Göttingen studiert, drei Botschafter und mehrere Konsuln, darunter auch Prof. A. G. Schurman, nach dem Kriege Botschafter in Berlin, viele Verleger, hervorragende Rechtsgelehrte und Juristen, namhafte Theologen. Professoren der Medizin und berühmte Ärzte, Chemiker, Physiker und Philosophen.

Göttingen auch weiterhin führend

Die blühende amerikanische Kolonie Göttingens bestand bis zum Ausbruch des Krieges. Sie unterhielt ein eigenes Lesezimmer und veranstaltete mit den übrigen englisch-sprechenden Studenten regelmäßige wöchentliche Zusammenkünfte. Der am längsten in Göttingen weilende Student führte den Titel Patriot und stand den Neuanfassungen mit Rat und Tat zur Seite. Sonntagsmorgens war englischer Gottesdienst, auch die national-amerikanischen Feiertage wurden gefeiert.

Der Abfall des amerikanischen Besuches um die Jahrhundertwende hängt mit dem Anwachsen der Zahl guter, zum Teil vorzüglichsten Universitäten daheim in Amerika zusammen. Andererseits drückte auf den Besuch der Amerikaner in Göttingen die nunmehr aufkommende Bevorzugung großstädtischer Universitäten an Stelle des

Göttinger Arbeitszentrums, also Berlin, Leipzig und München. Nach dem Kriege hat vor allem der verlorene Prof. Dr. Hall, ein langjähriger Freund von Stadt und Universität, dazu beigetragen, die unterbrochenen Beziehungen Göttingens zu den Vereinigten Staaten wieder anzuknüpfen und neue auszubauen. Durch seine Vermittlung hat ein lebhafter Austausch von Professoren und Studenten stattgefunden.

Der Mensch und die Berge

Von Walthar G. Schilewski

Der Mensch ist klein im Verhältnis zu der überirdischen Größe und Schönheit der ewigen Berge. Je mehr sich aber sein Erlebnis zur Liebe wandelt, wird er einbezogen in die geheimnisvolle Welt des Hochgebirges, dem „Schauplatz Gottes, voll von allen Arten Feinsinn der Urzeit und von Wundern uralter Weisheit und Schöpfungskraft“, wie der Berner Benedikt Marti in einem Bericht über die Besteigung des Niesen und des Stochorns im Jahre 1857 schreibt. Wahrlich ein Schauplatz Gottes! Hier ist die Natur in ihrer ursprünglichen Reinheit noch nicht von dem Nüchternheitsstreben der modernen Zivilisation freibestrahlt. Sie ist eine Neformation in dem von den Menschen unwillig oder aus Unkenntnis und nur teilweise aus Not und aus dem Kampf ums Dasein zerstörten Erdentaum, dessen Anblick sich immer mehr, wie es Ludwig Mages einmal ausdrückte, zu einem „mit Landwirtschaft durchsetzten Chiffro“ verwandelt.

Es soll hier nicht von der Hochgebirgswelt als von einer „Welt der „Sommerfrische“ gesprochen werden (woran daran denkt, entbehrt den tiefen Jauher der Gebirgslandschaften), sondern vom Bergsteiger als einem Mensch, der sich in der Natur, in dessen vorbildlichen Gestalten sich Wagemut, Charakterstärke, Selbstlosigkeit und Leistung verarmen haben.

Unter Alpinismus versteht man für gemeinlich alle bergsteigerischen Erscheinungen und Unternehmungen, die mit dem Bestreben der Berge und den aus diesem Kampfe hervorgehenden Fähigkeiten und Erfahrungen zusammenhängen. Als eine im tiefsten Sinne empfundene Lebens- und Weltanschauung eines Zusammenstehens mit der Alpinismus ein Stück Menschheitsgeschichte.

Die Geburtsstunde der alpinen Idee ist jüngerer Datums. Hannibal's berühmter Kriegszug über die Alpen ist, wie auch die Kreuzfahrten, die Könige der Kaiser und Könige, die Pilgerfahrten und Handelsreisen, wohl eine Leistung ersten Ranges gewesen, aber kein bergsteigerisches Unternehmen im alpinen Sinne. Auch im Mittelalter sind Hochpässe und einige wenige Gipfel begangen worden. Das waren aber mehr oder weniger Zufallsleistungen. Undemähligkeitsleistungen, die noch nicht dem eigentlichen Raum der Entwicklungsgeschichte der alpinen Idee angehören. Erst die Besteigung des höchsten Gipfels der Alpen, des Montblanc, im Jahre 1786 oder noch richtiger, die denkwürdige „Wiederholung durch S. A. de Saussure, 1787, erscheint als hochtouristisches Unternehmen, als Selbstzweck und Lebensziel, das die Grundlage für den nunmehr beginnenden, merkwürdigen Aufstieg bildet. Die Erstbesteigung des Großglockners, 1800, durch die Brüder Moos und des höchsten Gipfels der Ostalpen, des Ortlers, durch Josef Winkler im Jahre 1804 bezeichnen die Westfreude der alpinistischen Entwicklung. Mit welcher organisatorischen Umständlichkeit derartige „Expeditionen“ vor sich gingen, zeigt z. B. die Probantenausschreibung für eine Montblancbesteigung im Jahre 1833. Da wurde mitgenommen: 2 Sammelkellen, 2 Ochsenzungen, 2 Gürtel, 6 Laib Brot zu je 3—4 Pfund, 18 Flaschen Vorbeur, 1 Flasche Cognac, 1 Flasche Syrup, ein Fäßchen gewöhnlichen Weins, 12 Zitronen, 3 Pfund Zucker, 3 Pfund Schokolade, 3 Pfund gebräute Pflanzen. Dazu noch für jeden einzelnen Teilnehmer (es waren 6 Führer und 6 Träger außer der „Herrin“ des Unternehmens, der vierundzwanzigjährigen Mademoiselle d'Anguille, die übrigens als erste Frau, völlig bergkundig, den Montblanc erstieg), einen Pudding, eine kirchliche Limonade, eine kirchliche Orangade, ein Topf Hühnerbouillon.

Zum größten Teil überwiegen in dieser Frühzeit noch

Im Jahre 1917 ist die Universität Göttingen durch ministerielle Verfügung das Studium und die Pflege des englisch-amerikanischen Kulturkreises als Sonderaufgabe zugewiesen worden. Genau wie einst in der Glanzzeit ist die Georg-August-Universität damit wieder zur länderverbindenden geistigen Brücke zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika geworden.

wissenschaftliche Interessen die eigentlichen bergsteigerischen Motive, so daß man erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der klassischen Zeit des Alpinismus, von einer wirklichen alpinen Bewegung, auch im geistigen Sinne, sprechen kann. Hier wäre auf die übertragende Stellung der großen erfolgreichen englischen Bergsteiger hinzuweisen, die vor allem in den Westalpen bahnbrechend wirkten. Namen wie E. D. Kennedy, J. T. N. Hall, Smith und vor allem als eine Persönlichkeit ganz vorbildlichen Ranges, Edward Whymper, der Zwinger des Matterhorns, sind aus der Geschichte des Alpinismus nicht mehr fortzudenken. In diesem Zusammenhang müssen auch die großen westalpinen Führer, wie Christian Almer, Melchior Anderegg, Michael Crag, der Italiener Carrel ehrenvolle Erwähnung finden, denen ein großer Teil der schönsten Erfolge und ruhmreichen Gipfelbesteigungen zufließen. Sie, die z. T. Opfer der Berggewalten geworden sind, stehen hier genannt für die große Reihe ihrer tapferen Kameraden, die ebenfalls ihr Leben in dem schönen aber unerbittlichen Kampf mit der Eigenmächtigkeit und den Gefahren des Hochgebirges lassen mußten.

Als eine überragende Persönlichkeit des Alpinismus, wohl die beherrschendste im Ostalpengebiet überhaupt, wird jeder Bergsteigergeneration Hermann von Barth erscheinen. Ihm, dem klassischen Alpinengänger, dem „König der Führerlosen“ und Vertreter des heidnischen Selbstbemühtseins des ausführenden Alpinismus, ist in erster Linie die touristische Erschließung des Hochgebirges, vor allem der Ostalpen, zu verdanken, die auch später durch die 1874 erfolgte Gründung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins in großartiger und erfolgreicher Weise durch Wege und Schutzhüttenbau, durch Buch- und Kartenpublikationen unterstützt und fortgeführt wurde.

Die zweite klassische Periode des Alpinismus ist die Zeit der großen alpinen Probleme (in Reis und Eis) und der klassischen „Führerlosen“, von denen einer Hermann von Barth gewesen ist.

Die zweite klassische Periode des Alpinismus ist die

Werklied

Wir zwingen am Anboß das sprühende Eisen und leihen den Hämmernden gewaltigen Schwung; wir bauen und schaffen, wir nisten und schneigen und sind wie der Adler seit Anfang und Jung. Wir steigen in Schächte und legen die Schienen, auf daß uns die Erde auch wirklich gehöre; wir graben das Gold und das Erz aus den Minen und tragen des Landes beschirmende Wehre. Wir bauen das Flugzeug, wir lenken die Kranen und rüsten die Schiffe vom Kiel bis zur Spier, wir leben das Leben mit sieghaften Fahren: der Maschinen dienende Herrscher sind wir!

Karl Josef Keller.

Bin ich verschwenderisch? Frage:

„Ich bin gewohnt, beim Einkauf meiner Toiletartikel nicht auf Übertrieben auf den Pfennig zu achten, weil hier alles von der Qualität abhängt. Mein Mann macht mir deshalb Vorwürfe. Sind Sie berechtigt?“ Antwort: „Sie handeln richtig, wenn Sie einem Qualitäts-Erzeugnis wie Chlorodont den Vorzug geben, weil Sie wissen, daß zur Pflege Ihrer Zähne nur das Beste gut genug ist. Bei Chlorodont ist eben jeder Pfennig gut angelegt.“

Aufstand der Herzen

Ein Kampf um Freiheit

Roman von Justus Ehrhardt

Copyright by Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn

(20. Fortsetzung)

„Ich sehe. Ich trage dir nichts nach. Dem Jeremias waren sie viele Steine vor die Füße. Du willst jetzt wieder zum Darf. Nimm dir Zeit. Es warten nicht viele auf dich! Komm erst noch zu mir herein!“

Konrad ging hinter dem Schächer her.

In der engen Stube brannte unter dem Herd ein warmes Feuer. Ein Hagel schneufelte über den Boden. Mit geschlossenen Augen hörte Konrad Geschrei klappern. Brot und Speck und Schafskäse lagen auf dem Tisch, aber Konrad wurde von der Ermattung geschüttelt und war nicht hungrig.

„Hast Schweres durchgemacht“, schob ihm der Schächer das Messer hin. „Bist weit herumgekommen, und am Ende war doch alles vergebens. Die Jungen können nicht auf die Alten hören. Jeder muß seinen Weg gehen. Ich habe gesagt: Ein Kaiser wird über alle herrschen, und sein Mantel bedeckt die Welt. Ist es so gekommen?“

„Ja“, sagte Konrad leise und ließ den Kopf noch weiter vornüber sinken. „Ein König. Ein Mantel. Aber wir wollten es nicht geschehen lassen. Wir wollten Großes verbringen. Nichts ist uns gelungen“, frampfen sich seine Hände zusammen, daß die Haut weiß und blutleer wurde.

Der Hagel kam wüthend und hungrig bis vor Konrads Füße. Seine perlschwarzen Augenlein blinzelten listig. Jeremias nahm ihn mit der Hand hoch und hielt ihm Krumen entgegen. Seine Stimme

war leise und versöhnt: „Wer Großes verbringen will, muß Schweres erlebt haben.“

„Schweres? Ich war bei Sieglas!“

„Für einen Soldaten bitter, aber der Korn darf nicht nur oben brennen, er muß in das Herz hinein, um von innen heraus zu glühen. So schnell geht es nicht. Du mußt Geduld haben. Jeder geht seinen Weg. Wir wollen eine Pfeife Tabak rauchen. Versuch ihn, er soll aus Holland sein.“

Der Rauch ließ alles still werden. Die Ermattung verlor zuletzt ihre bleierne Schwere. Durch die dumpfe Scheibe sah Konrad das Dorf. Aber Jeremias wehrte ab: „Es eilt nicht. Eine wartet auf dich, wie sie hundert Jahre warten würde. Aber einer hat einen großen Korn auf dich. Dem darfst du jetzt nicht über den Weg laufen!“

Die Rauchwolken wirbelten durcheinander, und in jedem Wirbel war Lisa. Das Feuer knakte unter der Herdplatte. Jeremias schweig sehr lange. Konrad rückte unruhig auf seinem Platz einher. Das Dorf schickte seinen Atem über die Felder, es saßte nach ihm, aber es zog ihn doch nicht an sich.

„Du hättest ihm das mit der Scheune nicht antun dürfen. Er war wie besessen davon. Und am Morgen wartet du fort.“

„In der Nacht kam ein Offizier und brachte den Befehl.“

„Er erkennt das nicht an. Soldat oder Bauer. Das Feld oder das Gemehr. Er hat Angst um den Hof und Lisa soll einen Bauer heiraten. Du wirst da nicht mit ihm übereins kommen.“

„Ich muß mit Lisa sprechen“, wehrte sich Konrad. „Wir wollen überlegen, was getan werden muß“, hob Jeremias seinen grauen Kopf. Jetzt erst sah Konrad, wie gut sein Gesicht war, das von tausend roten Fältchen zerfurcht wurde. Die Augen strahlten einen tiefen Glanz von Alter und Weisheit aus.

„Ich habe es nicht verdient“, schob es noch einmal in Konrad auf.

Aber Jeremias schüttelte den Kopf und hatte sogar ein Lachen um den Mund: „Spott und Steine werfen sich leicht. Wer viel allein ist, weiß das. Du

brauchst nichts abzuhüten. Ich will heute Abend ins Dorf gehen und mit Vater Wendel sprechen.“

Spät am Abend kehrte Jeremias zurück: „Der rote Korn sitzt fest da unten. Ich habe nicht gesagt, daß du bei mir bist, überhaupt ist wenig von dir gesprochen worden. Aber Lisa hat eine Ahnung. Sie wollte immer noch mehr von mir wissen: Morgen muß er nach Grifte und von da nach Gudensberg. Vor Nacht kann er nicht zurück sein. Ja, das wollt ich dir sagen und das ist vielleicht gut!“

„Ich muß also heimlich, wie ein Dieb einschleichen...“

„Nicht so große Worte. Denn sicher bist du es nicht das erste Mal. Ich wüßte vielleicht noch einen andern Weg. Klüger bist du unterwegs als nicht geworden wie ich sehe. Ich bin an der Scheune vorbeigekommen. Vater Wendel hat in seinem Korn seine Hand mehr angelegt. Die Balken stehen herum und die alte Scheune ist noch mehr ein Trümmerhaufen denn je.“

„Es tut mir leid. Ich wollte das nicht...“

„Der alte Jeremias ist ja nur ein Schächer und versteht nicht viel, was die jungen Leute so treibt. Aber du bist wahrhaftig dachschädlicher wie ein Ochse.“ Er rang die Hände, aber Konrad verstand immer noch nichts.

Erst als Jeremias Stück für Stück den Plan vor ihn hinstellte, wurde Konrad mach. Gleich darauf schnaufte er wie einer, der unterwegs ins Wasser fällt. Dann schlug er sich mit beiden Händen gegen seine Stirn und wollte sofort aus der Stube. Aber Jeremias hielt ihn zurück. Auch das war schon bedacht und gesehehen? „Wie ein Ochse, dumm und stur!“

Konrad kam nicht mehr zur Ruhe. Er sprang von einem Fuß auf den andern, hielt sich die Hände vor den Mund, schlenderte die Arme, rannte vor die Tür und kehrte zurück: Aber wo soll ich denn Werkzeuge finden?“

Just Gerlich, Peter Wagner, Anton Unverzagt und der Christian Weng traten zu gleicher Zeit in die Stube. Laut und zufrieden war die Begrüßung.

Dassel und: Nun guck einer an, der Konrad! Ja, es kommen noch zwei... der Christus? Nein, der kann wohl nicht dabei sein, den haben die Sufaren an ein Pferd gebunden und nach Rassel ins Rastell gebracht.

Das Flämmchen züngelte schon wieder. Konrad mußte berichten, was er erlebt hatte. Die Wurfchen hatten rote Köpfe. Hinterher sehen Dummheiten und Fehler immer anders aus, als wenn sie begangen werden, nickten sie alle zusammen.

„Es waren keine Führer da“, gestand Just Gerlich und betrachtete seine zersprungenen Himmelsmannshände.

Ein anderer sagte: „Es kam alles so schnell, und wir waren wohl noch nicht so weit.“

„Wir waren nicht so weit und werden nie so weit kommen, wenn wir uns nicht einer am andern ausrichten und wieder gehorchen lernen.“ Und dann berichtete Konrad, was er aus der Begegnung mit dem Leutnant von Gasserott gelernt hatte: Eine Handvoll Männer ist besser als eine Luft voll Geschrei. Wie eine Spinne ihr Netz spinnt und knüpft, im Stillen müssen wir zusammenwachsen...“

„Wir wären dreißigtausend Mann gewesen“, fuhr noch einmal der Korn aus Just Gerlich heraus. „Was sind dreißigtausend Mann, wenn der eine hü und der andere hoch sagt und jeder noch über den andern weg will!“

„Was gesehehen ist, ist gesehehen, laßt eure Neben...“ Ihr Hindert nicht den König und nicht den Zug der Völker“, grölte Jeremias, den die vielen Menschen unruhig machten. „Ich will euch nicht sagen, was in den Sternen und in den Wälfen geschrieben steht, und wir wollen lieber von anderen Dingen reden. Der Konrad hat eine Scheune angefangen und ist dann davongegangen, weil er einen Befehl hatte. Die Scheune steht noch nicht da, aber sie steht doch zwischen ihm und dem Vater Wendel. Lisa aber wartet auf Konrad, und das weiß jeder von euch. Morgen muß der Bauer nach Grifte und weiter. Bis er zurückkommt, könnte viel gesehehen sein, wenn ihr alle einspringen wolltet.“ (Fortsetzung folgt.)

Zeit der großen alpinen Probleme (in Fels und Eis) und der klassischen „Führer“-Epoche, von denen einer Hermann von Barth gewesen ist.

Wir haben in dieser Heftreihe Namen genannt, weil man sich an diese Wegbereiter, wozu noch viele Ungenannte gehören, einmal erinnern sollte. Fast alle haben sie ihre Bergfahrten und Erlebnisse niedergeschrieben. Ein Buch z. B. wie das der klassischen „Berg- und Gletscherfahrten“ Edward Whympers, darin wird die authentische Beschreibung der dramatischen und zugleich opferreichen Matterhorn-Expedition gefunden, ist zur Bibel eines jeden Alpinisten geworden. Es ist aber hier nicht der Ort, länger im geschichtlichen Raum des Alpinismus zu verweilen. Die Entwicklung ist in den letzten Jahrzehnten unaufhaltsam fortgeschritten. Das Mettern im Fels, das leider oft durch die Heftigkeit seines rein sportlichen Charakters zur Axtatistik ausartete, und vor allem die Erschließung des winterrichten Hochgebirges, daran der Schneeschuhlauf einen ganz besonderen Anteil hat und zum unentbehrlichen alpinen Hilfsmittel wurde, hat vor allem die junge Generation vor immer neuen Aufgaben gestellt. Das Geschehen ist in den Jahren nach dem großen Kriege immer weniger geistig worden. Nicht wenige der Besten waren gefallen und der Nachwuchs, der sein Geld für die Westalpenfahrten hatte, fehlte. Jedoch langsam hat sich die vorwärtsstürmende Bergsteigerjugend, allen Widerständen zum Trotz, wieder am Erleben der höchsten Gipfel wieder beknüppelt. Der Alpinismus hat sich als Sport wieder beknüppelt. Der Alpinismus hat sich als Sport wieder beknüppelt. Der Alpinismus hat sich als Sport wieder beknüppelt.

Da es nun, abgesehen von den Spezialaufgaben der Felsklettern, für die besten Bergsteiger und Eisgeber unserer Zeit keine nennenswerten Betätigungsmöglichkeiten im Gebiet der Ost- und Westalpen mehr gibt, haben sie sich, oft in Verbindung mit wissenschaftlichen Forschungen, an die europäischen Hochgebirgsgruppen gewandt. So haben schon seit etwa 40 Jahren die Alpinisten der Himalaya-Gebirge Bergsteiger nicht in Ruhe gelassen. Viele haben hier ihr Leben lassen müssen, und jede neue Expedition, die den heroischen Kampf mit den Eisriesen wagte und aufnahm, hatte neue Opfer zu beklagen. In bleibender Erinnerung ist noch das gigantische Ringen der internationalen Himalaya-Expedition 1930, die der deutsche Geologe G. W. Dyhrenfurth führte. Beabsichtigt war die Erstbesteigung des dreifach höchsten Berges der Erde, des Kangchenjunga (8579 Meter), den auch schon der Münchener Notar Paul Bauer mit einigen der besten deutschen Bergsteiger zweimal — 1920 und 1931 — herantastete. Beide Male mußte die mutige Schar — wie auch die Dyhrenfurthsche Expedition — umkehren, ohne das hohe Ziel zu erreichen.

Auch der tapferen Bergsteigerschar der von dem Münchener Reichsbahn-Ingenieur Willi Merk geleiteten Himalaya-Expedition 1934, die wiederum bezweckelt um den westlichen Gipfel des Himalayagebirges, dem 8120 Meter hohen Nanga Parbat kämpfte, ist nicht der Sieg beschieden gewesen. Auch sie hat all ihren Mut und Heldenmut mit dem Tod von vier deutschen Kameraden bezahlen müssen.

Bergsteigen ist kein Sport im üblichen Sinne. Es ist ein ewiger Wettkampf mit den unerbittlichen Naturgewalten, ein Ringen mit dem Unmenschlichen aus menschlicher Kraft, und um einen Berg kämpfen, heißt für den Bergsteiger um den tiefsten Sinn des Lebens kämpfen. Berufene wie Unberufene haben sich an die Berge gewagt und die Strafe hat Gerechte wie Ungerechte getroffen. Wie viele aber verdanken den Bergen ihren Weg zu sich selbst. Wer niemals in einfacher Hochgebirgsnacht, im Ansturm eines eiszerklüfteten Massivs, darüber die Sterne zittern, Wintersprache mit Gott gehalten oder im Gewitter der Steinschlags an Anfang und Ende unseres kleinen Erdenlebens gedacht hat, weiß nichts von dem tiefen Erleben derer, die sich der Bergwelt, ihren Klüften und Geheimnissen verschrieben haben.

Schicksalsgläubigkeit, seelische Vereinfachung und liebende Hingabe an ein heroisches Ideal haben sich mit Opferwilligkeit, Mut, Ausdauer und Erfahrung verbunden, um den Bergsteiger zu höchsten Aufgaben zu befähigen. Denn nur wer aus der nie ganz gestillten Sehnsucht, in Wissen und Glauben sein Leben und Kämpfen der Bergwelt geweiht hat, dient dem höchsten Gedanken des Alpinismus, aus dessen klassischer Schule große vorbildliche Persönlichkeiten hervorgegangen sind und der beste Mannestugend sichtbar gemacht hat. In manchem kann man geradezu von einem eigenen Stand der Bergsteiger sprechen. Nicht etwa nur in dem Sinne, daß sie ihre eigene Sprache, ihre Gesinnungswelt hätten. Jeglicher Prahlerei abhold, was können und Taten anbelangt, haben sie einen Lebensstil entwickelt, der sich in seiner schlichten Mäßigkeit vom dem lächerlichen und oft wildelosen Geize der Nach-Bergsteiger, Jagdumher, Hüttenwanzen merkwürdig abhebt. Bestimmte

Naturen neigen zur Alleinangerei, in der die Klaffen des Alpinismus aus der Periode der Erschließung der Ost- und Westalpen nachtreibende Vorbilder abgeben. Man hat auch oft davon gesprochen, daß das ganz selbstverständliche Füreinandererleben im Kampf um den Berg den „inneren Schweinehund“ überwindet. Wie die deutsche Jugendbewegung, so hat auch die jüngere Bergsteigergeneration nach dem Vorbild der Alten an der Ausbildung eines kameradschaftlichen und solidarischen Geistes in der Jugend beigetragen. Sie hat ihr erstes Gebot: „Wir wollen gute Kameraden sein“ oft unter Beweis stellen können.

Alle diese genannten Eigenschaften sind die Charakteristika

Auf dem Südatlantik

Wie lange ist es her, seit wir Madeira verlassen haben? Diese herrliche Insel Madeira, an deren felsiger Küste sich weishaftend die Wogen des Atlantik brechen. Braunkäufliche Portugiesen umschwärmen in kleinen Booten zu Dutzenden unser Schiff. Schreiend und mit den Armen winkend, versuchen sie die Aufmerksamkeit der Passagiere auf die vielen schönen Dinge zu lenken, die sie zum Verkauf anbieten. Welch herrliche Stidereien gab es dort zu sehen und zu kaufen! Und dann der Wein, der einem so wohl tut durch die Kühle. Dieser Wein, der über die Armut und Unsauberkeit hinwegbildet und darum das ohnehin ansehnliche, bunte Bild noch reizvoller erscheinen läßt. Es ist keine Trübsal! Nein, aber jene frohmute und beiführende Fröhlichkeit, die uns Deutsche von der meist hemmungslosen Lustigkeit der Südländer unterscheidet. Wie eigenartig nehmen sich die großen, von Oefen gegogenen Schlitten im Stadtbild aus, die über die kleinen, glatten Steine des Straßenpflasters wie über blankes Eis gleiten. Eine Schlittenfahrt unter diesen außergewöhnlichen Umständen ist besonders für den Fremden etwas Niesgeheures und ungemein Belustigendes. Wie oft habe ich eine Gruppe fröhlicher Menschen beobachtet, die unter dem blau-weiß gestreiften Sonnendach eines dieser Schlitten sitzend durch die Stadt führen oder richtige Modelsfahrten von höher gelegenen Stadtteilen bis hinunter an die Raimauer machen. Bei letzteren allerdings ohne Zugtiere, die ja auch gar nicht nötig sind, denn eine kräftige Furchen, jeder auf einer Seite des Schlittens stehend, haben vollum zu tun, die rasche Fahrt zu hemmen. Das laute Schreien der Schlittenführer und das Geräusch der über die Steine gleitenden Rufen schaffen dem festsitzenden Passagier freie Bahn. Zusammenfülle oder zorngefüllte Passagiere gibt es selten. Wie locken die vielen fremdartigen Dinge in den Bazar! Farbenfreudig wie das bunte Leben in der Stadt und am Hafen ist, wenn auch noch schöner und prächtiger, der verschwenderische Blütenzauber Madeiras. Duftende Rosen in allen Farben, wilde Geranien, gelbes Geißblatt, die den Wildrosen ähnlichen Kamelien und viele andere herrliche Blumen entzünden den Betrachtenden stets aufs neue.

Wie beunruhigt ich den arbeitsamen portugiesischen Bauern, der hoch oben zwischen den Bergen, meist nur auf gepachteten Böden, den oft steilen Hängen Stid für Stid ihrer Erde abringt, um den Ertrag seiner Ernte um ein kleines zu erhöhen, oder die fleißigen Frauen und Mädchen, die in mühseliger Arbeit gegen geringes Entgelt die herrlichen, in der ganzen Welt bekannten Modestoffe anfertigen. Geringelame Menschen, doch feiter und frohgemut.

Wie könnte ich die geschickten Taucher vergessen, die in kleinen Booten an unser Schiff kamen, sich Goldfische herunterwerfen ließen, um sie mit unschätzbare Sicherheit aus dem Wasser herauszuholen. Und dann dieses südbildliche Lächeln! Kommen da aus dem Wasser heraus, zeigen die leeren Sandstrände und freuen sich ob der Enttäuschung oder Schadenfreude der Zuschauer. — Unter der Sonne ihres Ruhes, zwischen den Beinen verstreut, holen sie dann die Münze hervor und zeigen sie triumphierend der verblüfften Menge.

Ja! Wie lange ist dies alles her? — Ich habe mir nicht die Mühe gemacht die Tage zu zählen. Wie unendlich und gering erscheint mir der Begriff von Zeit und Entfernung angesichts der Größe und Erhabenheit des Meeres. Aber doch müssen wir letzten Endes unter Leben und Erleben in den Begriff Zeit einordnen, denn in einer Spanne Zeit, die wir überblicken können, ist irgendwann unser Dasein ein Ende gefeiert. Oder sollte das Ende unseres Lebens nur der Anfang eines neuen sein? — Sehe ich nicht täglich ewigen Kreislauf, neue Wiederkehr! Werde auch ich vielleicht nach meinem Tode einmal wiedergeboren? — Kann ich nicht täglich die Sonne, den Mond und alle anderen Gestirne aufs neue beobachten? Ist nicht die Welle, die gestern noch über mir dahinzog, heute schon mit dem Meere vermischt? Wird sie nicht, vielleicht morgen schon, wieder hoch über mir dahinjagen oder in glühendem Schimmer das Naben des neuen Tages künden! Ich möchte, daß jeder von uns eine Zeit seines Lebens auf dem Meere zubringen könnte! Gewiß gewinne er eine andere Einstellung zum Leben.

Unter glühender Sonne fahren wir nun dem Äquator entgegen. Die blendende Helle schießt in die Augen und zwingt mich ab und zu die Augen zu schließen. Der aufkommene Südostpassat macht die Hitze einermäßen erträglich. Im schützenden Schatten des Promenadenbalkens oder der aufgestellten Sonnensegel liegen die Passagiere in ihren Stühlen und blicken aufs Meer hinaus. Es ist für die meisten wohl immer nur der gleiche Anblick. Kleine Wellen am Horizont, der Himmel, weiße Schaumkronen im Dunstfeld des Südatlantik, hier und da fliegende Fische, die weite Streden über dem Wasser dahinjagenden, oder ein Haifisch, der nachtragend nach der Spur unserer Schiffe folgt. Wie vergeblich wird doch dieser Anblick auf den einzelnen! Den einen füllt das laute Rauschen des Schiffs, das leichte Spiel der Wellen und das Schlagschiffen in wühlige Begehrigkeit. Der andere wird gelangweilt umher, ob er nicht jemand fände, der ihm im Nachschalon beim Gläsern der Gesellschaft leiste, oder ob nicht eine Runde zum Marktplatz zumutend. Andere wieder vertreiben sich die Zeit mit langweiligen Gedankenspielen. Für mich bedeutet die See stets neues Erleben. Ist es überhaupt möglich, die Farbe des Wassers zu beschreiben? Die garigen Wüstungen vom hellsten, glühenden Weißbleich, drin sich Sonnenlicht fängt, bis zum dunkelsten, unerglündlichen Blau. Ist das Spiel der Wellen nicht ewig wechselnd? — Ne! Es ist nicht zum Vergleich mit dem eigenen Leben an? — Der ewige Auf und Ab, stetes Gell und Dummel! — Mühseligkeit! — Wie ansehnlich liegt das Meer. Dort fentrecht strahlt die Sonne auf See und Schiff. Doch heute verfinstert sie dann und wann immer größeren und kleineren Wolkeln, leuchtend durch dünne Wolkenschleier hindurch und zeichnend Schatten auf das Wasser. Fern am Horizont

sehen Voraussetzungen für den Kampf um den Berg, für das Erleben dieses Kampfes und für seinen Sieg. Die große Reihe der Erlebnisse, Fahrten- und Expeditionsbücher, unter denen die schlichten Selbstdarstellungen und Berichte der treuesten Freunde der Bergsteiger, der Bergführer, eine besondere Stellung einnehmen, haben den aus Sehnsucht und höchstem Tatendrang gewachsene bergsteigerische Leistungen in Bild und Schilderung unermessliche Denkmale gesetzt. Nicht selten haben sie auch, zumal in den Berichten von Auslandsfahrten, durch die gemachte Ausbeute geologisch, topographischer und botanischer Beobachtungen und Erörterungen wesentlich zur Förderung des wissenschaftlichen Vermögens beigetragen.

feht eine graue Wolkenwand. Stunden später prasseln die Regentropfen vom Himmel. Die See spritzt und dampft unter der Wucht der warmen Regengüsse. Die Sicht beträgt nur wenige Meter. Vor meinem Kabinfenster gehen wahre Sturzfluten nieder. Weit habe ich das Fenster geöffnet. Regen prasselt mir ins Gesicht. Ist es nicht ein Gefühl der Begehrigkeit aus dem Geräusch der fallenden Regentropfen zu lauschen? Doch bald langt wieder der erste Sonnenstrahl durch zerfissene Wolkendecke, wird feder und breiter. Strahlende Sonne spiegelt sich wieder auf regemassigem See.

Gegen Abend wird es auf dem Vorder- und Achterdeck lebendig. Spanische und portugiesische Auswanderer haben sich um eine Gruppe von jungen Mädchen geschart, die zu den Klängen einer Ziehharmonika, der Gesang und Kaffaungettschall ihre heimatischen Tänze aufzuführen. Argwöhnig erinnert mich der Gesang an die Nieder arabischen Mädchen. Nicht ganz so monoton, aber man fühlt auch hier Sehnsucht und Wehmut heraus. Ist es die Umgehung, die die Lieber so weich und melancholisch klingen läßt, die Trennung von der Heimat?

Draußen gleitet silbernes Mondlicht über samttschwarzes Meer. Gegen Witternacht verflucht allmählich Spiel und Gesang, ruben die langmüden Beine, man rüstet sich zum Schlafen.

Sonnenaufgang! Leuchtendes Sonnenrot zittert über Meer und Schiff, schimmert in den Augen der Frühstehenden. In den folgenden Stunden füllt sich das Deck rasch. Heute herrscht besonders gute Laune, geht es doch in einigen Stunden über den Äquator. Bereits am Abend vorher hatte Neptun durch seinen Gefanten, Triton, dem Kapitän verkünden lassen, daß er die jämmerlichen Erdensöhne dieses Schiffes mit seinem Besuche beehren wolle. Es beginnt ein Tag der Spiele und der Fröhlichkeit. Überall stehen Gruppen von Menschen herum, die sich in lustigen Auslagenheiten an den Deckspielen beteiligen. Neben dem üblichen Schiffeboard, Nummerwerfen und Ring-Ring werden im Schachspiel, Eierlaufen und allen möglichen anderen Spielen kleine Meisterkämpfe ausgetragen, deren Sieger nette, kleine Geschenke erhalten.

Am Nachmittag dann die lustige Äquatoraufsteige. Ein auf dem Vorderdeck aufgestelltes Schwimmbecken ist die Tauffchale. Von irgendwoher tönt Musik. Unter den Klängen eines Schifferflavers, von Paukenschlägen und Trommelwirbeln begleitet, zieht eine seltsame Schar durch das Schiff. Jauchzend und ausgelassen folgen die Kinder der Passagiere. Es ist Neptun und sein Gefolge. Der Herrscher der Meere, Seen, Moräste und Stämme, mit wallendem Barbe, Krone und Dreisack, und seine Gattin, eine richtige Nereide, führen die lustige Gesellschaft an. Unter ihrem Gefolge entdeckt man neben seinen Polypisten und zwei schwarzen Meeresungeheuern einen Ättronen und einen Barbier. Am Tauffbecken wird halbkreisförmig die Taufflinge bereits verarmelt. Mit einer seiner Würde angepaßten Neigung des Kopfes begrüßt der Meeresgott die Wartenden und gebietet mit erhobenem Arme Ruhe. Nach längerer Ansprache erklärt er, daß er allergnädigst geneigt, die Taufe mit dem heiligen Wasser des Meeres zu vollziehen unterbreche, sagt nun auch jeder des Gefolges sein Sprüchlein her. Eben entdeckt der Ättronen — zwei zusammengebundene Weinflaschen sind sein Fernrohr —, daß die Linie des Äquators schon in Sicht ist. Mit Hilfe eines hölzernen Seantanten mißt er nun die Sonnenhöhe; ja, die Strahlen fallen senkrecht. Wohlauf! Die Taufe kann beginnen. Doch so ohne weiteres geht das natürlich nicht. Jeder Tauffling muß sich vielmehr eine genaue Untersuchung gefallen lassen, wird mit einem Holzhammer von oben bis unten bespöckelt und mit einem Nohre aus Lungen und Gerüstigkeit bebohrt. Ist er nun für würdig befunden, wird er vom Barbier, rücklings auf dem Rande des Tauffbeckens sitzend, gehörig eingeseift, wobei Gesicht, Nacken und Haare hinter Bergen von Seifenchaum zu unformiger Masse verschmelzen. Mit einer riesigen Holzgabel werden ihm die Haare geschnitten und mit einer nicht weniger großen Bürste gekämmt. Der solchermäßen Verschönerung landet nun — halb so man ihn, halb sank er hin — mit sanftem Stoße im Schwimmbecken, wo ihn die beiden über und über mit Del und Auf bedeckten Meeresungeheuer höflichst in Empfang nehmen. Nach mehrmaligem Tauchen und wiederholter liebevoller Umarmung wird der also Getaufte und dem Schmutze der nördlichen Halbkugel gereinigte dem Leben wiedergegeben.

Wenig beim Äquator, der jedesmal nach der Äquatoraufsteige veranlaßt wird, erreicht die Stimmung ihren Höhepunkt. Während des Festes überreicht der Kapitän, im Auftrage Neptuns, die Tauffschne, auf dem jeder einen Namen aus dem Reiche der Meeresbewohner erhält. Bis in den Morgen hinein erschallt fröhliches Lachen und Stimmengewirr. Nicht selten treffen die ersten Strahlen der Sonne noch einen, der nicht ins Bett finden konnte oder ein Pärchen, das im verflachten Winkel liegend, vorbigt, noch ein wenig die frühe Morgenluft genießen zu wollen.

Bald werden wir wieder, als Zeichen des nahen Festlandes, mehr Schiffen begegnen. Wie lange noch, und ich werde die brasilianische Küste sehen, werde unter Palmen und Majazienbäumen spazieren gehen oder an schneeweißen Strände dem wechselvollen Spiel der Brandung zuschauen, werde von hohen Bergen auf sonnigen, fruchtbaren Land schauen oder an den Hängen, an Bananenplantagen, an Feigen- und Eulapfussbäumen vorbei, nach wilden Orchideen suchen. Und doch, trotz aller Schönheiten und Eigenheiten fremder Meere und Länder, empfindet der Seemann stärker als jeder andere die Worte Arnolds:

Wo dir, o Mensch, Gottes Sonne zuerst leucht; wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten; wo seine Woge dir zuerst die Unmacht offenbarten: da ist deine Liebe; da ist dein Vaterland.

Karl Haufe.

Neuer geselliger Tanz?

Die Gaudientstille Saarpfalz der NS-Kulturgemeinde hat gemeinsam mit der Kulturabteilung der Gebietsführung der Stille Jungend zu dem vom 10. bis 18. Juli in der Jugendherberge Tholey (Saar) stattfindenden Lehrgang für neuen geselligen Tanz nachdrücklich alle eingeladen, denen es um eine neue und vornehmlich deutsche Form des geselligen Tanzes geht, um ihnen Gelegenheit zu geben, die gewiß noch vorhandenen mancherlei Fragen zu klären, Einwände vorzubringen und Einwände einer neuen, Entschiedenens fordernden Generation zu hören. Ist es doch selbstverständlich, daß sich ein sogenannter „Lehrgang“ nicht das fertige Rezept einer neuen Art, zu tanzen und gesellig zu sein, lehren und mit unumstößlicher Sicherheit zur Kenntnis bringen kann. Der Tanz ist nun einmal nicht ein äußerliches Ding, das theoretisch organisiert läßt, etwas, das früher so war, heute wieder so noch so ist und morgen gar wieder anders sein wird, — sondern der Tanz ist der natürlich gewachsene Ausdruck einer natürlichen Gemeinschaft für ihre Weise des Lebens und Erlebens. Und das hat nicht nur für den Volkstanz gilt, sondern unbedingt auch für den Gesellschaftstanz, ist eine Erkenntnis, die nun einmal grundlegend ist für jede Stellungnahme zur Frage des Tanzes überhaupt. Und weil das so ist, darum widerstreiten sich ja auch gegenwärtig so die Meinungen über den Tanz. Kein Einigkeitiger wird heute einfach mehr den Gesellschaftstanz rundweg durch den Volkstanz ersetzen wollen — ebenso geht es aber auch in gar keiner Weise mehr an, aus lauter Bequemlichkeit zu behaupten, der Gesellschaftstanz sei nun einmal in seiner Art international, und daran liege sich eben nicht ändern.

Gerade an diesem Punkte muß sich die weitere Entwicklung unserer neuen geselligen Tanzform entscheiden. Und darum hat die Gaudientstille der NS-Kulturgemeinde von Anfang an bei ihrer Einladung, die vor allem auch den persönlich und beruflich am unmittelbarsten an der Frage des geselligen Tanzes interessierenden Kreisen gilt, darauf hingewiesen, daß es sich bei der Tholeyer Veranstaltung nicht um eine Volkstanztagung oder so etwas ähnliches — auch nicht um eine Veranstaltung handelt, bei der dem heutigen Gesellschaftstanz reiflos und einseitig der Garau gemacht werden soll. Die Tholeyer Tage sollen vielmehr dazu dienen, gemeinsam einen neuen Anfang zu einer weise gemäßigten, und doch in jeder Weise für ein zivilisiertes Volk feststehenden und auch notwendigen gesellschaftlichen Tanzweise zu finden. Der Lehrgang in Tholey soll in gar keiner Weise etwas umfassen, sondern in dieser kulturell wahrhaftig entscheidenden Frage des Tanzes alle Kräfte und Kreise derart wenigstens einmal zu einer klaren Auseinandersetzung bringen. Es wird von niemandem verlangt, daß er zur Beendigung dieses neuen geselligen Tanzes etwa in kurzen Höfen und Wadentümpeln mit Schillertragen und Sandalen erscheinen soll. Es ist ein völliger Irrtum zu meinen, daß es sich bei den neuen geselligen Tänzen um eine „bessere“ Volkstanzart handelt, und daß der Gesellschaftstanz in seiner vermeintlichen internationalen Prägung ja doch unänderlich sei, so daß eben jede weitere Diskussion über dieses Thema überflüssig sei. Es denkt kein Mensch daran, in Deutschland den gegenwärtigen Gesellschaftstanz etwa mit Verordnungen und Polizei abzuschießen. Wir sind ein Gegenwart bejahendes Volk, das in der Mitte Europas gar keine Veranlassung hat, aus einer grundfalsch verstandenen Auffassung zu einem gewissen Feld-, Wald- und Wiesenprinzip zurückzufahren.

Andererseits aber ist es auch unmöglich, bei einer so uraltsinnigen Lebensgestaltung, bei einer so bewussten Bemühung auf die tragenden Kräfte des deutschen Daseins an der Frage des Tanzes vorbeizugehen, in der vererbten Verdrängung, der Gesellschaftstanz sei eben international. Auch der Gesellschaftstanz wird irgendwann in Maß und Form und Rhythmus eine deutsche Prägung erfahren müssen, weil der Tanz eben seit Urbeginn immer der Ausdruck einer natürlichen Gemeinschaft war. Sich dieser Notwendigkeit und Bewußtheit verschließen wollen, hieße blind und unbedingte sein. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß die kulturelle Revolution unserer Zeit unter allen Umständen auch hier ihre unumstößlichen Forderungen hat, die sie beachtet sehen will.

R. B.

— **Aufführung einer Mozartoper in Linz.** Die Mozartoper „Apollo und Hyacinthus“, die etwa 170 Jahre lang im Archiv verstaubt lag, wurde kürzlich in Linz zum ersten Male aufgeführt. Der Wiener Musikwissenschaftler, Dr. Roland Teichner, hat diese Jugendoper Mozarts wieder ans Licht gebracht und bearbeitet. Der Handlung liegt die griechische Sage zugrunde.

— **Will Scheller 4.** Der auch unseren Lesern von seiner langjährigen Mitarbeit an der B. Z. bekannte Schriftsteller Will Scheller ist in Kassel im Alter von 46 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben. Am 24. Oktober 1890 in Kassel geboren, ist der Verstorbenen seiner Vaterstadt und dem kurhessischen Rame treu geblieben. Dem Kreise um Stefan George stand er in seinen Schriften sehr nahe. Er hat neben vielen Gedichten und Erzählungen und zwei Biographien heftiger Köpfe auch die Werke Wilhelm Hauffs neu herausgegeben.

Aus den Berliner Theatern

In der Staatsoper heute 10 Uhr: Vorstellung für die NS-Kulturgemeinde: In der Reinszenierung „Ein Maskenball“ mit den Damen v. Dobay, Arndt-Ober, Spletter und den Herren Rosowanne, Schlausus, Fuchs, Pfeiffer, Helgers. Musikalische Leitung: Johannes Schüler.

Im Staatlichen Schauspielhaus heute 10 Uhr: Vorstellung für die NS-Kulturgemeinde: „Der eingeblendete Krantz“ unter der Regie von Jürgen Fölling. (Antigone, Balthar, Kagan), Maria Koppenscher (Antigone), Lotte Weile (Ischmène), Pamela Weckend (Hekabe), Paul Wibi (Dr. Kriemhild), Clemens Hoff (Prometheus), Will Dorn (Orestes), Albert Horst (Dr. Furgon), Hermannsgor Rautenbal (Kleante), Wolf Trug (Hermes), Walter Zaroch (Hermes). Die Bühnenbilder entwarf Rochus Gliese. Musik und Leitung: Carl Rothbar. Tanzinszenierung: Hilde Waudrit.

Im Staatstheater „Kleines Haus“ heute 10 Uhr: Vorstellung für die NS-Kulturgemeinde: Kurt Geyndes Lustspiel „Frau im Haus“. Unter der Regie von Wolfgang Liebenauer spielen Hilde Weikner, Rabe Sand, Lila Wühel, Charlotte Winkner, Hans Seibel, Wolfgang Liebenauer, Volker von Gollende, Franz Wühel, Just Seibel. Bühnenbilder: Rochus Gliese.

Im Deutschen Opernhaus heute 10 Uhr: Die Gärtnerin aus Liebe mit Margret Fichtl, Elisabeth Fiedler, Rose Hofmann, Maria Ross a. G., Josef Burgmühl, Walter Ludwig, Hans Bode. Dirigent: Carl Hammer.

Berlins Theater spielen heute:

Theater	Aufführung	Beginn	Ende
Staatsoper Schauspielhaus	Ein Maskenball Der eingeblendete Kranke	2000	2230
Staatstheater K. L. Haus Deutsches Opernhaus	Frau im Haus Die Gärtnerin aus Liebe	2000	2245
Volkstheater: Theater a. Horst-Wessel-Platz Theater a. Nollendorfplatz Theater L. d. Saarlandstr. Deutsches Theater Kammerspiele Volkstheater (Th. d. Westens) Theater des Volkes	Geschlossen Geschlossen Geschlossen Geschlossen Geschlossen Der Graf von Luxemburg	2015	2330
Lessing-Theater Neues Künstler-Theater Schiller-Theater Renaissance-Theater Metropol-Theater	Geschlossen Geschlossen Geschlossen Geschlossen Geschlossen	2015	2230
Admiralspalast, Revue-Th. a. Bahnhof Friedrichstr. Theater in der Behrenstr.	Geschlossen Die Kleider meiner Frau	2030	2245
Th. a. Schiffbauerdamm Komödie (Kurfürstend.) Die Tribüne Th. a. Kurfürstendamm Komödien. Schiffbauerd. Komische Oper Wallner-Theater Th. U. L. (Thoma-Bühne) Naturtheater Friedrichshagen Rose-Garten	Geschlossen Geschlossen Geschlossen Geschlossen Geschlossen Ein Sommernachts-traum Der Lebkuchner des Friedrichs Rex	2015	2245
Plaza Scala Wintergarten	Geschlossen Varietèprogramm	2015	2245

... und die Kinos:

Theater	Aufführung	Beginn	Ende
Alhambra	Land der Liebe	1845	2115
Atrium, Kaiserliches Titania-Palast Capitol am Zoo Ufa-Palast am Zoo	Liebe Meiseken Mal oben — mal unten Mädchenjahre einer Königin	1845	2115
UT Kurfürstendamm Gloria-Palast	Lachende Erben Die ganz großen Forheiten Vater sein — dagegen sehr	1845	2115
Marmorhaus Unlversum Ufa-Pavillon Kammerspielspiele	Tundra Tundra Die Gräfin von Monte Christo	1845	2115
UT Friedrichstraße Die Kurbel Kamera	Die göttliche Jette Freitagabend um 8 Die scharlachrote Blume	1430	1921
Treptow-Sternwarte Planetarium am Zoo Tauentzien-Palast	Geschlossen Die Tochter des Samurais Land der Liebe	1630	1845

Staats-Theater

Staatsoper Unter den Linden Dienstag: NS-Kulturgemeinde: In der Neinszenierung: **Ein Maskenball**

Anfang 20 (9) Dirigent: Schüler v. Dobay Arndt-Ober Spletter Rosowanne Schlausus Fuchs Pfeiffer Helgers

Staatliches Schauspielhaus Dienstag: NS-Kulturgemeinde: **Der eingeblendete Kranke**

Anfang 20 (8) Dirigent: Schüler v. Dobay Arndt-Ober Spletter Rosowanne Schlausus Fuchs Pfeiffer Helgers

Staatstheater „Kleines Haus“ Nürnberg Str. 70/71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Frau im Haus Lustspiel von Kurt Heynke Anfang 20 (9) Dirigent: Schüler v. Dobay Arndt-Ober Spletter Rosowanne Schlausus Fuchs Pfeiffer Helgers

KAMERA Ost. d. Lind. 51. Tel. 11 20 03 42 08 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Deutsches Opernhaus

Berlin, Bismarckstr. 84/87, 30 02 81 Dienstag, 29. Juni, auß. Runde, 20-2330: Für **Die Gärtnerin aus Liebe**

Platz: Friedrichs, Hoffmann, Ross a. G., Burgmühl, Ludwig, Bode. Dirigent: Demmer.

Naturtheater Friedrichshagen 8. Wobnstr. Tel. 64 77 44 24 01 20 15 u. (am Mont. u. Freit.)

Ein Sommerstraum von M. Schepers. Musik: E. Spies mit Heinrich George

8 1/2 Theater L. Behrenstr. Die Kleider meiner Frau

Rauschender, langanhaltender Beifall. 8 Uhr.

8 1/2 Uhr LESSING-THEATER Nur noch 2 x Günther Lüders Das war noch ein Trompeter

THEATER DES VOLKES

Am Zirkus 1 Heute 20.15 42 33 66 Schluß der Spielzeit

Der Graf von Luxemburg von Franz Lehar (Neufassung)

Mittwoch, den 30. Juni, Erstes

Großes Kinderfest im

ZOO Beginn: 15 Uhr

Eintrittspreis: ab 14 Uhr: 50 Pf. Kinder unter 10 Jahren 25 Pf.

Fordern Sie in Gaststätten und Hotels die Berliner Börsen-Zeitung.

Winter Garten

15 Tel. 12 34 34

Herrliches Varietè

bei der

Englischer Hof

Alexanderstraße 37, am Alexanderplatz

DAS INTIME BALLHAUS Täglich außer Montag-Sall! Treffpunkt der schönen Frauen

RIORITA Tauentzienstraße 12 Intime Bar / Heinz Huppertz Bar: König-Pilsener

Bei der

Eäufen aus Privathand

bermitteln unsere Wortanzeigen erstklassige Interessenten

Freiwillige

Freiwillige

Freiwillige

Freiwillige

Freiwillige

Als Sonderdruck

aus der B. B. Z.

Deutsche Schutzgebiete unter Mandats-herrschaft

im Jahre 1936

als Heft 5 der Schriftenreihe

Das Kolonial-Deutschland

Von Ludwig Schöen Regierungsrat i. R.

Preis: 2,40 RM Auslieferung für den Buchhandel

BEILAGE ZUM

Wirtschaftsblatt

DER BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG

Der Einsatz der Ingenieure / Zur 75. Hauptversammlung des VDI in Kiel

Kiel, 28. Juni.

Die Hauptversammlungen und die mit ihnen verbundenen Tagungen des Vereins deutscher Ingenieure waren stets Ereignisse, an denen man den Stand der deutschen Technik, an denen man die Ausrichtung der Arbeit unserer Ingenieure ablesen konnte. Sie fanden im In- und Ausland starke Beachtung, weil auf ihnen nicht nur schlaglichtartig die großen Entwicklungslinien einzelner technischer Fachgebiete beleuchtet, sondern auch Tagesfragen und Spezialprobleme so erörtert wurden, daß Ingenieure und Wirtschaftler auf ihnen wertvolle Anregungen empfangen konnten. Im vergangenen Jahr sind zur 74. Hauptversammlung des VDI über 4000 Menschen gekommen. In diesem Jahre scheint das Interesse an der Tagung noch stärker zu sein, ist es doch zum erstenmal, daß der VDI, nach der im Frühjahr dieses Jahres erfolgten Neuordnung der deutschen Technik, eine Hauptversammlung abhält.

Bei der Neuordnung der deutschen Technik war der VDI mit seinen beinahe 40 000 Mitgliedern einer der fünf großen Vereine, der bei dem Zusammenschluß der 80 technischen Verbände als Fachgruppe im Nationalsozialistischen Bund Deutscher Technik bestehen blieb. Er wurde mit der Leitung der Fachgruppe „Mechanische Technik und allgemeine Ingenieurwissenschaften“ betraut und praktisch hat er damit die entscheidendsten Sparten der Technik zu betreuen. Dr. Todt selbst zählte die Arbeit des VDI, höchste Anerkennung, als er über ihn wörtlich sagte: „Die Taen des Vereins sind nicht auf Förderung irgendwelcher Sonderinteressen sondern lediglich auf die Förderung der deutschen Technik als solche gerichtet. Dank dieser inneren Einstellung hat der Verein sich erhalten, hat alle Zeiten überstanden und er konnte auch erhalten bleiben, als das junge Deutschland mit manchem aufträmen mußte, was in der Vergangenheit verdorben war.“

Es kann also nicht erwartet werden, daß der VDI auf der Kieler Tagung eine grundlegend neue Einstellung zu seinen Aufgaben und seiner Arbeitsweise einnehmen wird. Denn schon stets war er bemüht, die Ingenieure aller Fachrichtungen zusammenzufassen und ihren Einsatz für die wichtigsten Aufgaben unserer Volkswirtschaft zu organisieren. Stets hat er die Bedeutung der Gemeinschaftsarbeit betont. Und bei den vom VDI ins Leben gerufenen Fachauschüssen, in denen er Angehörige von Behörden, von staatlichen und privaten Forschungsstellen sowie Angehörige von Firmen zusammenfaßte, in denen er Erzeuger und Verbraucher zusammenführte, wurde immer wieder sein Bestreben, zum Wohle der Allgemeinheit die Interessen aller Beteiligten aufeinander abzustimmen unter Beweis gestellt. Trotzdem wird auf der diesjährigen Tagung in noch erhöhtem Maße als früher sichtbar werden, wie heute Politik, Wirtschaft und Technik gemeinschaftlich auf ein großes Ziel ausgerichtet sind, wie sehr der Einsatz des Ingenieurs von politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt wird.

Die gegenwärtige Tagung steht im Zeichen von Fragen, die sich heute der Schiffbautechnik stellen. Kiel, die Stadt der Kriegsmarine, wurde deshalb auch zum Tagungsort gewählt. Die Tagung findet zu einem Zeitpunkt statt, an dem die starke Steigerung der Schiffbautechnik, die mit dem Jahre 1935 einsetzte, noch nicht nachgelassen hat. (Bekanntlich stieg der Baubestand auf deutschen Werften an dem Stichtag vom 30. September von 268 340 BRT. im Jahre 1935 auf 424 264 BRT. im Jahre 1936 und dürfte im September 1937 noch wesentlich höher liegen.) Sie findet zu einem Zeitpunkt statt, an dem aber auch schon einiges über die jüngsten Erfahrungen bei dieser gesteigerten Neubautätigkeit gesagt werden kann. Es ist in diesem Zusammenhang interessant festzustellen, daß der Schiffbau-„Boom“, von dem man jetzt spricht, weniger auf einen Mangel an Tonnage zurückzuführen ist, sondern mehr auf die Verlagerung der Flotte, die in Anbetracht der großen Fortschritte, die durch den Techniker in den letzten zehn Jahren erzielt worden sind, in allen Ländern der Welt eingetreten ist.

Schiffbautechnik als Grundthema bedeutet für die Tagung keine Spezialisierung oder Beschränkung. Im Gegenteil: es wird sich hier in Kiel wieder einmal zeigen, wie stark sich die Schiffbautechnik, insbesondere die Technik des Kriegsschiffbaues, auf alle technischen Disziplinen stützt und wie sehr sie fast alle Gebiete der Technik entscheidend anzuregen versteht. Im Motorenbau hat die Kriegsmarine sogar bahnbrechend gewirkt. Bekanntlich sind die Motoren des „Fliegenden Hamburgers“ sowie die Motoren von Zeppeleinluftschiffen ursprünglich als Bootsmotoren für die Kriegsmarine entwickelt worden. Ebenso hat die Kriegsmarine die Weiterentwicklung der Dampfanlagen, der Hebe- und Kranbauwerke, der Baustähle höherer Festigkeit und Schweißtechnik stark vorangetrieben. Und zweifellos ist auch die Verbesserung der Schiffsförmen und die in jüngster Zeit erfolgte Einführung des Aluminiums und seiner Legierungen als Baustoff in den Schiffbau der Kriegsschiffbautechnik zu verdanken.

So ist es möglich, daß in den 11 Fachsitzungen mit ihren insgesamt 40 Vorträgen zwar schiffbautechnische Probleme als Grundthema durchlaufen, in ihnen aber Forschungsergebnisse, Erkenntnisse und Arbeitserfahrungen von ganz allgemeiner Bedeutung aus den Gebieten der Schweißtechnik, der Schwingungs- und Schalltechnik, des Kraftwerkbaues und -betriebes, der Gestaltung des Schiffsantriebes, des Korrosionsschutzes und der Anstrichfarben mitgeteilt werden können. Diese einzelnen Spezialthemen werden durch eine Reihe von Vorträgen über Wehrtechnik und Wehrwirtschaft, über Rohstofffragen und Probleme unserer Volkswirtschaft, sowie durch drei Referate aus dem Gebiet der Technikgeschichte mit den Grundproblemen unserer gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage und der allgemeinen technikgeschichtlichen Entwicklung in Zusammenhang gebracht.

Es ist keineswegs ein Zufall, daß in den Hauptvorträgen Oberst Löb von den Aufgaben sprechen wird, welche der Gemeinschaftsarbeit bei der Durchführung des Vierjahresplanes erwachsen. Dr.-Ing. Ude über den grundlegenden Einfluß, den die Werkstoffforschung auf die Konstruktion ausübt Ausführungen machen wird, und der Festvortrag von Admiral Saalwächter dem Einfluß der Technik auf die Seekriegsführung gilt.

Auch wird in Kiel über die Verwendungsmöglichkeiten von Magnesiumlegierungen in der Industrie gesprochen werden und über die Notwendigkeit der Reinhaltung des Altmallumlaufes im Betrieb, das heißt: es wird auf der VDI-Tagung auch über jene Tagesfragen gesprochen, die heute unter dem Gesichtspunkt des Vierjahresplanes jeden Industriellen angehen. Und wenn ein Vortragsthema „Die Wirtschaftspflicht des Unternehmers“ lautet, dann ist damit nur noch einmal betont, wie sehr sich der Ingenieur heute bewußt ist, daß in Deutschland

an Stelle des Wirtschaftswillens des einzelnen Betriebes die Wirtschaftspflicht aller Unternehmer getreten ist.

Die Wirtschaftspflicht des Unternehmers erfüllen zu helfen, ist der Ingenieur da. Er kann es am besten durch Steigerung seiner Leistung. Kurz: sein Einsatz wird nach dem Leistungsprinzip zu erfolgen haben! Daß diese grundlegende Forderung der nationalsozialistischen Weltanschauung an den Ingenieur heute bereits als Selbstverständlichkeit angesehen wird, beweist, daß man sie in Kiel nur noch vor den Jungingenieuren, die eine besondere Tagung abhalten, erheben wird.

Die 75. Hauptversammlung eines Vereins ist kein alltägliches Ereignis. Daß dies Ereignis sich im Zeichen von so viel Schaffensfreude und Einsatzbereitschaft wie auf der jetzigen Kieler Tagung vollzieht, ist ein schöner Beweis für den VDI und damit für jeden einzelnen deutschen Ingenieur.

E. B. v. W.

Die ersten Fachsitzungen

Die 75. Hauptversammlung des VDI wurde am Montagvormittag in Kiel mit einer Reihe gleichzeitig stattfindender Fachsitzungen eröffnet. In der Fachsitzung „Schweißtechnik“ zeigte Dr.-Ing. R. Berthold, Berlin, neue Möglichkeiten für die zerstörungsfreie Prüfung der Werkstoffe und vor allem für die besonders wichtige Kontrolle der heute so viel angewendeten Schweißverbindungen auf. Er wies auf die Verbesserung hin, welche die Prüfung mittels Röntgenstrahlen durch die Schaffung neuer Röntgenröhren erfährt und auf den Wert, den das Magnetverfahren für das Erkennen feiner Risse und Bindefehler in Werkstoff und Schweißnaht hat. Dr.-Ing. P. Brenner, Hannover, und Dr.-Ing. H. Kleiner, Hannover, brachten in einem Gemeinschaftsvortrag „Fortschritte und Aufgaben beim Schweißen von Aluminiumlegierungen“ die Ergebnisse vergleichender Schweißversuche mit Werkstoffen der wichtigsten Legierungsarten sowie einen Überblick über die zweckmäßige Durchführung der Schweißung und die schweißgerechte Gestaltung der Werkstücke.

Die Fachsitzung „Schwingungs- und Schalltechnik“ begann mit einem Vortrag von Dr.-Ing. habil. L. Cremer, Berlin, in dem die mathematische Erfassung verwickelter Schwingungsvorgänge behandelt wurde. Dann gab Dozent Dr.-Ing. habil. E. Lehr, VDI, Berlin, einen Einblick in die mit Hilfe eines Modells durchgeführten Versuchsarbeiten, die die Möglichkeit geben sollen, die Federung unserer Kraftfahrzeuge weitgehend zu verbessern. Obering. H. Hartz, VDI, Berlin, zeigte Mittel und Verfahren, um die durch laufende Maschinen verursachten Bodenschütterungen und Geräusche durch zweckmäßige Gestaltung der Fundamente auszuschalten. Besondere Wichtigkeit für den

Gesundheitsschutz haben die Lärmmessungen in den Betrieben, über die Prof. Dr. E. Lübecke, Berlin, berichtete. Neben „objektiven“ Geräuschemessern, welche eine Reihe von Eigenschaften des menschlichen Ohres besitzen, werden noch ergänzend andere Geräte verwendet, die es erlauben, den zeitlichen Verlauf der Geräusche und ihre Schallzusammensetzung aufzunehmen. An Hand von Beispielen wurde dargelegt, wie durch diese Untersuchung Mittel zu weitgehender Verminderung des Betriebslärms gefunden werden können.

Von der Arbeitsgemeinschaft deutscher Kraft- und Wärme-Ingenieure des VDI wurde die Fachsitzung Kraftwerk- und -betrieb abgehalten. In ihr gab Direktor Dr.-Ing. E. Schultz, VDI, Berlin, einen Überblick über die Arbeiten, die der von ihm geleitete Werkstoffausschuß der Arbeitsgemeinschaft durchführt, um den Werkstoffaufwand für den Bau von Dampfkraftwerken zu ermitteln und ihn der Rohstofflage möglichst weitgehend anzupassen. Die praktischen Erfahrungen, die beim Bau und Betrieb der Benson-Kesselanlage im Kraftwerk Scholven gemacht wurden, brachte Direktor Dr.-Ing. Lent, VDI, Bochum, zur Kenntnis. Oberingenieur H. Presser, VDI, Essen, besprach Untersuchungen an neueren Bauarten industrieller Feuerungen, welche ihre Eignung für die verschiedenen Betriebsanforderungen und Heizmittel feststellen sollen. Dr.-Ing. F. Schultz-Grundow, VDI, Göttingen, erörterte Versuche, die im Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung an dem Modell eines Großkessels mit Mühlenfeuerung angestellt worden sind, um die Heizgasströmung in Betriebe zu ermitteln. Diese Versuche sind wichtig, weil sie der Verwendung auch minderwertiger Brennstoffarten die Wege ebnen. Oberingenieur E. R. Becker, VDI, Berlin, behandelte die Frage des Gebrauchs von Maschinenlagern, die aus Heilmitteln bestehen, oder die nur geringen Aufwand an Fremdmitteln erfordern, in Kraftwerken. Dipl.-Ing. W. Simon, VDI, Leipzig, wies auf die Notwendigkeit einer sparsamen und wirtschaftlichen Oelpflege im Kraftwerk hin, durch die der Schmiermittelbedarf erheblich gesenkt werden kann.

Den Aufgaben, die der deutschen Technik in fremden Ländern erwachsen, war die Fachsitzung „Auslandstechnik“ gewidmet. In ihr brachte Geschwaderarzt Privatdozent Dr. med. H. Ruge, Kiel, einen Überblick über die technischen Mittel für die Tropenhygiene im Hafen und an Bord. Dabei werden die technischen Mittel für die Sicherstellung von einwandfreiem Trinkwasser, für die Frischhaltung der Nahrungsmittel, für den Schutz gegen das Eindringen von Seuchenträgern (Ratten) und für die künstliche Klimatisierung erörtert. In weiterem Umfang wurde die Lüftung, Heizung und Klimatisierung von Seeschiffen durch Prof. Dr.-Ing. D. Schäfer, VDI, Berlin, behandelt. Diese Fragen sind von besonderem technischen Interesse, da die für den Gebrauch an Land entwickelten Lüftungs-, Heizungs- und Kühlanlagen den besonderen Verhältnissen an Bord entsprechend umgestaltet werden müssen. Prof. Dr.-Ing. G. Masing, VDI, Berlin, besprach einige der wichtigsten Prozesse der technischen Elektrochemie, welche der Erzeugung von Metallen, Metallüberzügen und Wasserstoff sowie der Wasserreinigung und der Chlorkalk Elektrolyse dienen.

Iduna-Germania Lebens-Versicherungsgesellschaft Weiterer Anstieg

Auf den bereits bekannten Bericht der Sachgesellschaft folgt jetzt der Rechenschaftsbericht der Iduna-Germania Lebens-Versicherungsgesellschaft auf Gegenstand der Bilanz für 1936, dessen erster Teil über die sozialen Verhältnisse bei den Iduna-Germania Versicherungsgesellschaften und über die sozialen Maßnahmen eingehend unterrichtet, die in den Jahren 1933-1936 zugunsten der Mitgliedschaften und ihrer Familienangehörigen ergriffen wurden. Dieser Sozialbericht erwähnt unter anderem die Einrichtung einer Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung, die nicht nur den Folgekosten der Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung, sondern auch dem großen Teil des Ausdienstes zugute kommt. Die gesamten Mittel für dieses Versorgungswerk werden allein von den Gesellschaften aufgebracht. Bemerkenswert sind ferner auch die zahlreichen Siedlungsbauten, die von den beiden Gesellschaften vor den Toren Berlins für die Gefolgschaft errichtet wurden.

Der gesamte Versicherungsbestand hat bei der Iduna-Germania Leben in 1936 die 600-Millionen-Grenze überschritten, indem er auf 606,32 (i. V. 585,61) Mill. RM. zu Ende des Berichtsjahres gestiegen ist. Dabei wird vor allem auf die Verbesserung des Bestandes seit 1933 verwiesen. Während nämlich seitdem die Aufwertungsveränderungen eine Bestandsabnahme um rund 16 Mill. RM. erfahren haben, und im Kleinlebensgeschäft, das von der Gesellschaft seit Jahren nicht mehr betrieben wird, ein Rückgang um 5 Mill. RM. auf 16, Mill. RM. zu verzeichnen war, hat sich im gleichen Zeitraum der Bestand an selbst abgeschlossenen Kapitalversicherungen um 103 Mill. RM. auf 571 Mill. RM. zu Ende 1936 erhöht. Diese günstige Entwicklung ist nicht zuletzt die Folge des seit Jahren planmäßig geförderten Ausbaues des Außendienstes. Der gesamte Abgang war sowohl an Zahl wie auch summenmäßig geringer als im Vorjahr. Die Bevorzugung der Abschlüsse auf Reichsmarkgrundlage — 74,57 % (i. V. 73,7 %) des Gesamtbestandes lauten auf Reichsmark — hat angehalten.

Die Hauptposten der Erfolgsrechnung betragen:

Prämieinnahme	26,74	25,09
Kapitalerträge	6,04	6,28
Gewinn aus Kapitalanlagen	1,10	2,31
Auszahlungen (ohne Aufwert.-Versicher.)	8,75	7,41
Rückkäufe	2,76	2,35
Verwaltungskosten	7,61	7,95

Bei den Kapitalerträgen stellte sich der Zinsdurchschnitt aus Wertpapieranlagen auf 5,59 (i. V. 5,7 %) ein, Satz, der angesichts der Entwicklung auf dem Kapitalmarkt noch als recht hoch zu bezeichnen ist. Der Gewinn aus Kapitalanlagen hat sich hauptsächlich infolge starker Minderung des Kursgewinnes — eine natürliche Erscheinung im Rahmen der allgemeinen Kapitalmarktsituation — um ungefähr halbiert. Der Zinsdurchschnitt aus Kapitalanlagen betrug 5,1 % gegen 5,34 % im Vorjahr. Die Auszahlungen sind ohne die Zahlungen für Aufwertungsveränderungen im Berichtsjahr um 1,34 Mill. Reichsmark gestiegen. Die Zahlungen für Aufwertungsveränderungen allein beliefen sich 1936 auf 2,9 Mill. gegen 9,1 Mill. im vorhergehenden Jahr. Der Rückgang beruht darauf, daß die Aufwertungsveränderungen inzwischen fast restlos abgewickelt werden konnten. Bemerkenswert ist die trotz wachsendem Geschäftsumfang eingetretene Senkung der Verwaltungskosten.

Der finanzielle Gewinn aus der Sterblichkeit belief sich auf 1,79 (1,63) Mill. RM. Bei 164,2 (162,7) Mill. Gesamteinnahmen und 160,7 (159,0) Mill. Gesamtausgaben ergab sich im Berichtsjahr ein Überschuß von 3,45 (3,6) Mill. RM. Hiervon werden 3,28 (3,45) Mill. an die Gewinnreserve der Versicherten sowie die restlichen 0,17 (0,15) Mill. RM. satzungsgemäß an die Verlustreserve überwiesen.

Aus der Bilanz (alles in Mill. RM.): Grundbesitz 13,9 (12,5); Hypotheken 68,7 (67,1); Schuldensicherungen geg. öffentl. Körperschaften 3,4 (0,7); Wertpapiere 17,4 (17,7); Guthaben, Kasse, Postcheck 4,79 (4,53); Außenstände bei Vertriebspartnern 2,6 (2,2); andererseits Grundbesitz 1,32 (2,00); Prämienreserve 117,8 (110,1); Gewinnreserven der mit Gewinnanteil Versicherten 1,0 (2,3); da diesem Stock aus dem Überschuß des Be-

richtsjahres 3,28 Mill. zufließen, so gelangt er mit 4,28 Mill. in das neue Geschäftsjahr. Die Bilanzsumme ist auf 142,6 (135,4) Mill. RM. gestiegen.

Das Hypothekengeschäft hat 1936 einen lebhaften Aufschwung erfahren. Insgesamt wurden rd. 5 Mill. RM. Hypotheken neu gewährt, wodurch 102 Wohnungen geschaffen werden konnten. Für das laufende Jahr wurden wiederum namhafte Beträge für die Beleihung von Neubauten und Siedlungen zur Verfügung gestellt. Der Zinssatz für erstellte Hypothekendarlehen wurde vom 1. Januar 1936 ab allgemein um ½ % auf 5 % gesenkt. Neuaufnahmen wurden grundsätzlich nur noch als Tilgungshypotheken in Reichsmark vorgenommen. Die Umstellung des Altbestandes auf Tilgungshypotheken hatte gute Fortschritte gemacht. Der Rückgang der durchgeführten Zwangsversteigerungen wird als erfreuliche Folge des allgemeinen Wirtschaftsaufschwunges erwähnt. Eine merkliche Besserung sei auch im Vermietungsgeschäft festgestellt.

Die Wertpapiere sind wieder nach dem Grundsatz der Niedrigbewertung bilanziert. An der Reichsanleihezeichnung war die Gesellschaft mit 3,5 Mill. RM. beteiligt. Die Beteiligung am Aktienkapital der Iduna-Germania Allgemeine, das mit 6 Mill. RM. voll eingezahlt ist, beläuft sich auf rund 5,73 Mill. RM. Hieraus flossen der Lebensgesellschaft im Berichtsjahr 6 % Dividende mit 0,34 Mill. RM. zu.

Nachdem auf die Erwerbskosten für die Übernahme des Bestandes der früheren Lebens-A.-G. im Geschäftsjahr 1935 bereits 0,25 Mill. RM. abgeschrieben worden waren — ursprünglich sollte der Kaufpreis von 1 Mill. RM. in vier gleichen Jahresraten abgeschrieben werden — hat die Gesellschaft jetzt beschlossen, die weiteren Abschreibungen mit einem Satz von je 50 000 RM. auf fünfzehn Jahre zu verteilen, so daß bis Ende 1936 auf die Erwerbskosten 0,3 Mill. RM. abgeschrieben sind. Diese Regelung erfolgte im Interesse einer gerechten Gewinnbeteiligung der jetzigen Versicherungsnehmer.

Entsprechend dem allgemeinen Zinsrückgang haben sich ähnlich wie bei den meisten anderen Lebensgesellschaften die den Versicherten zukommenden Gewinnanteile, die bereits für das kommende Jahr 1938 wieder genannt werden, ermäßigt.

Der Jahresabschluß ist von der ordentlichen Versammlung der Mitgliederversammlung ebenfalls wie die übrigen Punkte der Tagesordnung am 24. d. M. genehmigt worden. Die Abänderung einiger Versicherungsbedingungen sowie die Einführung einheitlicher Grundsätze bei der Behandlung der Versicherungsnehmer erfolgte im Einvernehmen mit dem Reichsaufsichtsrat. Mit diesen Maßnahmen bezweckt die Gesellschaft, die bestehenden günstigsten Versicherungsbedingungen, die bisher für einen Teil der Versicherten in Betracht kamen, künftig auf alle Versicherten auszuweiten, also auch denjenigen einzuräumen, die an sich keinen Rechtsanspruch darauf besitzen. Das Aufsichtsratsmitglied Assessor O. Stecker, Halle (Saale), ist aus Gesundheitsrückgründen ausgeschieden, ohne daß eine neue Zuwahl erfolgt, wodurch sich die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder auf vier ermäßigt.

Im laufenden Jahre habe sich die geschäftliche Entwicklung weiterhin günstig angelenkt, so daß mit einer erheblichen Bestandszunahme auch für 1937 zu rechnen sei.

Badische Assecuranz-Gesellschaft A.-G. in Mannheim. In der ordentlichen Generalversammlung wurden die Regularien erledigt. Von den beiden turnusgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitgliedern, Direktor F. Geyer, Heilbronn und Kaufmann R. Kläiber, Basel, wurde ersterer wiedergewählt, während für den letzteren keine Ersatzwahl erfolgte. (Nottiert in Frankfurt.)

Schiffahrts-Assecuranz-Gesellschaft A.-G. in Mannheim. Die ordentliche Generalversammlung dieser mit der Badischen Assecuranz-Gesellschaft A.-G. in Mannheim, in Personunion stehende Gesellschaft stimmte einmütig den Vorschlägen der Verwaltung zu. Die Wahlen ergaben die gleichen Veränderungen wie bei der Muttergesellschaft.

Kreditbank A.-G. in Ebersbach i. Sa. Die Bank erzielte in 1936 einen Reingewinn von 5006 RM., der sich um den Gewinnvortrag mit 78 RM. auf 5084 RM. erhöht, aus dem eine Dividende von wiederum 3 % auf das mit 50 % eingezahlte Kapital von 321 000 RM. gezahlt wird.

Die Erhöhung des englischen Währungsausgleichsfonds

Schatzkanzler Sir John Simon gab am Montagmorgen im Unterhaus die angekündigte Erklärung über die Erhöhung des Währungsausgleichsfonds um 200 Mill. £ auf 550 Mill. £ ab. Der Schatzkanzler erklärte einleitend, daß diese Politik im Einklang mit der Politik der Vereinigten Staaten von Amerika stehe. Die britische Geldlage habe sich gegenüber früher erheblich gebessert und es seien Mittel beinahe im Überfluß vorhanden. Daher sei die Möglichkeit irgendeines plötzlichen Goldverlustes, der England ernstlich zu schaffen machen könnte, unwahrscheinlich.

Der Schatzkanzler erklärte sich dem Unterhaus gegenüber bereit, den Schleier des Geheimnisses, der über die Lage des Währungsausgleichsfonds liege, zu lüften. Er wolle Parlament und Öffentlichkeit in bestimmten Zeiträumen über die vorhandenen Mittel unterrichten. Am 31. März, so sagte er, habe der Währungsausgleichsfonds 26 674 000 Unzen Feingold betragen, während die Notenabteilung der Bank von England über 73 842 Unzen Feingold verfügt habe. Beide zusammen stellten einen Wert von rund 700 Mill. £ dar. Das Schatzamt halte diese Bestände nicht für übermäßig hoch. Die jetzigen Maßnahmen bedeuteten keine Änderung der gegenwärtigen Politik. Es liege auch kein Anlaß vor, daß die gegenwärtige unruhige internationale Lage ein Dauerzustand sein sollte.

Simon meinte, daß die Erhöhung des Währungsausgleichsfonds der gegenwärtigen Lage und dem Ziele des Dreimächteabkommens entspreche. Die Vorsorge, die man treffe, sei eine Sicherung gegen eine weitere Flucht in den Sterling und gegen weitere Beunruhigung. Diese Politik sei notwendig zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Finanzpolitik und diene der Erfüllung der Zusicherungen, die man in dem Dreimächte-Währungsabkommen gegeben habe.

— Londoner Goldbewegung. Am Montag wurde Gold im Werte von 565 000 £ zu einem Preise von 140 sh. 8 d. pro Unze fein verkauft.

— Londoner Goldpreis. Nach den Bekanntmachungen des Reichsbankdirektoriums über den Londoner Goldpreis ist dieser wie folgt festgestellt:

	für		Demnach für		Der Umrechnungs- fuß in deutsche Wäh- lung zugrunde gelegter Berlin Mittelkorn für ein deutsches Flut- p. gleichen Tag Reichsmark	
	1 Unze Feingold		1 Unze Feingold	1 Gramm Feingold		
	sh.	d.	RM.	d. RM.		
18. Juni	140	6 1/2	86,6791	54,2222	2,78680	12,356
19. "	140	6 1/2	86,6791	54,2222	2,78680	12,355
20. "	140	6 1/2	86,6791	54,2222	2,78680	12,355
21. "	140	4	86,6553	54,1418	2,78606	12,35
22. "	140	5	86,6722	54,1740	2,78657	12,345
23. "	140	4 1/2	86,6465	54,1679	2,78575	12,345
24. "	140	6 1/2	86,6791	54,2222	2,78680	12,355
25. "	140	7 1/2	86,6953	54,2544	2,78732	12,35
26. "	140	8	86,6959	54,2704	2,78701	12,325

— 5 % Anleihe des Deutschen Reichs von 1927. Die Auslosung der am 1. Februar 1938 zum Nennwert einzulösenden Schuldverschreibungen und Schuldbuchforderungen der 5 % Anleihe des Deutschen Reichs von 1927 findet Montag, den 9. August 1937, von vormittags 9 Uhr an, öffentlich im Dienstgebäude der Reichsschuldenverwaltung, Oranienstr. 106/109, statt.

Rhein-Mainische Börse Abendverkehr

Frankfurt a. M., 28. Juni. (Spezialbericht der B.B.Z.) An der Abendbörse blieb das Geschäft ruhig, da schon im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für den Halbjahresultimo kaum Unternehmungslust bestand. Die Kurse bröckelten bei kleinen Abgaben teilweise noch leicht ab, doch lagen die Notierungen kaum unter dem Berliner Schlussstand, der zum Teil etwas niedriger als in Frankfurt war. Aschaffenburg Zellstoff verloren ½ % auf 140 %. Conti-Gummi gingen um 1 ½ % auf 190 % und Holzmann um 1 ½ % auf 146 % zurück. I.G. Farben bröckelten leicht ab auf 165 %. Montanwerte verzeichneten wenig Veränderungen. Mannesmann gaben in Anpassung an den Berliner Stand von 123 ½ auf 122 ½ nach und Buderus wurden mit 125 ½ nach zuletzt 126 ½ wiedermotiert. Der Elektromarkt verzeichnete einige Rückgänge. So gaben Berliner Kraft & Licht von 164 ½ auf 163 ½, Elektrische Licht & Kraft von 152 ½ auf 151 und Gesfäuel von 149 ½ auf 148 ½ nach, während Elektr.-Lieferungs-Gesellschaft von 135 ½ auf 136 anziehen. Von den übrigen Werten befestigten sich Jungbans weiter um ½ % auf 136 ½.

Am Einheitsmarkt waren die wenigen Notierungen völlig unverändert.

Der Rentenmarkt zeigte das gleiche ruhige Bild wie heute mittag. Für Kommunale Umschuldungsanleihe bestand zu unverändert 93,95 Interesse. Im amtlichen Verkehr des Rentenmarktes kamen einige Umsätze zustande. Es notierten Kasseler Bezirksverband-Goldschuldverschreibungen von 1928 97 ½, I. G. Farben-Bonds 134 % und Krupp-Obligationen von 1936 99, alles rein Geld.

	Berliner Schlusskurs	Deutsche Linol.	164,50	164,50
Althauszins	126,--	El. Licht u. Kraft	151,--	151,--
D. Reichsbh. v. v. z.	125,50	I. G. Farben	165,50	165,50
I. G. Farbenbonds	134 1/2	Goldschmidt	149,75	149,75
		Hapag	19,25	19,25
Bank-Aktien	95 1/2	Harpenner	174,--	174,--
Adco	95,50	Hoesch	146,25	146,25
Bayr. Hyp. u. W.B.	130,--	Holzmann	145,25	145,25
Berl. Hand.-Ges.	113 1/2	Jungbans	135,75	135,75
Commerzbank	118,--	Kall. Aschersteb.	122,50	122,50
DD-Bank	105,--	Mannesmann	148,--	148,--
Dresdner Bank	211,--	Mansfeld	151,75	151,75
Reichsbank	126 1/2	Metallgesellschaft	20,50	20,50
Indust.-Aktien	124,--	Nordloyd	234,--	234,--
AG	124,--	Rhein-Brannk.	157,75	157,75
A.-G. d. Ver. v. v.	141,--	Rhein-Stahl	147,--	147,--
Aschaff. Zellst.	137,--	Rüttgers Werke	198,25	198,25
Bemberg	139,--	Salzdetfurth	122,50	122,50
Berger	163,50	Schuckert	213,50	213,50
Bl. Kraft u. Licht	125,50	Siemens & Halske	208,--	208,--
Buderus	125,50	Sidd. Zucker	118 1/2	118 1/2
Cont. Gummi	190,50	Ver. Stahlwerke	119,--	119,--
Daimler	136 1/2	Westd. Kaufhof	59,25	59,25
Deutsche Erdöl	155,--	Westergeln	121,--	121,--
Dr. Gold u. Silber	155,--	Zellstoff-Waldhof	158,50	158,50

→ Kassakurs.

Norddeutsche Heife

Keine Dividende — Befriedigende Entwicklung im laufenden Geschäftsjahr

In der ordentlichen Generalversammlung der Norddeutschen Heifeindustrie A.-G. in Berlin wurde der Abschluß für das Geschäftsjahr 1936 einstimmig genehmigt und beschlossen, von dem nach Sonderabschreibungen von 1,5 Mill. RM. verbleibenden Ueberschuß von 0,2 Mill. RM. 100 000 RM. dem Gefolgschaftsfürsorgeverein e. V. und 75 000 RM. dem gesetzlichen Reservefonds zuzuweisen. Wie von der Verwaltung mitgeteilt wurde, hat das Geschäftsjahr 1937 bisher einen befriedigenden Verlauf genommen. Wegen einer eingetretenen Ermäßigung des Spiritusübernahmepreises durch die Reichsmonopolverwaltung ist mit einem Ertragsrückgang zu rechnen. Die Verwaltung hofft jedoch auch für das Jahr 1937 auf ein befriedigendes Ergebnis.

Vertreten war ein Kapital von 11 967 100 RM. Aktien mit 119 671 Stimmen. Das turnusmäßig ausscheidende Aufsichtsratsmitglied Bankier Joseph Frisch, Stuttgart, wurde wiedergewählt.

Der Bruttoertrag steht mit 10,80 (10,80) Mill. RM. zu Buch; Erträge aus Beteiligungen erbrachten 0,28 (0,11), Mieten und Pachten 0,21 (0,20), sonstige Kapitalerträge 0,15 (0,13) und außerordentliche Erträge 0,07 (0,35) Mill. Reichsmark. Demgegenüber erforderten Löhne und Gehälter 2,54 (2,51), soziale Abgaben 0,16 (0,16), Zinsen 0,03 (0,14), Steuern 2,06 (1,44), sonstige Aufwendungen 3,59 (3,60), Abschreibungen auf Anlagen 0,89 (1,25) und andere Abschreibungen 0,53 (0,56) Mill. RM.

In der Bilanz erscheint das Anlagevermögen mit 8,87 (10,46) Mill. RM., Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe mit 1,84 (1,88), fertige Erzeugnisse mit 0,39 (0,22), Wertpapiere mit 2,26 (2,48), Hypothekendarlehen mit 0,04 (0,04), geleistete Anzahlungen mit 2,20 (2,19), Forderungen aus Warenlieferungen und Leistungen mit 1,48 (1,52), Forderungen an abhängige Gesellschaften mit 0,82 (0,24), Forderungen an Mitglieder des Vorstandes mit 0,01 (0,01), sonstige Forderungen mit 0,31 (0,82), Wechsel mit 0,003 (0,003), Schecks mit 0,01 (0,002), Kasse mit 0,10 (0,09), Bankguthaben mit 0,43 (0,26) und Rechnungsabgrenzung mit 0,06 (0,36) Mill. RM.

Auf der Passivseite erscheinen: Grundkapital mit unverändert 12,80 Mill. RM., gesetzlicher Reservefonds mit 0,60 (0,55), Rückstellungen mit 1,32 (1,43), noch nicht eingelöste Dividende und Schuldverschreibungen mit 0,002 (0,002), Schulden aus Warenlieferungen und Leistungen mit 0,52 (0,44), Schulden an abhängige Gesellschaften mit 0,19 (0,19), sonstige Verbindlichkeiten mit 0,63 (0,60), Akzente mit 0,87 (1,91), Bankschulden mit 3,69 (4,16) und Rechnungsabgrenzung mit 0,27 (0,31) Mill. Reichsmark.

Dem Bericht des Vorstandes entnehmen wir folgende Einzelheiten: „Die günstige Entwicklung der deutschen Wirtschaft hat im Jahre 1936 auch für unser Unternehmen Vorteile mit sich gebracht. Der Heifeabsatz in Deutschland hat sich um rund 3% erhöht. Eine volle Ausnutzung der Betriebsanlagen bei unserer Gesellschaft und auch bei den übrigen deutschen Heifeabriken ist damit allerdings nicht erreicht; sie kann auch bei einer noch günstigeren Gestaltung der Wirtschaftslage nicht erwartet werden. Wir waren deshalb bemüht, unsere für die Heifeerzeugung nicht erforderlichen Fabrikationseinrichtungen für andere Gärungsgebiete aufzugeben, auszunutzen, soweit dies im Hinblick auf die monopolrechtlichen Bestimmungen und bei der gebotenen Rücksicht auf unseren laufenden Heifebetrieb möglich ist. Die dringend erforderlich gewordene Erneuerung von Betriebsanlagen haben wir im Berichtsjahr fortgeführt. Die Neuanlagen, welche bereits im Jahre 1935 in Angriff genommen worden sind, wurden zum größten Teil vollendet. Weitere Verbesserungen sind geplant. Auf dem Absatzmarkt sind nennenswerte Änderungen nicht eingetreten. Der Heifeverkauf wird nach wie vor durch die Wirtschaftliche Vereinigung der Deutschen Heifeindustrie in geordneten Bahnen gehalten.

Unser Spiritusbrennrecht für das Brennjahr 1935/36 wurde wie im Vorjahr voll ausgenutzt. Für das mit dem 1. Oktober 1936 begonnene laufende Brennjahr hat die Reichsmonopolverwaltung das Brennrecht wiederum auf 100% des regelmäßigen Brennrechts festgesetzt. Obwohl im vorausgegangenen Brennjahr bereits eine Ermäßigung des Spiritusübernahmepreises von durchschnittlich 1 RM. je Hektoliter eingetreten war, setzte die Reichsmonopolverwaltung für das Brennjahr 1936/37 den Spirituspreis wiederum herab. Die neue Preisermäßigung beträgt für unsere Gesellschaft im Durchschnitt 0,71 RM. je Hektoliter. Zur Sicherung des Melassebedarfs der verarbeitenden Industrien sind im Jahre 1936 Maßnahmen zu einer strafferen Überwachung des Melassemarktes getroffen worden, wodurch eine dem Bedarf der verschiedenen Verbrauchergruppen entsprechende Verteilung des Ernteerfolgs gewährleistet worden ist. Unsere Melasseverträge haben bis zum Beginn der neuen Ernte ausgereicht. Wir glauben auch damit rechnen zu dürfen, daß für das laufende Melassewirtschaftsjahr unser Bedarf gedeckt werden kann. Der von der Hauptvereinigung der Deutschen Zuckerwirtschaft festgesetzte Melasse-Höchstpreis ist unverändert bestehen geblieben.

Die Zahl unserer Folgegesellschaft hat sich im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert. Ein großer Teil kann auf eine langjährige Dienstzeit in unserem Unternehmen zurückblicken. Der Gefolgschaftsfürsorgeverein der Norddeutsche Heifeindustrie Aktiengesellschaft e. V. hat im Jahre 1936 erstmalig Unterstützungen und Renten ausbezahlt. Daneben hat unsere Gesellschaft aus eigenen Mitteln für die gleichen Zwecke weitere Leistungen übernommen. Es ist vorgesehen, dem Gefolgschaftsfürsorgeverein aus dem Gewinn des Jahres 1936 wiederum 100 000 RM. zur Verfügung zu stellen. Wie in den Vorjahren haben wir auch im Jahre 1936 erhebliche Beträge dem Winterhilfswerk und der Adolf-Hitler-Spende der Deutschen Wirtschaft zur Verfügung gestellt.

In dem Bericht für das Jahr 1935 wurde erwähnt, daß unsere Gesellschaft mit einem in jeder Hinsicht sicheren Unternehmen einen Vertrag abgeschlossen hat, nach welchem dieses Unternehmen die Verpflichtung zur Rückzahlung der Fremdwährungsschulden übernommen hat. Unsere Leistungen auf Grund dieses Vertrages sind erfolgt und in der Bilanz unter „Geleistete Anzahlungen“ aktiviert. Diesem Aktivum stehen als „Bankschulden“ die Fremdwährungsverpflichtungen zu den bisherigen Kursen auf der Passivseite gegenüber. Weitere mit dem genannten Vertrage in Zusammenhang stehende Posten sind in der Bilanz nicht vorhanden.

Nachdem sich auf Grund der nunmehr festliegenden neuen Einheitswerte herausgestellt hat, daß der Bilanzwert unserer Immobilien trotz der Abschreibungen vergangener Jahre noch immer sehr hoch ist, haben wir uns entschlossen, für das Jahr 1936 nochmals eine Sonderabschreibung auf Grundstücke und Gebäude vorzunehmen. Dadurch hat der Gesamtwert des Anlagevermögens eine nicht unbedeutende Minderung erfahren. — Die regulären Abschreibungen sind um rund 965 000 RM. geringer als im Vorjahre. Ausschlaggebender Anteil an dieser Minderung haben die Maschinen und maschinellen Anlagen, deren Abschreibungen sich im Vorjahre wegen größerer steuerfreier Ersatzbeschaffungen stark erhöht hatten.

Das Umlaufvermögen hat sich etwas erhöht. Hervorzuheben ist die Wertsteigerung des Warenlagers, die im wesentlichen auf den schnelleren Eingang der neuen Melasseanteile sowie auf die Rohstoffbeschaffung für einen Nebenbetrieb zurückzuführen ist. Die Vorräte sind wie bisher vorsichtig bewertet. Die „Sonstigen Forderungen“ sind zurückgegangen. Der Betrag in der Bilanz von 1936 war stark erhöht wegen der am 31. Dezember 1935 noch nicht vollkommen abgewickelten Rückzahlung eines Teilbetrages unserer ausländischen Schulden. Die Minderung unserer Rückstellungen entspricht dem Rückgang der durch diese ge-

deckten Risiken. Von den Verbindlichkeiten sind die Akzeptverpflichtungen und auch die Bankschulden wesentlich niedriger als im Vorjahre. Die ausländischen Bankschulden sind bis auf einen geringen für den Bezug ausländischer Rohstoffe aufgenommenen Trattenkredit unverändert bestehen geblieben. Der Gefolgschaftsfürsorgeverein e. V. hat im Jahre 1936 über sein in der Vorjahresbilanz ausgewiesenes Guthaben verfügt. Die für die Zwecke des Vereins zunächst nicht erforderlichen Beträge wurden in Wertpapieren angelegt. Ein nach Auszahlung der Unterstützungen noch verbleibender Rest ist in der Bilanz unter „Sonstige Verpflichtungen“ passiviert.

Der Bruttoertrag nach Abzug der Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe weist gegenüber dem Vorjahre eine nennenswerte Veränderung nicht auf. Die Erhöhung des Absatzes unserer Heifeabriken und der Nebenbetriebe wurden ausgeglichen durch die Mehraufwendungen, die bis zum Ablauf des Brennjahres 1936/37 durch eine entsprechende Mehrproduktion zum Ausgleich kommt. Die Verbindlichkeiten aus der Begebung von Wechseln und Schecks betrugen am Bilanzstichtage 17 873 RM., die Gesamtbezüge der Mitglieder des Vorstandes (6) für das Geschäftsjahr 1936/37 870 RM., die des Aufsichtsrates (10) 24 000 RM.

Das laufende Geschäftsjahr hat bisher einen befriedigenden Verlauf genommen. Veränderungen sind, abgesehen von den im Bericht erwähnten Kostensteigerungen, nicht eingetreten.“

Paradiesbettenfabrik M. Steiner & Sohn A.-G. in Gummersdorf-Franken-

Wie bereits in Nr. 283 B.B.-Z. gemeldet, kann das Unternehmen auch für das Geschäftsjahr 1936 keine Dividende auf die Stammaktien verteilen. Die Vorragsaktien erhalten wieder 7% der Rohgewinn stellte sich auf 1 760 798 (4 V. 1 314 131) RM., wozu außerordentliche Erträge von 9488 (28 776) RM. kommen. Nach Abzug aller Unkosten verbleibt ein Reingewinn von 25 145 (39 999) RM., der sich um den Gewinnvortrag mit 12 946 (14 842) RM. auf 38 092 (54 841) RM. erhöht. Hier von werden nach Verteilung der 7% Dividende auf die Vorragsaktien (= 2275 RM.) 9000 (1000) RM. an den gesetzlichen Reservefonds überwiesen und 26 917 (12 946) Reichsmark auf neue Rechnung vorgetragen. In der Bilanz erscheinen unter anderem:

Aktiva: Anlagevermögen 416 405 (459 904) RM., Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe 224 570 (141 284) RM., halbfertige Erzeugnisse 93 180 (83 458) RM., fertige Erzeugnisse 175 994 (146 868) RM., Wertpapiere 22 673 (1) RM., Forderungen für Warenlieferungen 351 620 (285 059) RM., Kasse usw. 23 223 (24 097) RM., Bankguthaben 4621 (8164) RM., sonstige Forderungen — (13 921) RM., Rechnungsabgrenzung 3247 (3197) RM.

Passiva: Stammaktien 267 500 RM. (unv.), Vorragsaktien 32 500 RM. (unv.), gesetzliche Rücklage 41 000 (40 000) RM., Rücklage II 20 000 (—) RM., Rückstellungen 110 000 (142 900) RM., Obligationen 1926 317 833 RM. (unv.), Anzahlungen von Kunden 12 098 (11 029) RM., Verbindlichkeiten für Warenlieferungen 401 522 (387 097) Reichsmark, Bankschulden 28 801 (23 523) RM., Obligationen 9450 (9648) RM., sonstige Verbindlichkeiten 20 500 (22 729) RM., Rechnungsabgrenzung 21 437 (20 787) RM.

Dem Geschäftsbericht entnehmen wir unter anderem folgende Ausführungen: „Das Geschäftsjahr 1936 kann als außergewöhnlich gutes Konjunkturjahr bezeichnet werden. Die Umsätze entwickelten sich von Jahresbeginn an ständig aufwärts, und es waren alle Anzeichen einer Mengenkonjunktur zu erkennen. Als wir das Geschäftsjahr begannen, bereiteten uns die Material-Verhältnisse erhebliche Sorgen. Wir können feststellen, daß diese Schwierigkeiten, die sich in immer verstärkendem Maße einstellen, glücklich überwunden wurden. Das Frankfurter Fabrikunternehmen erzielte eine Umsatzsteigerung gegenüber dem Vorjahr von 36%. Hieran waren unsere Lieferungen an die Händler mit 40%, an die Verkaufsstellen mit 29% beteiligt. Wie in den letzten Jahren wurde dieses Ergebnis durch die weitere gute Entwicklung des Händler-Umsatzes in stärkerem Maße gefördert.

Die außergewöhnliche Umsatzentwicklung unseres Unternehmens im Geschäftsjahr 1936 zwang uns, alle zur Verfügung stehenden Mittel für den Ausbau unserer fabrikatorischen Einrichtungen bereitzustellen. Weiter erforderte der erhöhte Waren-Durchgang die Errichtung von Warenlagern auf breiter Basis. Unser Betrieb hat in den vorausgegangenen Krisenjahren erhebliche Mittel verloren, so daß der Geschäftsleitung der Weg vorgezeichnet war, die durch die Erfolgs-Verbesserung des Unternehmens einsetzende Kapital-Neubildung ganz dem Zwecke der inneren betrieblichen Gesundung zuzuführen. Nur eine Geschäftspolitik auf Sicht erscheint uns geeignet, dem Unternehmen auf die Dauer eine gesunde Lebensbasis zu schaffen und zu erhalten. Diese Auf-

fassung deckt sich mit den uns von der Regierung immer wieder gewiesenen Wegen. — Unter diesem Gesichtspunkt ist auch das Ergebnis des Jahres 1936 zu betrachten.

Das Geschäftsjahr 1937 zeigte trotz bestehender Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung weiter steigende Tendenz. Das Frankfurter Fabrikunternehmen erbrachte im ersten Quartal 1937 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres eine Umsatzsteigerung von 31%, während unsere Verkaufsstellen ebenfalls eine Umsatzvermehrung von 15,4% erzielten. Die in diesem Jahr vorbereiteten Absatzmaßnahmen lassen eine weitere gute Verkaufsentwicklung erhoffen, die sich jedoch erst dann als Erfolg auswirken kann, wenn es weiter gelingt, die Materialversorgung unseres Werkes durchzuführen.“ (Freiverkehr Leipzig.)

Vereinigte Zellstoff- und Papierfabriken Kothheim-Oberleschen A.-G. in Mainz.

Ueber das Umsatzergebnis an Obligationäre und Genußscheinhaber berichteten wir in Nr. 271 B. B. Z. Nach einer Bekanntmachung im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe ist als Frist für die Einreichung der alten Teilschuldverschreibungen von 1930 und der Genußscheine von 1933 der 15. Juli 1937 festgesetzt worden.

Teigwarenverarbeitung und Hartweizengrißbezug im Juli.

Durch Bekanntmachung der Hauptvereinsleitung der deutschen Getreidewirtschaft als Kontingentstelle für die Herstellung von Teigwaren vom 23. Juni 1937 (RNBl. 41 vom 23. Juni 1937) ist die Verarbeitungsmenge von Getreiderzeugnissen zur Herstellung von Teigwaren gemäß der Anordnung Nr. 16 vom 11. September 1935 für den Monat Juli 1937 auf 10% des für das Mühlenerwirtschaftsjahr 1936/37 (1. September 1936 bis 31. August 1937) zur Herstellung von Teigwaren erteilten Grundkontingentes festgesetzt worden. Die Bezugsquote von Hartweizengriß wurde für den Monat Juli 1937 auf 5% des für das Mühlenerwirtschaftsjahr 1936/37 zur Herstellung von Teigwaren erteilten Hartweizengrißkontingentes festgesetzt.

Kühltransit A.-G. in Hamburg, Leipzig und Berlin.

Nach den Beschlüssen der zum 23. Juni nach Berlin einberufenen ordentlichen Generalversammlung gelangt für 1936 eine Dividende von 5% zur Auszahlung wie in Nr. 166 B. B. Z. bereits angekündigt wurde. Abschluß und Geschäftsbericht für 1936 sind in Nr. 228 B. B. Z. veröffentlicht. In den Aufsichtsrat wurden gewählt Direktor Paul Hennig (Berlin) und Direktor Arthur Lucas (Dresden), beide von der Gesellschaft für Markt- und Kühltallen A.-G.

Ueber das Geschäft im neuen Jahr berichtete der Vorsitzende Dr. Deters, daß die Belegung der Kühltäler zufriedenstellend sei. Dagegen sei das Ergebnis des Geschäftsjahres in den ersten Monaten infolge der kühlen Witterung nicht besser als im Vorjahre gewesen. Die weitere Entwicklung hänge von der Beständigkeit des Sommerwetters ab. Die Kühltäler seien fast durchweg vermietet gewesen. — In der Versammlung waren 2120 500 RM. Aktien B und 138 100 RM. Aktien A vertreten. (Notiert in Berlin, Hamburg und Leipzig.)

Süddeutsche Eisengesellschaft A.-G. in Nürnberg.

Eine Generalversammlung beschloß die Umwandlung der Aktiengesellschaft (Aktienkapital 2 Mill. RM.) durch Übertragung des Vermögens im ganzen unter Ausschluss der Liquidation auf die Hauptgesellschafterin, die Firma Otto Wolf in Köln, die das Geschäft weiterführt.

Aus dem Fendel-Konzern.

Die zum Fendel-Konzern gehörenden Gesellschaften Rheinschiffahrt A.-G. vorm. Fendel in Mannheim, Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft in Mannheim und Badische A.-G. für Rheinschiffahrt und Seetransport in Mannheim berufen ihre ordentlichen Generalversammlungen zum 16. Juli nach Mannheim ein. U. a. sollen Änderungen des Betriebsgemeinschaftsvertrages vom 11. Mai 1929 genehmigt werden.

Absatzforschung und Absatzpraxis in Deutschland.

Zur Begründung der in- und ausländischen Teilnehmer an dem zur Zeit in Berlin stattfindenden Kongreß der Internationalen Handelskammer und ihres internationalen Ausschusses für Absatzwirtschaft legt die Forschungsstelle für den Handel beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit die Gemeinschaftsschrift einer Reihe namhafter Fachleute aus Praxis und Wissenschaft der Absatzwirtschaft vor. Unter der Sammelüberschrift „Absatzforschung und Absatzpraxis in Deutschland“ berichten praktische Kaufleute, Vertreter der gewerblichen Organisation der Wirtschaft sowie Persönlichkeiten der Forschungsinstitute und der Wirtschaftshochschulen in 18 Beiträgen über wichtige Probleme ihres Arbeitsgebietes.

Baugewerbetag Bremen 1937

Der Reichsinnungsverband des Baugewerkes hat in den Tagen vom 23. bis 26. Juni 1937 den deutschen Baugewerbetag in Bremen abgehalten, die erste derartige Veranstaltung seit 1933. Rund 900 Vertreter des Baugewerkes im Reich, hauptsächlich Oberbauräte, haben an der Tagung teilgenommen, die über den allgemeinen Rahmen hinausgehende Bedeutung erhielt durch richtungweisende Vorträge und Erklärungen zu den praktischen Tagesfragen des Baugewerkes in seiner Einarbeitung in den Vierjahresplan. Unter den Gästen begrüßte Reichsinnungsminister Oppermann (Königsberg) in seiner Eröffnungsansprache besonders herzlich die Vertreter aus Danzig und Oesterreich. Namens der Stadt Bremen begrüßte der Bremer Regierende Bürgermeister Böhmcker die Tagungsteilnehmer.

Ministerialdirektor Dr. Wienbeck (Berlin) überbrachte die Wünsche des Reichswirtschaftsministers Dr. Schacht. In Ausführungen über „Das Bauhandwerk in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft“ zeigte er, wie in der nächsten Zeit mit gesetzlichen Maßnahmen zur weiteren Gesundung des Baugewerkes beizutragen werden soll. Verhandlungen im Ministerium mit den verantwortlichen Männern des deutschen Baugewerkes sollen bereits in nächster Zeit eine Regelung schwebender Fragen bringen.

Mit lebhaftem Beifall begrüßt, nahm Ministerpräsident Köhler (Baden) als Leiter der Geschäftsgruppe Rohstoffverteilung zu einem aufschlußreichen und aufregenden Vortrag „Rohstoffmarkt und Bauwirtschaft“ das Wort, und wiederholte lebhaft Zustimmungslieben erkennen, daß auch die Bauwirtschaft sich mit vollem Verständnis um die Erfüllung der ihr im Vierjahresplan zu fallenden Aufgaben bemüht. Er wies darauf hin, daß das Bauhandwerk unserer Tage in unerschöpflichen Mengen das Baumaterial zur Verfügung hat, das die Jahrhunderte vor uns, die keinen Stahlskelett- und keinen Eisenbetonbau kannten, besaßen und die uns großartige Baudenkmäler überliefert haben. Der Bauhandwerker unserer Tage werde seine Aufgabe so zu meistern verstehen, daß der Baumarkt auch für den privaten Bau keine Einengung zu erfahren braucht. Er wird die ihm gestellte Aufgabe reichlich heute und in den kommenden Jahren. Von seinem Arbeitsbereich aus veranlaßt Ministerpräsident Köhler alles, was diesen Bauweisen den Weg ebnet, mit dem Ziel, gerade den anständigen und verantwortungsbewußten Handwerker zu schützen. Er werde alles tun, um überholte Bauvorschriften den heutigen Verhältnissen anzupassen.

Regierungsbaurat Brätsch (Gruppenleiter im Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe) führte zu dem Thema „Vierjahresplan und Baugewerbe“ aus: Gesunde Wohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen, ist Aufgabe der Bauwirtschaft, die hierzu im Zuge des Vierjahresplanes ihre Kapazität gegenüber 1936 nochmals um 30% steigern muß. Dabei gilt es, neben großen finanziellen Aufwendungen den Mangel an Fachleuten und die augenblickliche Verknappung an Eisen zu überwinden. Bezüglich des Materialeinsatzes bestehen keine Schwierigkeiten, wenn sich die Bauwirtschaft von den modernen Bau-

weisen durch geeignete Änderungen der Konstruktionen löst. Eine wichtige Rolle haben in der neuen Bauwirtschaft die neuen deutschen Werkstoffe einzunehmen.

Der stellvertretende Reichsinnungsmeister Ehlers (Bremen) sprach über „Aufgaben und Ziele des Reichsinnungsverbandes des Baugewerkes“. Im Zeichen des zweiten Vierjahresplanes könne es keine andere Lösung mehr geben, als „Zusammenfassung aller Kräfte für die restlose Erfüllung der Aufgaben, die unser Führer im Zuge seines gewaltigen Aufbauwerkes mit an erster Stelle dem Baugewerbe gestellt hat“. Bezüglich der vom RIV. des Baugewerkes veranstalteten zwei Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für Kleinsiedlungen und Kleinwohnungen, die als Grundbedingung die Einsparung von lebenswichtigen Baustoffen fordern, teilte Ehlers mit: Infolge der Fülle der am Stichtage für beide Preisausschreiben eingegangenen Lösungen konnte das Preisgericht seine Entscheidung erst für das erste Preisausschreiben treffen. Für dieses sind 423 Entwürfe für Kleinsiedlungen eingegangen. Mit dem 1. Preis (2000 RM.) wurde der Entwurf Nr. 222 333 der Architekten Hechtele und Stangl in München, mit dem 2. Preis (1500 Reichsmark) der Entwurf Nr. 223 411 (Name nicht angegeben), mit dem 3. Preis (1500 RM.) der Entwurf Nr. 579 345 von Architekt Leo Lettner Moser (Berlin-Südende) ausgezeichnet. Die Preisrichter des zweiten Wettbewerbs werden in Kürze ermittelt.

Präsident Dr. Syrup von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sprach über „Baumarkt und Arbeitseinsatz“. Jetzt sei an Stelle der Arbeitslosigkeit ein Mangel an guten geschulten Bauarbeitern getreten. Unter den Maßnahmen des Vierjahresplanes auf dem Gebiete des Arbeitseinsatzes hätte für das Baugewerbe die Sicherstellung des Facharbeiterwachstums eine große Rolle gespielt. Seit Ostern 1937 sei die Zahl der Lehrlinge im Baugewerbe auf 16,5% der Baufacharbeiter gestiegen.

Ministerialdirektor Dr. Knoll vom Reichsarbeitsministerium legte in seinem Vortrag über „Finanzierung des Wohnungsbaues“ die Schwierigkeiten dar, die der Beschaffung von Hypotheken auf dem zur Zeit sehr stark beanspruchten Kapitalmarkt entgegenstehen. Am schwersten sei naturgemäß die Restfinanzierung im Arbeiterwohnstättenbau zu beschaffen. Der Vortragende zeigte, wie die dadurch entstehende Lücke zum Teil durch Selbsthilfe der Arbeiterschaft, im übrigen durch Arbeitszeihen und schließlich durch die Hilfe der öffentlichen Hand, so durch Stundung des Grundstückskaufpreises, namentlich aber durch Bereitstellung verfügbarer Reichsdarlehen für Kleinsiedlungen usw. geschlossen werden könne.

Wie in der Tagung mitgeteilt wurde, werden den 26. August des Bauhandwerks im Reichsbauernwettbewerb Ehrengeschenke überreicht werden. Vom Reichsinnungsverband werden dem Reichsieger Kurt Ziemke (Berlin) die Mittel zur Verfügung gestellt, um ihm eine fünfsemestrige Ausbildung auf einer technischen höheren Lehranstalt zu ermöglichen. — Mit einer Helgoländerfahrt am 26. Juni fand die Tagung, an der auch rund 250 Damen der Baugewerbetag teilnahmen, ihren Abschluß.

Dolerit-Basalt

In der Generalversammlung der Dolerit-Basalt A.-G. in Köln waren 863 640 Aktien mit 43 142 Stimmen vertreten. Bei der Vorlage des Abschlusses verlangte ein Aktionär Aufklärung darüber, wie sich die Bezüge des Vorstandes zusammensetzten. Diese Frage könne durch Einsichtnahme in die Bücher auf dem Verwaltungsbüro der Gesellschaft beantwortet werden. Weiterhin stellte der Aktionär die Frage, ob der Aufsichtsrat genehmigt habe, daß Direktor Swoboda und das Aufsichtsratsmitglied Hoegen in 1935 ein Konkurrenzunternehmen erworben hätten und wann diese Genehmigung nachgeprüft und erteilt worden sei. Diese Frage, so wurde geantwortet, sei durch Sonderauftrag an die Treuhändergesellschaft geprüft worden. Der Vortrag habe der Verwaltung vorgelegen.

Sodann wurden die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung gegen die Stimmen des anfragenden und eines anderen Aktionärs, die insgesamt 2300 RM. Aktien mit 115 Stimmen vertraten, genehmigt. Diese beiden Aktionäre erhoben Widerspruch zur Niederschrift des Notars. Dagegen wurde die Verteilung des Reingewinns einstimmig angenommen. Dem Vorstand und Aufsichtsrat wurde Entlastung erteilt, und der gesamte Aufsichtsrat neu gewählt. Auch zu diesen Abstimmungsergebnissen gaben die beiden Aktionäre Widerspruch zur Niederschrift des Notars.

Der Vorstand teilte über die augenblickliche Geschäftslage mit, daß das laufende Jahr sich etwas besser angelassen habe als das Vorjahr. Sowohl der Versand als auch das Betriebsergebnis seien günstiger geworden. Eine kurze Zeit sei eine Stockung im Versand eingetreten, die durch erheblichen Warenmangel verursacht war. Die Werke seien verhältnismäßig gut beschäftigt, wobei man beachten müsse, daß immer noch eine Reihe von eigenen Werken außer Betrieb sei. Auch der Monat Juni habe in der reichlichen Beschäftigung der arbeitenden Werke keine Änderung gebracht. Die Aussichten für das zweite Halbjahr seien noch nicht zu übersehen. Das Ergebnis werde aber wahrscheinlich nicht hinter dem des Vorjahres zurückbleiben. Es komme hinzu, daß die Reichsautobahnen allmählich mehr in den Lieferbereich der Werke von Dolerit kämen und daß alle Aussicht bestehe, auch an den Lieferungen für die Reichsautobahnen in diesem Jahr mehr beteiligt zu werden. Zusammengenommen erscheine die Aussicht für das laufende Jahr nicht ungünstig.

Wachstumsstand des Obstes Mitte Juni.

Der Wachstumsstand des Obstes hat sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes gegenüber dem Vormonat verschlechtert. Die ungünstige Witterung während der Blütezeit und die anschließend daran einsetzende Hitze verursachte einen starken Fruchtfall. Im Vergleich zum Vorjahr dagegen hat sich der Wachstumsstand nur unbedeutend verändert. Die Birnenreife wird voraussichtlich gering ausfallen, während die Äpfel- und Walnussreife noch gut zu werden verspricht. Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering wurden im Durchschnitt des Deutschen Reiches folgende Notizen über den Wachstumsstand des Obstes ermittelt: Stäbchen 3,0 (im Vorjahr 2,9); Saureisen 2,8 (2,5); Pfämen, Zwetschen 3,5 (3,1); Mirabellen, Renekloden 3,4 (3,5); Pfirsiche 3,4 (3,7); Aprikosen 3,7 (3,9); Walnüsse 2,6 (3,3); Äpfel 2,3 (3,2); Birnen 3,5 (2,5). Zugleich mit der Beurteilung des Wachstumsstandes wurde auch eine Vorhersage der diesjährigen Ernte an Stäbchen durchgeführt. Als Ergebnis wurde für 1937 ein voraussichtlicher Durchschnittsertrag von 15,6 kg im Deutschen Reich gegenüber 18,3 kg im Vorjahr ermittelt.

Amerika-Dienst der BBZ.

New York, 22. Juni. (Funkspruch.)

Mitte Juni wurde von dem Abgeordneten Fred L. Crawford (Repräsentantenhaus) ein Gesetzentwurf eingebracht, der den Handelsminister zur Erteilung von Ausfuhrgenehmigungen für Schrott, Rohisen und Stahl ermächtigt. Der Handelsminister soll die Ausfuhr verbieten, sofern er eine Verwendung des Stahls usw. für Rüstungszwecke im Ausland vermutet. Der Entwurf geht beträchtlich weiter, als die bekannte „Schwellenbach-Koppelman-Bill“, die nur die Schrottausfuhr lizenziert. Will. Da jedoch das „Interdepartment Committee“, an dessen Spitze Staatssekretär Hull steht, bereits mit der „Schwellenbach-Bill“ nicht einverstanden ist, bestehen für den Entwurf nur geringe Aussichten in der laufenden Sitzung.

Wie verlautet, haben die kubanischen Zuckererzeuger den Vorschlag der russischen Regierung, für den Ankauf von 150 000 t Zucker russische Bonds als Abschlagszahlung zu verwenden, abgelehnt. Dieser Vorschlag wurde dem kubanischen Zuckerinstitut gemacht, nachdem die Verhandlungen über einen größeren Ankauf durch eine Privatfirma fehlgeschlagen waren. Man weist darauf, daß es sich hierbei um die Caribische Handelsgesellschaft, eine kubanisch-amerikanische Maklerfirma, handelte. In Anbetracht der Tatsache, daß Rußland auf der Londoner Zuckerkonferenz darauf bestand, eine Ausfuhrquote von 230 000 t zu erhalten, mißt man in Fachkreisen dem Umstand, daß Rußland jetzt am Markt als Käufer auftritt, große Bedeutung zu. Man glaubt daraus entnehmen zu können, daß Rußland keinen Zucker für die Ausfuhr zur Verfügung hat, und die Ausfuhrquote somit als so gut wie nicht vorhanden betrachtet werden könne.

Warenmärkte

Chicago, 23. Juni. (Funkspruch.) Kognak. Unternehmungskreisler an den Getreidemarkten. Die Abgaben, später trat jedoch eine nachhaltige Erholung im Einklang mit den hausgemachten heimischen Ernteberichten ein. Weizen lag in Anbetracht der erheblichen Zufuhren von neuem Weizen anfangs schwächer, hernach war aber eine Befestigung erkennbar, da dem Donovan-Bericht zufolge ein erheblicher Ernteverlust durch Rohstoff aufzuzeichnen sein soll. Für Mais waren die Vorgänge am Weizenmarkt richtunggebend. Lokoware lag fester. Am Roggen- und Hafermarkt trat ebenfalls eine Besserung ein.

New York, 23. Juni. (Funkspruch.) Am Baumwollterminmarkt blieb es ruhig. Zeitweise war die Preisbewegung eher nach unten gerichtet. Später trat jedoch auf Deckungen und kleine Käufe des Handels eine Erholung ein. Anregung bot u. a. die feste Haltung des Weizenmarktes. Der Markt schloß stetig.

Am Kaffetermarkt wurden unter dem Eindruck der schwächeren Santos- und Le Havre-Kabelmeldungen Abgaben für europäische Rechnung und sonstige Gattstellungen vorgenommen.

An Rohkautschukmärkten traten kubanische und ausländische Firmen als Käufer im neuen Kontrakt auf. Außerdem erfolgten Deckungen, während andererseits das Angebot gering war. Beachtung fand die stetige Stimmung des Londoner Platzes sowie die politischen Ereignisse in Europa. Für den alten Kontrakt war die Entwicklung zunächst meißelnd. Die Erzeuger und Spekulanten nahmen Käufe vor, andererseits erfolgten Abgaben seitens kubanischer Händler. Gegen Schluß war die Stimmung schwächer, da man Sicherungsverkäufe tätigte. Der Geschäftstag war aber im allgemeinen ruhig, zumal man erst die weitere Entwicklung in Washington abwarten will.

Heute im Anzeigenteil

Vermischtes.

— Harburger Eisen- und Bronzewerke in Harburg-Wilhelmsburg. Verlängerung der Einreichungsfrist der Aktien.

— Vereinigte Zellstoff- und Papierfabriken Kothheim-Oberleschen A.-G. in Mainz. Verlängerung für die Einreichung der alten Teilschuldverschreibungen von 1930 und der Genußscheine von 1933.

Bilanzen

— Atlas-Werke in Bremen. (31. Dezember 1936.)

ohne Gewähr

Privat-Telegramme der BBZ.

Bayerische Börse

Württembergische Börse

Stuttgart	28.	26.
------------------	-----	-----

Schlesische Börse

Breslau	28.	26
Breslau		

1	Flensb. Schiffab.	85,—	92
10.	Guano-Werke	118,50	118
		140,50	150

/1	Harb. Eisen u. Bronze	121,-	120,-
/1	Harb. Gummi Phönix	184,-	184,-
	Harb. Cement	214,-	214,-

n geschlossen.

n geschlossen.

London	19,90	19,90	Stockholm	102,85	102
Paris	18,20	18,15	Kopenhag.	89,25	89
	102,85	102		89,25	89

93.12	4,93.07	flag	141.16	141.16
94 ^{1/18}	4,94.31	Budapest	25.00	25.00
8.96 ^{7/8}	8.97 ^{7/8}	Belgrad	216.00	216.00

Manila per Peso	2/0
Kobe per Yen	1/13

Münzparitäten: 1 Danziger Gulden = 0.1687923 g Feingold; 1 \$ = 4,20 RM.; 1 £ = 20,40 RM.; 1 hfl. = 1,70 RM.

Wechsel auf	in	Danzig	London	Amsterd.	Zürich	Paris	Stockh.	Kopenh.	Oslö	Wien ³⁾	Prag	Mails
		100 Gulden	100 Pf.	100 fl.	100 Fr.	100 Fr.	100 Kr.	100 Kr.	100 Kr.	Schilling	Kr.	L.

100 DM	212	12	72	175	808	158	182	162	215	1152
--------	-----	----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	------

Aug. - 1) Privatclearing-Kurse,

